Gertrud.

Roman

von

Ernst Fritze.

Dritter Band.

Prag, 1860.
Kober & Markgraf.
(Früher: J. L. Kober.)

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Prag, Druck von Jarosl. Pospíšil.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erstes Capitel 9
Zweites Capitel 22
Drittes Capitel 53
Viertes Capitel 77
Fünftes Capitel 128
Sechstes Capitel 150
Siebentes Capitel 165
Achtes Capitel 190

Digitized by Google

Digitized by Google

Gertrud.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Capitel.

Am nächsten Tage herrschte sehr schlechte Laune im Spärkan'schen Hotel. Excellenz zur Tafel beim Könige befohlen, kam frühzeitig und mit einem wahren Währwolfsgesichte zurück. Er hatte nichts Eiligeres zu thun, als seinen Adjutanten, den schon erwähnten Oberstwachtmeister, zu sich bescheiden zu lassen, und verfügte sich bis dahin, daß dieser erschien, in sein gewöhnliches Geschäftsbüreau.

Gertrud, in ihrer oft erwähnten Furcht vor verdrießlichen Männern, ging ihm stets consequent aus dem Wege, wenn sie Gewitter im Anzuge sah. Da sie aber heute nicht Lust hatte, ihre Fensterobservationen, die sie noch immer in der Hoffnung fortsetzte, den Junker auf huldigenden Fensterparaden zu ertappen, deshalb einzustellen, so zog sie mit schnellem Entschlusse die schweren

Digitized by Google

seidenen Vorhänge vor, und saß nun vollständig verborgen, als unsichtbare Theilnehmerin der nächsten Scenen da.

Das Geschäftszimmer des Feldmarschalls befand sich unmittelbar neben dem großen Empfangssalon, und es war eben dadurch schon früher einmal möglich geworden, daß Gertrud zufällig Zeugin einer traulichen Mittheilung des geheimen Kabinetssecretair Menzel wurde. Auch diesmal war sie ganz unabsichtlich Zuhörerin einer sehr heftigen Unterredung zwischen dem Feldmarschall und seinem Adjutanten.

Se. Excellenz durchschritt sein Zimmer mit der Schnelligkeit eines gereizten Löwen und schnob den armen Oberstwachtmeister an wie ein Eber, als er eintrat und sich dienstlich meldete. Dieser wartete geduldig, bis so viel Ruhe in dem gewaltigen Herrn zurückgekehrt war, um sich mit seinen ärgerlichen Ausrufungen verständlich machen zu können, denn für den Augenblick war nichts zu unterscheiden als die Worte: „Majestät ungnädig! — Wie? Mir zur Last? Himmel und Hölle! Tod und Teufel — Dieser verdammte — — Der Teufel selbst kann nur den Verräther gespielt haben!“

Endlich stand der alte Herr still und holte Athem.

„Wissen Sie, daß der König von Preußen Nachricht von unsern Plänen haben muß?“ fragte er kurz angebunden.

Digitized by Google

„Nein, Excellenz," war die Antwort, obwohl es der Oberstwachtmeister eigentlich wußte.

„Wissen Sie, daß der König von Preußen jählings aufgebrochen ist, um mit dem General von Ziethen, den er seither ungnädig behandelt hat, eine freundschaftliche Conferenz — respective solenne Versöhnung zu halten?"

„Nein, Excellenz," war die Antwort, und diesmal mit sichtlicher Ueberraschung und wahrheitsgemäß gegegeben.

„Wissen Sie, daß dies das allersicherste Zeichen ist, daß der König von Preußen nicht so lange warten wird, bis wir ihn angreifen?"

„Ja, Excellenz, das weiß ich!" bekräftigte der Adjutant.

„Wissen Sie, daß das Geschichten sind, um aus der Haut zu fahren?"

„Nein, darum noch nicht!" antwortete der Offizier kaltblütig. „Wenn wir fixer sind als er, so spielen wir ihm das Prävenire!"

„Dummheit, womit denn?" fuhr der Feldmarschall wüthend auf. „Mit dem Haufen Lausitzer Schlafmützen, die wir in Reserve haben? Himmel und Hölle!"

Der Adjutant hob seine Hand mechanisch, um sich vielsagend hinter die Ohren zu kratzen, aber er unterließ es aus Respect und stand säulenartig still.

Digitized by Google

„Was will der König mit Ziethen?“ schrie Excellenz weiter. „Nichts weiter als den Mann, den er im Frieden chicanirt hat, jetzt wieder schlagfertig machen. Tod und Teufel! Ein verdammtes Zeichen von guten Willen gegen uns, die wir noch Zeit zu haben glaubten.“

„Excellenz geruhen zu erlauben,“ fiel der Adjutant mit tiefster Devotion ein, „es sind vielleicht nur Präliminarien.“

„Was?“ fuhr der alte Herr auf. „Freilich Präliminarien, die Hand in Hand mit dem Beschluße gehen! Denken Sie, daß ein König Friedrich nach ungnädiger Laune plötzlich ohne Grund und Ursache seinen Feldherrn beim Kopfe nimmt, ihm je zwei und zwei Küße auf jeder Backe applicirt, dann seine Hände auf dessen Schulter pflanzt und ihn so lange ansieht, bis ihnen Beiden zwei Kristalltropfen in den Augenwinkeln perlen? Das ist ein Schwur auf Leben und Tod — ich kenne das!“

„Freilich,“ erwiderte der Offizier bewegt.

„Aber der Teufel soll diese verdammten Preußen holen, die jetzt ihren Kopf recken und strecken, wie die Schnecken, wenn sie durstig sind. Ich will exemplarische Nachsuchungen halten, um dem Verräther auf die Spur zu kommen. Zuerst fahnden Sie auf den Kerl, der selbst der Majestät wegen seiner Schönheit aufgefallen ist. Den machen wir ohne Prozeß einen Kopf kürzer, und

Digitized by Google

wenn er sich unter seines Gesandten Schlafrockszipfel*) stecken sollte. Vigiliren Sie — innerhalb einer Stunde muß er hier vor mir stehen; bereiten Sie Alles vor, damit die Execution sofort vor sich gehen kann, wenn ich den kleinsten Verdacht bestätigt finde. Ist der Kerl gewesener Soldat, wird er todtgeschossen, ist er das nicht, aufgeknüpft wie ein Hund!"

„Excellenz, es ist ein Edelmann aus Preußens besten Familien!" wendete der Offizier ein.

„Pah, ein Spion ist kein Edelmann mehr. Fort! Ich gebe Ihnen nicht mehr Zeit, als sechzig Minuten. Der soll den Anfang machen — Tod und Teufel!"

Der Adjutant verließ das Zimmer, und Gertrud betrat es in demselben Momente, denn sie hatte beim ersten Erwähnen des Junkers ihren Platz verlassen und hatte sich dicht an die Thür zum Nebenzimmer gestellt. Sie trat furchtlos vor den Feldmarschall, obwohl er einigermaßen wüthend war, und sagte laut und deutlich:

„Excellenz, Sie werden den sogenannten schönen Preußen weder todtschießen, noch aufknüpfen lassen, denn er befindet sich weder als Spion, noch sonst aus politischen Rücksichten hier in Dresden!"

*) Selbst Verbrecher entgingen augenblicklich der Verfolgung, wenn sie in fremdem Lande das Haus ihres heimathlichen Gesandten erreichen konnten.

Digitized by Google

Der Marschall drehte sich um und sah die dreiste Fürsprecherin groß an. Ohne zu antworten, streckte er seine Hände gegen sie aus, nahm sie etwas unsanft in eine gewisse Umfassung und schob sie so zur Thür hinaus.

Aber Gertrud merkte frühzeitig sein Vorhaben und stemmte sich mit jugendlicher Kraft gegen dies Verfahren. Sie rang sich zeitig genug los, ehe ihr Vormund die Thür schließen konnte, sprang bis mitten in's Zimmer, trat sehr vernehmlich mit dem Fuße auf und rief: „Ich will von Ihnen gehört werden, ich will! Und wenn Sie meinen Worten nicht folgen, so gehe ich zum Minister, so gehe ich zum Könige — ich fürchte mich nicht vor Ministern und Königen."

„Himmel und Hölle! In Dir gährt auch wohl Preußenblut!" schrie der alte Herr, schien aber doch seine Freude an ihrer Courage zu haben.

„Der schönste Preuße ist ein Herr von Brettow," fuhr das Fräulein unverändert laut und kräftig redend fort, „er befindet sich lediglich meinetwegen hier. Wir kennen uns, wir lieben uns — aber wir sind vernünftiger, als andere verliebte Menschen, und sind Freunde geworden, weil unsere Verhältnisse nicht zu einander passen. Er ist meinetwegen in Dresden — um mich zu sehen, durchschleicht er die Straßen."

Digitized by Google

„Narrenspossen! Ein Edelmann sucht seine Dame auf und begrüßt sie standesgemäß!“ rief der alte Herr erbittert. „Wo hat er Dich gesprochen?“

„Er hat mich gar nicht gesprochen! Er ist zu stolz, um mich bei einem Verwandten aufzusuchen, der notorisch ein Preußenfeind ist!“ antwortete das Fräulein keck.

„Wenn er das weiß, hat er in Dresden nichts zu suchen!“ wetterte der Feldmarschall.

„Das geht keinen Menschen etwas an, daß er hier in Dresden sich aufhält,“ rief Gertrud. „Es sind Tausende von Preußen in Dresden, aber man weiß es nicht, weil sie aussehen, wie gewöhnliche Menschen. Was kann der Junker Wolf von Brettow dafür, daß er schön ist, wie ein Göttersohn, daß Aller Blicke auf ihm haften, daß er auffällt, und wenn er in seinem miserablen Reitermantel gehüllt einhergeht. Ich verlange, Onkel Excellenz, daß Sie meinen Freund schützen vor jeder Unbill, daß Sie jeden Gedanken einer Verfolgung von vornherein aufgeben!“

„Das werde ich wohl bleiben lassen!“ antwortete Excellenz mit einiger Lungenanstrengung.

„Excellenz, ich lasse meinem Freunde kein Haar krümmen!“ drohete Gertrud.

Der Feldmarschall lachte erbittert und antwortete nicht.

Digitized by Google

Gertrud hörte ein verdächtiges Geräusch von außen hereindringen. Es klang wie aufgestoßene Flintenkolben. Eine furchtbare Angst ergriff sie und raubte ihr jede Ueberlegung. Ihre Wangen flammten in unnatürlichem Roth — ihre Augen schoßen Blitze.

„Excellenz, ich mache Sie verantwortlich für jedes Haar auf dem Haupte dessen, den ich als mein Ideal, als meines Lebens besten Schatz, als den Engel meines Daseins betrachte. Mein Leben hängt an dem seinen — hüten Sie sich es anzutasten!“

Das Geräusch draußen wiederholte sich, der Feldmarschall lachte wieder erbittert. Die Thür öffnete sich — Gertrud wich in den Schatten zurück und preßte beide Hände vor's Gesicht. Dann hörte sie eine Stimme, die da sagte:

„Habe Excellenz zu melden, daß fraglicher Preuße heute mit Tagesgrauen weggeritten ist. Herr Oberstwachtmeister in eigener Person nebst Escorte sind ihm nach. Er ist aus Wilsberg gekommen und wahrscheinlich nach dort zurück. Herr Oberstwachtmeister sind nebst Escorte hinaus und kommen in kürzester Frist zurück.“

Tief aufathmend hatte Gertrud zugehört, sich aber ganz still verhalten, bis die rapportirende Ordonnanz wieder abgetreten war. Dann, als sich die Thür hinter derselben geschlossen, schlich sie hervor, legte ihre runden

Digitized by Google

Arme von hinten schmeichelnd um den Hals des alten, nachdenklich dasitzenden Herrn und flüsterte in sein Ohr:

„Er ist ja das Gespenst, liebe Excellenz, das mich aus den Garnen der Eitelkeit befreit hat. O, bitte — bitte!“ Sie war langsam herumgetreten und warf sich nun flehend vor ihren Vormund hin.

„Die verfluchten Preußen!“ murrte dieser. „Bei wem ist er denn in Wilsberg?“

„Beim Onkel Pröhl, wo denn sonst?“ fragte Gertrud fröhlich und hoffnungsvoller als vorhin. „Margareth von Rittberg ist ja eigentlich seines Vetters, des Grafen Levin Braut.“

„Ob das derselbe Graf Levin von Brettow ist, der bei Kesselsdorf unsere Verwundeten beschützt, verpflegt und verbunden hat?“ fragte der Marschall aufmerksam.

„Gewiß derselbe. Er ist nicht so schön, wie Wolf Brettow, aber eine imposante Figur, stolz wie ein Adler und heftig wie ein — Feldmarschall des Königs von Polen,“ lachte sie, schelmisch die Runzeln des alten Herrn mit der Fingerspitze betippend.

„Er war Cornet im Husarenregimente des Ziethen,“ murmelte dieser während dessen sehr bedenklich.

„Ja wohl, denn Ziethen ist Junker Wolf's leiblicher Onkel,“ referirte das Fräulein ganz wohlgemuth ihren Hoffnungen vertrauend, daß nun ihr Freund nichts

Digitized by Google

mehr zu fürchten haben werde. „Wenn der Oberstwachtmeister den armen Junker nur nicht verhaftet," fügte sie aber doch plötzlich beklommen hinzu.

„Das wird er, das muß er!" antwortete der Marschall wieder ärgerlich.

„Und dann, wenn er ihn angeschleppt bringt?" fragte Gertrud ebenfalls aufstützig.

„Dann wartet seiner eine scharfe Untersuchung! Gnade ihm Gott, wenn er gefehlt hat!"

„Ich bürge für ihn!" rief sie fröhlich. „Junker Wolf denkt gar nicht an Spioniren, macht sich gar nichts aus Politik und bekümmert sich nicht um Krieg oder Frieden!"

„Und ist doch ein Neffe Ziethen's?" spottete der alte Herr nachdrücklich mit der Hand auf den Tisch schlagend.

Jetzt erschrak das junge Mädchen. Sie hatte in ihrer sorglosen Hoffnung die Sache vielleicht eher verschlimmert als verbessert.

Die Geschwätzigkeit der Freude bei der glücklichen Wendung der Sache hatte sie zu thörichten Eröffnungen verführt, und sie dachte nach, wie das wohl zu redressiren sein möchte. Allein ihr Vormund ließ ihr keine Zeit zu neuen Schwätzereien. Er verwies sie eben nicht höflich aus seinem Geschäftszimmer und schloß sich ein.

Digitized by Google

Bangen Herzens lauschte nun das Fräulein auf die Rückkehr des Oberstwachtmeisters. Vier Stunden waren nöthig bei scharfem Ritte, um hin und zurück nach Wilsberg zu kommen — vier Stunden! Sie dehnten sich zu Ewigkeiten aus. Der Abend kam heran und die Nacht senkte die Flügel — Gertrud hatte sich furchtbar aufgeregt in ihr Zimmer zurückgezogen. Bald hob sie hoffnungsvoll ihre Gedanken an dem Vertrauen empor, daß der Oberst von Pröhl gewiß sein ganzes Ansehen einsetzen würde, um den Junker vor einer schimpflichen Verhaftung zu bewahren; bald sank ihre Zuversicht darauf machtlos zusammen, denn sie hatte eine Ahnung davon, daß man in diesem Falle höchst rigorose zu Werke gehen und sich an Bürgschaften des Obersten nicht kehren werde. Endlich regte sich etwas auf der schon still gewordenen Straße. Sie eilte an's Fenster. In der Ferne galoppirten Pferde — sie kamen näher. Flugs verfügte sich das Fräulein in ihre Fensternische, wo sie besser hören konnte als irgendwo.

Der Oberstwachtmeister tappte mit seinen schweren Reiterstiefeln langsam die Treppe herauf, einen zweiten Schritt hörte aber Gertrud nicht. Sollte man den Junker unten gelassen haben — sie warf ängstlich prüfend den Blick hinab, konnte aber nichts deutlich unterscheiden. Desto deutlicher drang aber zu ihrem grenzenlosen Ent-

Digitized by Google

zücken der ärgerliche Ton ihres Vormunds Stimme zu ihr. Er schrie:

„Nicht dort in Wilsberg? Haben Sie die Probstei durchsucht? Ist ein altes Nest voller Verstecke und Winkel!“

„Ich habe Alles durchsucht, muß aber bekennen, daß die erstaunten Mienen der Damen vom Hause und das bewunderungswürdige Fluchen des Obersten schon hinlängliche Garantie gab, den Herrn von Brettow nicht zu finden. Dieser Herr ist seit länger als acht Tagen abgereist, nach seinen Erklärungen zu schließen aber zu Hause geeilt, um seinem Freunde dem Freiherrn Reinhard Bünau von Rittbergen Nachrichten über das Wohlsein seiner Schwester zu überbringen. Seitdem haben sie ihn in der Probstei weder gesehen noch gehört.“

„Der ist uns entwischt!“ unterbrach der Marschall das Referat. „Jetzt nun aufgepaßt — dem Verräther nachgeforscht! Nach Rittbergen — ein verdammter Umweg über Dresden! — Muß seine Ursachen gehabt haben!“

„Ja wohl, seine Ursachen,“ flüsterte Fräulein Gertrud vergnügt ihre Hände faltend; „der böse Mensch begnügt sich mit einem kalten Sehen, reitet fort, ohne sich mir zu nähern — macht mir solche furchtbare Angst, daß ich zittere und bebe! — Nein, Junker Wolf, das ist gegen

Digitized by Google

unſern Freundſchaftscontract, wir ſind geſchiedene Leute! Reiten Sie, wohin Sie wollen — ich liebe Sie wahrhaftig nicht mehr, nicht im geringſten! Reiten Sie nur — reiten Sie nur — Fräulein Gertrud von Spärkan iſt nun todt für Sie — mauſetodt! Und wenn Sie nicht ſonſt ein ſo prächtiger Menſch wären, ſo würde ich Sie, gelinde geſagt, „haſſen und verachten“!“

Sie legte ſich bei dieſen Worten in ihr Bett, zog aus Geſpenſterfurcht die Decke über die Ohren und ſchloß ihr Selbſtgeſpräch mit dem Seufzer: „Wenn ich ihn doch wenigſtens nur ein einziges Mal geſehen hätte! Alle Welt hat ihn geſehen, den ſchönen Preußen — nur ich nicht! Trauriger Zufall!“

Digitized by Google

Zweites Capitel.

In der Probstei zu Wilsberg hatte die Haussuchung nach dem Junker Wolf die größte Sensation erregt und den Domherrn, welcher mit der Inbrunst eines Raritätenkrämers an den schönen Mann zurückdachte, veranlaßt, sogleich am nächsten Morgen nach Dresden aufzubrechen, um Erkundigungen über das Sachverhältniß einzuziehen.

Er verband zwei Zwecke mit dieser Reise. Sein Feuerwerk war fertig und der Baron Biska wollte die Taufe seines Stammerben nicht länger verschieben. Dazu aber war der getroffenen Verabredung gemäß, Fräulein Gertrud's Zurückkunft von Dresden nöthig, und der Domherr hielt es für seine Pflicht, sie herbeizuholen.

Das Wetter begünstigte seine Reise außerordentlich. Eine klare, sonnenhelle Winterluft, die schon einen Hauch von Frühlingswesen in sich trug, hatte die Wege ge-

Digitized by Google

trocknet und die Communication wieder erleichtert, die in den letzten Wochen durch Schneegestöber unangenehm erschwert worden war. Die alte Chaise des Domherrn bewegte sich in standesgemäßer Langsamkeit auf dem ziemlich guten Fahrgeleise fort, und er hielt mit unzerbrochenen Rädern glücklich seinen Einzug in Dresden gerade zur rechten Zeit, um noch mit dem Feldmarschall zu Tische gehen zu können.

Gertrud empfing ihn mit überwallender Freude. Sie wurde gar nicht müde nach Margareth zu fragen, machte aber plötzlich ein sehr ernsthaftes, ja einigermaßen verdrießliches Gesicht, als der Domherr voller Unschuld und in größter Extase von seinen Plänen erzählte, „die beiden schönen Menschen verheirathen zu wollen".

„Wen? Bester Onkel, Du träumst wohl!" rief das Fräulein verrätherisch hastig. „Was hast Du für Einfälle! Margareth und den Junker Wolf?"

„Ist denn der Junker wirklich so verzweifelt hübsch?" fragte Excellenz gnädiger gegen ihn gestimmt, seitdem ihm der Domherr bewiesen hatte, daß der Junker gar nicht in Dresden gewesen sein könne, daß also die Nachsuchung in der Probstei eine himmelschreiende und tyrannische Uebereilung von Sr. Excellenz gewesen sei.

„Das schönste männliche Individuum, werther Herr Vetter, das ich je gesehen habe," antwortete der Domherr enthusiastisch.

Digitized by Google

„Aber hier gewesen ist er denn doch," behauptete der Marschall. „Man sagte mir, daß sich ein Mann, der schöne Preuße genannt, überall zeige und von aller Welt angestaunt werde."

Der Domherr stutzte und sah Gertrud an. Diese konnte ihren Verdruß über den Heirathsplan des Oheims nicht verwinden. Sie hätte mit einem Worte die Ungewißheit lösen können, allein sie unterließ es und stellte es dem Erinnerungsvermögen Sr. Excellenz anheim, sich ihrer Erklärungen darüber zu entsinnen.

Ihre Eifersucht loderte jähe empor bei dem Plane des Domherrn. Es war ihr, als hätte sie sich schon einmal in ihrem Leben bei einem ähnlichen Gedanken ertappt, als hätte schon einmal die Möglichkeit eines solchen Bündnisses ihre Brust mit leisem Unbehagen erfüllt. Richtig — sie dachte daran, wie sie mit Elvire das schöne Paar in der Halle belauscht hatte. Damals und jetzt! Lag denn ein Unterschied darin? Ja, antwortete eine eigensinnige Stimme in ihrem Innern. Damals gehörte er mir noch nicht, jetzt ist sein Leben mein Eigenthum, und Margareth würde einen Verrath an meiner Freundschaft begehen, wollte sie den Junker für sich gewinnen."

Während sie sich unhaltbaren Träumen auf Rechte hingab, die sie gar nicht hatte, beredeten die beiden alten Herren neben ihr politische Gegenstände, und der Dom-

Digitized by Google

herr hörte zu seinem Erstaunen, daß wieder Krieg in Aussicht stände.

Bei seiner Isolirung war ihm noch nichts von dergleichen Nachrichten zu Ohren gekommen, aber es bedurfte nur dieser leisen Anregung, um dem klugen Gelehrten eine Folgenreihe von wohlüberlegten Plänen vor Augen zu bringen. Das Benehmen des Baron Biska hatte ihn in letzter Zeit mehrmals sonderbar überrascht, und seine Eilfertigkeit, womit er die Anstalten zur Taufe betrieb, war von eigenthümlicher Bedeutung gewesen. Der Baron Biska stellte es niemals in Abrede, daß er nicht zum Landjunker, sondern zum Soldaten geboren sei, allein er war früherhin doch so klug gewesen, seinen Vaterlandsenthusiasmus ein wenig zu verbergen und sich gut sächsisch zu benehmen. Seit einigen Wochen hatte er aber den Schleier von seinen wahren Empfindungen gelüftet und dem alten Domherrn inmitten ihrer Feuerwerksthätigkeit eines Tages rund heraus erklärt, daß er wieder unter das preußische Banner treten werde, so wie es sich kriegerisch entfalten sollte. Dabei waren ihm Aeußerungen entfallen, die den Tauftag seines Kindes als entscheidend bezeichneten.

Es drängte den alten Domherrn seinen Verdacht laut werden zu lassen, und doch kam es ihm verrätherisch vor, einen Festtag seines Nachbarn dadurch zu stören, daß

Digitized by Google

er die Aufmerksamkeit der Behörden darauf lenkte. Er fühlte die ersten Conflicte einer nachbarlichen Union, die, von der Ausgleichung eines langjährigen Friedens herbeigeführt, zwar nicht durch Verträge geschlossen, wohl aber durch gewisse Rechte der Menschlichkeit geheiligt worden war. Bedächtig erwog er deshalb seine Worte, ehe er sie von seinen Lippen schlüpfen ließ, und schwieg dann in der festen Ueberzeuguug recht zu handeln.

Gertrud erleichterte ihm seinen Vorsatz, indem sie sich theilnehmend nach der Familie des Baron Biska erkundigte und ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gab, mit dem Domherrn zurückzukehren, um dem Tauffeste beizuwohnen.

Der Feldmarschall versagte aber ganz entschieden seine Erlaubniß zur Abreise seines Mündels, ohne sich herabzulassen, die Gründe dafür anzugeben. Zuerst wendete das Fräulein alle Waffen der Beredsamkeit und Bitten an, um diese Weigerung umzustoßen, dann aber schien eine gewisse Zufriedenheit in sie einzukehren und sie zeigte sich bereit den Befehlen Sr. Excellenz zu folgen.

Am Morgen des nächsten Tages zog die alte Chaise auf demselben Wege wieder heimwärts. Unverrichteter Sache kehrte der Domherr nach Wilsberg zurück, aber ein leichter Mißmuth schattete seine Mienen, wenn er an seine Vorbereitungen zu dem Tauffeste eines Mannes

Digitized by Google

dachte, der plötzlich außerhalb der Grenze seiner vaterländischen Interessen stand.

In Folge dieser veränderten Stimmung beschloß er sich bei dem ganzen „Scandal", wie er es jetzt zu benennen beliebte, gar nicht zu betheiligen, sondern dem Baron und seinen Dienern das Abbrennen des großen Feuerwerkes zu überlassen.

Frau von Pröhl empfing ihren Schwager mit Befremden. Ihr entging es nicht, daß etwas vorgefallen sein mußte, was die sonst stereotip gute Laune des alten Mannes getrübt hatte, aber sie unterließ grundsätzlich alle Fragen, um ihn nicht noch verdrießlicher zu machen.

Margareth fand bald das rechte Mittel, seinen Gemüthszustand wieder in befriedigende Ruhe zurückzuführen. Sie bat ihn zu musiciren, und bald beherbergte das einsame große und düstere Erdschoßgemach ein paar selig entzückte Menschen, die sich auf dem Strome der Harmonien in Gefilde hinübertragen ließen, wo weder Nationalhaß, noch Liebeskummer herrscht. Als der Abend hereinbrach, hatte der Domherr seine Grillen vergessen, aber seinen Beschluß, sich zurückgezogen zu halten, wollte er durchführen.

Der Tag der großartigen Taufe des Biska'schen Stammhalters brach an.

Digitized by Google

Laue Frühlingslüfte weckten die Hoffnungen auf neues Leben und neue Blüthen in der Natur. Auch das Menschenherz athmet an solchen Tagen der Frühlingsahnung wieder auf und blickt fromm vertrauend zum Himmelsschöpfer empor, der die Wolken mit Sonnenstrahlen verjagen kann.

Margareth war vom Baron Biska gebeten, als Stellvertreterin Gertrud's beim Tauffeste zu erscheinen, und sie schmückte sich mit aller der Pracht, die damals zu einem Gevatterstande nothwendig war.

Aber schöner, als die glänzenden Gewänder, kleidete der jungen stolzen Dame das Lächeln der Güte, welches auf ihrer Stirne thronte, und die holde Demuth, womit sie den Sieg übersah, den ihre Schönheit errang.

Margareth war sich des Eindruckes ganz bewußt, den sie in der Gesellschaft zu machen pflegte. Sie fühlte sich glücklich in den Vorzügen, die ihr von der Natur verliehen worden waren, und zeigte sich durchaus nicht geneigt dieselben gering zu schätzen. Aber die Bildung ihres Geistes bewahrte sie vor jeder lächerlichen Selbstüberhebung und setzte sie in den Stand, genau die Grenzen einer liebenswürdigen Bescheidenheit zu beobachten. Ihr Wesen war weit entfernt von jener Coquetterie, wodurch sich Gertrud interessant und geltend zu machen wußte. Sie trat nie hervor, weil sie des günstigen Erfol-

Digitized by Google

ges ſicher war, ſo wie man ſie bemerkte, und das wartete ſie ſtets geduldig ab.

Als ſie in Begleitung des Oberſten und ſeiner Gemahlin die Salons des Baron Biska betrat, brachte ihre Erſcheinung eine Art Aufruhr hervor, der ſich aber bald von der Höhe einer gewiſſen Ehrfurcht zu den liebevollſten Beweiſen erwachender Neigung herabließ. Man umringte förmlich die ſchöne fremde Dame und hatte nicht übel Luſt ihr die ausſchweifendſten Huldigungen zu Theil werden zu laſſen.

Es war eine große und glänzende Verſammlung, die der Baron an dieſem Tage um ſich geſchaart hatte. Alles, was zum hohen Adel im meilenweiten Umkreiſe gehörte, fand ſich in den reichgeſchmückten Sälen vor. Auch Waffenbrüder aus jenem Kriege, den der Friede in Dresden geſchloſſen hatte, waren aus der Ferne herbeigeeilt, und der Domherr, der wirklich conſequent zu Hauſe geblieben war, hätte vielleicht manchen Gedanken richtig befunden, den er ſeit ſeiner Reiſe in ſich gehegt. Es war eine große und glänzende Verſammlung, die ſich endlich nach einigem peinlichen Zögern um den Taufſtein zu gruppiren begann, der die Mitte des Familienſaales einnahm. Der Hausherr hatte gezögert. Er hatte erklärt, noch einen Mann erwarten zu können, der weither kommen wolle, um ſeinen Erſtgebornen aus der Taufe zu

Digitized by Google

heben. Natürlich war er mit Fragen bestürmt, wen er erwartete? Aber er gab nur ausweichende Antworten und rieb sich in innerlichem Frohlocken stets die Hände, wenn er behauptete, daß er gewiß sei, diesen Mann ankommen zu sehen.

Frau von Pröhl zeigte eine besondere Neugier bei der Erwartung, und sie flüsterte Margareth bedeutsam zu, daß wohl nicht bloß Taufe im Hause des Baron Biska gefeiert werden solle.

Ihrem scharfen Frauenblicke entgingen die merkwürdigen Zufälligkeiten nicht, die hier eine Menge alter Husarenoffiziere zusammenführte, während das ehemalig sächsische Militär kaum einen oder den andern Repräsentanten aufwies.

Es schien freilich nur Zufall zu sein, aber Frau von Pröhl öffnete ihre Augen mit der Begierde mehr zu sehen, als Andere.

Wie gesagt, es war eine große und glänzende Versammlung, die jetzt steif und ehrbar, unter zahllosen Knixen und tiefen Komplimenten Anstalt traf, einen weiten Kreis um den improvisirten Taufstein zu ziehen und die Pathen nebst dem Täufling und dem Pastor zu umschließen, als plötzlich ein Postillonsignal ertönte und gleich darauf eine Postkalesche anfuhr, der zwei in Galauniform gekleidete Offiziere entstiegen.

Digitized by Google

„Er kommt!“ rief der Hausherr jubelnd. „Ich wußte es, daß man ſich auf den General von Ziethen verlaſſen kann!“

Ein Murmeln durchlief die Geſellſchaft. Man fand es nicht auffallend, daß dieſer preußiſche General hier erſchien, um einem Kriegskameraden den Sohn aus der Taufe zu heben. Vielleicht hätte der Feldmarſchall von Spärkan anders darüber geurtheilt und vielleicht hätte der Domherr ſeine vorgefaßten Meinungen beſtätigt gefunden. Der Sorgloſe nimmt gewöhnlich Alles zu leicht und der Mißtrauiſche Alles zu ſchwer.

„Wer iſt des Generals Begleiter?“ fragte man ſich untereinander.

„Wahrſcheinlich ſein Adjutant,“ hieß es. Bald darauf erſchien der General auf der Thürſchwelle und bat um Entſchuldigung, daß er habe warten laſſen.

Aller Augen hingen an dem ritterlichen Herrn, der ſchon damals ein Liebling des Preußenvolkes war. Nur Margareth ſchenkte ihm keinen Blick, denn hinter demſelben ſtand der Mann, deſſen Anblick allein im Stande war ihre Herzensfibern in Bewegung zu bringen. Ziethen's Begleiter war der Graf Levin von Brettow.

Es ahnte Niemand den Sturm, welcher in dieſem Momente durch die ſtille ſchöne Geſtalt brauſete, die ruhig an der hohen Lehne eines Seſſels die nöthige Stütze

Digitized by Google

ſuchte und fand; es ahnte Niemand etwas von den wilden Herzensſchlägen, womit Margareth ſtumm den begrüßte, welchen ihre Gedanken unaufhörlich umſchwebten.

Sie hatte die Macht ſich ſelbſt zu beherrſchen, ſie hatte die Kraft vorzutreten, als ſich die Pathen näher aneinander ſchloſſen — ſie hatte aber weder die Macht noch die Kraft, ihr Augenpaar zu dem zu erheben, deſſen Nähe ſie ſo unendlich ſelig machte. Der Taufact begann. Und jetzt erſt ſah und erkannte Graf Levin die Dame, die er mit Gewalt zu vergeſſen trachtete.

Während tauſend Freudenglöckchen in Margareth's Bruſt erklangen, flüſterte Graf Levin ergrimmt etwas von „Schickſals Tücke!“ Aber er hatte Muße ſeine Gedanken zu ordnen, und er that es redlich unter der Zeit, wo der Prediger ſeine erbauliche Taufrede hielt.

Graf Levin wußte nichts von dem, was zwiſchen dem Momente ſeines Abſchieds von Margareth lag, als, „daß auf Schloß Rittbergen Hochzeit gefeiert worden war.“ Der Zufall hatte ihm dieſe Nachricht auf ſeiner ruheloſen Wanderung zugeführt. Wer aber Hochzeit gemacht hatte, das fragte er nicht, weil er annahm, daß es nur Margareth und der bewußte, erwähnte „Alexander“ ſein könne.

Er glaubte alſo dieſe Dame verheirathet, und er fand in ſich Muth genug, die wenigen Stunden einer

Digitized by Google

Geſelligkeit in ihrer Nähe verleben zu können, ohne ſie zu beachten. Sein trotziger Sinn unterſtützte dieſen Entſchluß. Er beſchwor zornig Erinnerungen herauf, um den Zauber zu bannen, der ſchon in ihrer Erſcheinung für ihn lag.

Es durchblitzte ihn der dämoniſche Gedanke, ſie durch Verachtung zu demüthigen. Und dennoch hingen ſeine Augen wie gebannt an ihr und er ſah Niemanden als ſie. Wie fromm jungfräulich ſenkte ſie den Blick — wie lieblich röthete ſich momentan ihr Geſicht unter irgend einem jähen Gedanken! Hatte ſie ihn ſchon geſehen?

Er hätte es für's Leben gern gewußt!

Dann fiel ſeine Erinnerung auf den Gatten Margareth's zurück. Er ſah ſich forſchend um. Welcher von den Männern mochte es ſein? Der mit dem bleichen, verlebten Geſichte, welchem die Diplomatie aus den Augenwinkeln leuchtete? O Bedauernswerthe! Nein — jener mit dem wild leidenſchaftlichen Geſichte vielleicht? Oder der hohe, ſtrenge, ſtolze Mann, der weiſe ſeine Stirn neigte?

Er muſterte alle Cavaliere. Seine Spannung wuchs mit jeder Minute. Wer war der Glückliche, der Alexander hieß und jetzt das Recht hatte, das Kleinod ſeines Lebens an's Herz zu preſſen. Welcher war es! welcher!

Digitized by Google

Ha! Da ſtand hinten in der Fenſterwölbung ein hoher, ſchlanker Herr mit geiſtreichen Zügen und gedankenvollen ſanften Augen — der mußte es ſein! Eine glühende Eiferſucht, der er freilich einen andern Namen gab, feſſelte ſeine Blicke an dies intelligente Geſicht, und er ſtand Höllenqualen bei dem Gedanken aus, daß dieſer Mann ſein Bild allerdings aus Margareth's Herzen vertreiben und ihre Seele an ſich locken konnte.

Wie denkend, wie ruhig und mild ſtand er da — ſtolz und edel! glücklich! O, wer wäre auch nicht glücklich geworden durch ihren Beſitz!

Die Frage nach ſeinem Namen ſchwebte auf Graf Levin's Zunge, aber er hielt ſie tapfer zurück. Er wußte ja nicht einmal, wie der Mann hieß, den die Frau von Wallbott „Alexander“ nannte. Er kannte die Familienverhältniſſe Margareth's zu wenig und von dem „Alexander“ hatte ſie ihm niemals erzählt.

Wie hieß ſie jetzt? Er brannte vor Neugier das zu erfahren! Seine Ungeduld ſtieg. Warum ſollte er nicht fragen?

Nein! gebot er ſich ſelbſt und lehnte ſich kaltblütig feſter an die Fenſterbrüſtung, wo er Poſto gefaßt hatte. Wer ihn jetzt anſah, der mußte ihn für gefühllos halten.

Margareth hob ſchüchtern die Wimper. Ein kurzer, ſeelenvoller Blick traf genau die Stelle, wo er ſtand.

Digitized by Google

Dann ſprach der Prediger „Amen“, und nun entſtand jenes regelloſe Wirren, wo man unter der Maske formeller Geſelligkeit ſeine liebſten Gedanken verſtecken kann.

Margareth zog ſich in den Hintergrund zurück. Ob ſie erwartete, daß Levin ſie aufſuchen würde? Sie erwartete nichts, als eine Gnade Gottes!

Graf Levin ſtand an dem Platze ſtill, wo er bisher verweilt hatte. Ihn gelüſtete es nicht, ſich der Gefahr einer Begegnung auszuſetzen. Aber ihn verlangte zu erforſchen, ob der von ihm beobachtete Herr der Gemahl Margareth's ſei.

Eine lange Zeit verſtrich. Levin blieb in ſeiner Ungewißheit. Es geſchah nichts, das ihn aufzuklären vermochte. Die eigenſinnige Geduld, womit er wartete, war eine Selbſtquälerei.

Endlich näherte ſich der Baron Biska ſeinem Platze, und mit ihm zugleich der General von Ziethen, der eilig von der entgegengeſetzten Seite des Saales herüberkam, um mit allen Zeichen wahrhaften Intereſſes zu fragen, wer die ſchöne Dame ſei, die ſich ſo beharrlich dort in jener Ecke zu verſtecken ſuche.

Lächelnd folgte der Baron ſeinem bezeichnenden Blicke. „Darf ich mir erlauben, ſie vorzuſtellen, Herr General?“ fragte er verbindlich. „Es iſt Fräulein Margareth von Rittberg!“

Digitized by Google

Der General streifte mit stark verwunderungsvollen Mienen das Gesicht seines Adjutanten, dem der Himmel bei diesen Worten aufging, und wiederholte: „Fräulein Margareth von Rittberg, und — Sie stehen hier, wie ein Kavallerie-Unteroffizier? Graf, wie ist mir denn? Hatten Sie sich nicht verlobt oder wollten Sie sich nicht mit einer Rittberg verloben? Ich dächte, mein Neffe Wolf hätte mir davon geschrieben."

„Es ist nichts daraus geworden, wie Sie sehen!" entgegnete Graf Levin kalt.

„Ah so. Fatale Sache, daß ihr euch dann hier trefft!" murmelte der General.

„Warum? Mich genirt es nicht! Reden wir nicht weiter davon, wenn es Ihnen beliebt," versetzte Graf Levin lachend.

Der General schüttelte den Kopf. „Ein schönes Mädchen! Wagen Sie doch eine Attaque!"

„Gott soll mich behüten!" rief der Graf mit so entschiedenem Widerwillen, daß der General davon abbrach und ihn verließ.

Levin blieb wieder seinen Grübeleien überlassen. Woher kam denn der strahlende Lichtglanz in seinem Innern, als er sich wieder und immer wieder den Namen vorflüsterte, den sie heute noch wie damals trug — Margareth von Rittberg!

Digitized by Google

Warum lenkte ſich denn ſein Auge einen kurzen Moment hinauf zu jenen Höhen, wo ein allmächtiges Weſen herrſcht und unſer Schickſal lenkt. Frömmigkeit war ſonſt nicht ſeine Tugend und Gottvertrauen nicht die Kraft, worauf er ſich ſtützte; aber er verhehlte ſich auch den warmen Seelenblick, womit er dem Vater dort oben ſein Geſchick empfohlen hatte; er verhehlte ſich ſeine ganze unſelige Hilfsbedürftigkeit: er wollte nämlich dem Ungemache trotzen, das über ihn verhängt war.

Von der Leidenſchaft zu wahnſinnigen Illuſionen verleitet, wollte er jetzt mit der Herrſchaft der Vernunft die Keime der Leidenſchaft in ſich tödten, und er glaubte ſich dabei eines Rechtes zu bedienen, wenn er eine trotzige Verachtung gegen beruhigende Erklärungen in ſich nährte. Bisweilen überfiel ihn der Gedanke an die Möglichkeit eines Irrthumes, der mit wenigen Worten zu beſeitigen ſein könne — bisweilen durchzuckte ihn der glühende Wunſch zu Margareth zu gehen und ſie Angeſichts der ganzen Verſammlung zu fragen: warum haſt Du mich ſo tief unglücklich gemacht? Dann aber blickte er wieder zurück in die nächſte Vergangenheit, die ſo unſäglich ſchwer auf ihm geruht hatte, daß ſeiner Jugend die Flügel geknickt waren, und ſprach heimlich zu ſich: „Was nützt uns das Klagelied — unſere Wege ſind und bleiben getrennt!“

Digitized by Google

Das Diner verfloß unter der gewöhnlichen Langweiligkeit großer Festessen. Margareth hatte so fern von Levin gesessen, daß weder ein Wort noch ein Blick sich treffen konnte.

Frau von Pröhl blieb vollkommen im Dunkel über das sonderbare Zusammentreffen, und der Oberst erfuhr erst das wichtige Ereigniß bei der Tafel, wo er dem Grafen gegenüber saß und nach ihm fragte.

In dieser Verfassung standen die Sachen, als nach aufgehobener Tafel das Feuerwerk begann, das eigens zu diesem Feste angefertigt war.

Ein großer Theil der Gesellschaft hatte im Leben noch kein Feuerwerk gesehen, deshalb war es natürlich, daß man hinaustrat auf die Terrasse, die das Herrenhaus von einer Seite über die Fläche des Gartens etwas erhob.

Margareth beobachtete jetzt den Grafen scharf, denn sie hatte während der Mittagsmahlzeit den festen Entschluß gefaßt, sich ihm zu nähern, um eine ernste Auseinandersetzung ihrer Verhältnisse zu wagen.

Sie verband damit keine Absichten auf Versöhnung. Nachdem sie stundenlang mit ihm in einem Zimmer sich befunden hatte, ohne daß das kleinste Merkmal jener Erschütterung sichtbar geworden wäre, welches damals im Waldschlosse bei ihrem unerwarteten Anblicke beseligende

Digitized by Google

Hoffnungen in ihr aufkeimen ließ, mußte sie eine Veränderung seiner Gesinnung als gewiß annehmen. Ihr Wille stählte sich bei dieser Wahrnehmung. Hatte er seine Leidenschaft für sie bewältigt, so mußte er eine Hauptunterstützung in der Verachtung gefunden haben, und sie verdiente nicht verachtet zu werden. Es lagen Irrthümer vor. Diese aufzuklären wollte sie versuchen.

Mit schnellem Entschluße warf sie ihre Pelzenveloppe um und folgte dem Grafen fast auf dem Fuße, als er sich ebenfalls, aber ganz mechanisch nach der Terrasse verfügte.

Befreit vom langen Zwange der Etiquette überließen sich die Gäste hier draußen ihrer muntern Laune. Eine lebendige Gemüthlichkeit hatte die steifen Formen endlich beseitigt, und man gab sich ungehindert dem belebenden Reize hin, den die Neuheit des dargebotenen Amüsements erweckte. Es bildeten sich im Dämmerlichte des sternenhellen Abends kleine Gruppen, die von dem Schauspiele angelockt den Garten hinabwandelten nach der Gegend zu, wo die Feuerräder sprühten und die Feuergarben mächtig emporschossen. Gelächter und Geschrei ertönte, wenn ein Experiment unerwartet stark knallte.

Margareth von Rittberg stand allein im Gewühle und strengte ihr Auge an, um den aus der Menge

Digitized by Google

herauszufinden, dem sie eine strenge Mahnung an seine Gerechtigkeitsliebe zuzuflüstern gedachte. Sie spähete lange vergebens nach ihm. Endlich entdeckte sie ihn unter dem verklärenden Schimmer einer prachtvollen Leuchtkugel, die wie ein Stern über seinem Haupte prangte.

Er stand im Eingange eines schmalen hochgewölbten Laubganges, dessen steinerne Götterbilder gespensterhaft hervortraten, wenn die prasselnden Feuerstreifen gegen den Himmel emporschossen. Im Hintergrunde die blätterlose Wölbung in ihrer winterlichen Unbeweglichkeit, während der Vordergrund von dem Schwarme der steifgeputzten Damen und Herren belebt wurde, und rechts die strahlend erleuchteten Fensterreihen des stattlichen Herrenhauses, während links dämonische Kräfte Triumphe zu feiern schienen. Es war ein wunderbarer Anblick, wohl geeignet den Blick zu fesseln und den Schritt auf einen Moment zu hemmen.

Dann aber gewann die junge Dame Muth, sich dem einsamen Manne, der im mysteriösen Glanze der zischenden Raketen sichtbar wurde, verstohlen zu nähern. Die Aufmerksamkeit der Menge hatte sie nicht zu fürchten, die Blicke waren gespannt auf die Gegend geheftet, wo sich immer neue und schöne Lichtgebilde entfalteten.

Margareth überschritt muthig den Weg, der sie vom Grafen trennte — da krachte es fürchterlich von der

Digitized by Google

linken Seite her und unter donnerndem Gepolter, unter Ziſchen, Praſſeln, Knacken raſete ein Feuerſtrom über den Grasplatz gerade auf den Laubgang zu, wo Graf Levin unbeweglich, wie taub und blind gegen die feurigen Ungethüme, die ſich gegen ihn heranrollten, an der Götterſtatue lehnte.

Es war ein furchtbar ſchönes Bild einer heilloſen Verwirrung, das mit kühlem Blute betrachtet werden konnte, weil es ſich durch ſeine eigene Macht verzehrte; allein der Eindruck, den es machte, verſtärkte den Schrecken des Augenblickes und beraubte ſelbſt entſchloſſene Männer momentan ihres natürlichen Muthes.

Von einem Gefühle getrieben, von dem ſie ſich in ihrem ganzen übrigen Leben keine Rechenſchaft zu geben vermochte, wendete ſich Margareth plötzlich der rieſelnden, ſchleichenden und hüpfenden Feuermaſſe, die auf dem Grasboden daherſchoß, entgegen, und ſtellte ſich vor den Eingang des Laubganges, um ſie von dem abzuhalten, der ſorglos ihrer nicht achtete. Es lag der Heroismus der Liebe in dieſer unbewußten Handlung. Wenn man ſich auch ſagen mußte, daß eigentlich keine Gefahr für den Grafen aus dieſer Exploſion der Schwärmer und Fröſche erwachſen konnte, ſo hatte doch Margareth gewiß die feſte Ueberzeugung, daß eine Gefahr vorhanden war. Sie rettete ihm das Leben nicht, weil es nicht gefährdet

Digitized by Google

war, allein sie hatte es gedacht und gewollt, indem sie mit ihrem zarten Körper dem gräulichen Spuke einen Widerstand bot.

Kaum aber stand sie muthig dem Feuerstrome entgegen, so fühlte sie sich von einem paar Armen umschlungen, stark emporgehoben und fortgetragen.

Wie von einem Traume umfangen, blickte sie rückwärts und fand sich Aug' in Auge mit Levin, der sie fest und immer fester an sich preßte. Willenlos in der mächtigen Bewegung ihres hochaufjauchzenden Herzens schlang sie den Arm um seinen Nacken und schmiegte sich voller Entzücken an seine Brust. Sie suchte nach dem Worte, das sie zu ihm sprechen wollte — sie lebte wie in einem Zauber, wo die Sinne gefesselt, wo die Seele schrankenlos frei und der Geist hoch über alles Irdische hinaus schwebt. Sie suchte ein Wort, das vermittelnd und versöhnend zwischen ihnen walte — ohne alle Berechnung, nur der seligsten Zufriedenheit hingegeben, ohne Berathung mit dem Verstande flüsterte sie mit mächtiger Bewegung: „Vergieb — vergieb!"

Seine Arme sanken herab — das Wort brachte ihn zu sich. Er hatte ihr also etwas zu vergeben? Unselige Bitte, unselige Demuth eines armen Weiberherzen!

„Verrätherin!" schrie er auf und war im Dunkel verschwunden.

Digitized by Google

O hätte sie gesagt „Höre mich!“ er hätte sie gehört!

Margareth erkannte ihren Fehlgriff, als es zu spät war.

Frau von Pröhl kam ihr ängstlich entgegen. Das Geschrei der Erschreckten hatte das Unglück beim Feuerwerke übertrieben. Es waren voreilig einige Frösche zerknallt und dadurch hatte sich die andere Masse entzündet. Weiter war nichts geschehen, und der Lärm hatte ein Ende gefunden, bevor die Schreckenskunde in den Saal gedrungen war.

Größer war das Elend, welches Margareth jetzt voller Vertrauen in ihre Brust niederlegte. Frau von Pröhl hatte so eben von ihrem Gemahl vernommen, welch' seltsames Zusammentreffen Margareth's Glück zu vermitteln scheine, und nun war es schon wieder weit aus dem Hafen der Ruhe hinweggeschleudert. Was ließ sich jetzt thun? Frau von Pröhl beschloß eine Unterredung mit Levin zu suchen, um kalt und besonnen, eben weil sie unbetheiligt war, die nothwendigen Erörterungen herbeizuführen. Sie geleitete, voll der besten Vorsätze und des Erfolges sicher, das Fräulein in den Gesellschaftskreis zurück und schauete nach dem Grafen Levin aus.

Bald entdeckte sie ihn, wie er kaltsinnig im Kreise seiner Freunde und Kriegsgenossen saß, der Freude hingegeben, als sei nichts vorgefallen.

Digitized by Google

Aber sie beobachtete ihn scharf und gewann danach den Muth, ihn durch ihren Gatten um eine Unterredung bitten zu lassen.

Willfährig erhob er sich und folgte dem Obersten gelassen in das Nebenzimmer, wo Frau von Pröhl in banger Erwartung saß. Sie hatte gesehen, was Niemand bemerkte. Sie verglich den stolzen Mann mit einem verwundeten Löwen, und sie glaubte den Balsam zu seinen Wunden in den Händen zu haben.

Aber die Dame vergriff sich von vorn herein in ihren Mitteln, indem sie annahm, der stolze Graf wisse die Umstände, unter welchen Margareth ihrer Pflege anvertraut worden war. Der Graf wußte gar nichts. Er kannte die Beziehung des Pröhl'schen Hauses zu Rittbergs kaum, und wenn er auch eines Tages davon gehört haben konnte, so lag eine viel zu schwere Gemüthsverstimmung zwischen dieser Zeit, als daß er noch Gedächtniß dafür haben sollte.

Jetzt stand plötzlich eine Dame vor ihm und sagte mit leicht bewegter Stimme:

„Herr Graf, ich halte Sie für einen Mann von ehrenhafter Discretion, sonst würde ich den Schritt nicht wagen, den ich vorhabe!"

Was sollte der Graf von dieser sonderbaren Anrede denken? Was sollte er daraus machen? Er sah ohne

Digitized by Google

klares Bewußtsein in das Gesicht der aufgeregten Frau und es fiel ihm gar nicht ein, ein ermunterndes Wort zu erwidern.

Frau von Pröhl sah sich gezwungen den Faden wieder aufzunehmen, und sie that es entschlossen.

„Margareth von Rittberg ist meiner Pflege, meiner Obhut anvertraut, Herr Graf, und in der Eigenschaft einer mütterlichen Freundin wage ich es in den Kreis Ihrer innern Empfindungen zu dringen.“

Graf Levin sah sie von oben herab sehr spöttisch an und fragte: „Was haben meine innern Empfindungen wohl mit dem Wohle einer Dame zu thun, die Sie als eine Pflegetochter von sich bezeichnen?“

Frau von Pröhl blickte ruhig und vorwurfsvoll auf.

„Warum wollen Sie eine Liebe abläugnen, die mit Ihrem Sein eben so tief verwachsen ist, als mit dem Leben der armen Margareth?“

„Das sind absurde Behauptungen, meine Gnädige,“ erwiderte Levin kurz.

„Wagen Sie das auch zu sagen, wenn ich Sie auf die Beweise zurückführe, die Sie Beide vor wenigen Minuten gegeben haben?“ fragte Frau von Pröhl gereizt.

Der Graf lächelte spöttisch, aber ein flüchtiger Strahl von leidenschaftlicher Aufregung flog trotzdem über sein Gesicht. „Knabenhafte Aufwallungen, meine

Digitized by Google

Gnädigſte!“ ſprach er haſtig. „Warum quälen Sie mich eigentlich mit Reminiszenzen, die zu Nichts führen! Ich vergebe nie eine Untreue! Ich vergebe nie einen Gedanken der Untreue! Hören Sie, meine Gnädigſte — ich verachte nichts ſo ſehr, als das Schwanken eines menſchlichen Herzens! Treue der Geliebten — Treue dem Freunde — Treue dem Könige! Das iſt der Wahlſpruch der Brettow, und Gott ſei Dank, ich ſchlage nicht aus der Art!“

Frau von Pröhl ſenkte tief erſchüttert das Auge, als er mit Begeiſterung fortfuhr: „Was nützt mir der Geiſteskram, wenn er mit der Sophiſterei unzertrennbar Hand in Hand geht, wenn er der Heuchelei Thor und Thür öffnet und der Falſchheit Spielraum bietet? Die Geſchlechter werden an der falſchen Geiſtescultur zu Grunde gehen, meine Gnädige. Geben Sie Acht, was uns unſer fortſtrebendes Jahrhundert noch bringen wird, und dann denken Sie daran, daß die erſte Saat des Böſen in jeglicher Untreue beruhet. Die Kraft des Blickes muß die Herzen ſo gut und heilig verbinden, wie die Kraft eines ausgeſprochenen Wortes. Wer ſolchen gegebenen Schwur bricht, iſt meiner Verachtung verfallen! Suchen Sie hierin die Gründe, welche mich auf ewig von Fräulein Margareth trennen.“

„Herr Graf, Sie ſind im Irrthum,“ unterbrach

Digitized by Google

ihn Frau von Pröhl mit einer bittenden Gebärde, denn er wendete sich zum Fortgehen.

„Im Irrthume?“ fragte er bitter grollend. „Und doch die Bitte um Vergebung? Ich vergebe niemals einen Treubruch! Haben Sie den Namen „Alexander“ vergessen?“

„Wie könnte ich den vergessen?“ seufzte Frau von Pröhl aufrichtig betrübt. „Erlauben Sie mir aber einmal eine einfache Darstellung des Sachverhältnisses —“

„Nein!“ rief Graf Levin entschieden, „denn diese Darstellung ändert nichts. Soll ich mich von Ihren Phrasen verwirren lassen? Herr Alexander hat die großen Dichter mit Margareth gelesen, er hat sie gelehrt den Mond anbeten und bei den Sternen schwören — ich aber habe sie, lächerlich genug, nur einfach geliebt —“

„Zu Margareth's Seligkeit nur geliebt,“ fiel die Dame hastig ein.

Er schüttelte ungläubig den Kopf und machte eine verachtungsvolle Gebärde.

„Margareth hängt mit ganzer Seele an Ihnen.“

„Ich will aber ihre Seele nicht,“ fuhr der Graf auf, und sein heißes Temperament brach heraus, indem er jede Maske der geduldigen Höflichkeit abwarf. „Ich wollte ihr Herz, ihr Leben — ich wollte Margareth, die süße Blume, die mich bezauberte, der meine ganze Mannes-

Digitized by Google

kraft ſich beugte. Was nützt dem heißliebenden Manne die fade Feinheit der Seele, die den Anſtand abwägt bei ihren Liebesträumen? Das iſt der Fluch der hohen Stände, das iſt der Grund unſerer Unmoralität! Die Töchter des Volkes lieben mit dem leicht entflammten Herzen, ſie geben das Beſte, was ſie haben, unverkürzt dem Geliebten —"

„Und ſehen dann, wie bald der berauſchende Schaum von der Leidenſchaft verfliegt," fiel Frau von Pröhl ſanft tadelnd ein. Der Graf ſtutzte und ſann nach.

„Nicht immer, Gnädige," ſagte er dann ruhiger. „Aber ſind Sie denn der Sinne Ihres Alexander's ſicherer, wenn der Tag kommen ſollte, wo er aus ſeinen Weisheitsträumen erwacht?"

Frau von Pröhl wiederholte mit Ahnung: „Ihres Alexander's, mein Herr Graf? Ich kann mir nicht denken, daß Sie mich für Frau von Wallbott halten, deren Pflegeſohn der Baron Alexander von Lottum iſt?"

Graf Levin ſtarrte verlegen auf ſie hin, während ſie fortfuhr: „Margareth weigerte ſich, ihrer Tante in jene Welt zurück zu folgen, wo ſie mit ihrer heißen Zärtlichkeit ein Gegenſtand des Schreckens geweſen wäre, ſie bat mich mein Haus zum Zufluchtsorte wählen zu dürfen, und ich bin ſtolz darauf, dies engelgute Herz tröſten zu können!"

Digitized by Google

„Sie sind nicht die Obersthofmeisterin der Landgräfin von Hessen?“ fragte Levin nochmals sichtlich beschämt. „Sie sind nicht Frau von Wallbott — nicht die Zerstörerin meines Lebensfriedens?“

„Nein, mein bester Graf,“ rief die Dame herzlich. „Ich treibe keinen Götzendienst mit den großen Geistern der Literatur, ich bin des Oberst Pröhl einfache Hausfrau und die Pflegerin trauriger und fröhlicher Mädchen, die auf der Erde kein Mutterherz mehr haben, ihr Leid und ihre Freude darin niederzulegen!“

Graf Levin strich sich mehrmals sinnend über die Stirn, während sie ihn mit ihren guten mildherzigen Augen fest ansah und darauf wartete, was er nun erwidern würde. Wie bestürzt war sie aber, als er sich rasch sehr tief verbeugte und nach den Worten: „Verzeihen Sie!“ ungesäumt das Zimmer verließ.

Da stand sie mitten in ihrem guten Werke unterbrochen, nicht wissend, ob sie nur das Mindeste genützt hatte. Es ging ihr beinah, wie es dem Feuerwerke des guten Domherrn ergangen war. Durch eine Explosion von Irrthümern gezeitigt, war die Geschichte mit einem Knalleffecte zu Grunde gegangen.

Betrübt schlich sie zur Gesellschaft zurück, und sie hatte nichts dagegen, als ihr Gatte sowohl als ihre Pflegetochter Lust bezeigten, nach Haus zu gehen.

Digitized by Google

Ganz still und ohne Aufsehen entfernten sie sich aus dem Tumulte und schlugen den Weg zur Allee ein, um die kurze Strecke, von der dicken Suse vorgeleuchtet, zu Fuße zurückzulegen.

Ob denn Frau von Pröhl wirklich ganz vergeblich geredet hatte?

Es sah dies Niemand, als die dicke Suse, daß ihnen in einiger Entfernung eine große Männergestalt im Dollmann Schritt auf Schritt folgte und daß dieser Husar in seinem Dollmann eine lange, lange Zeit oberhalb des Hügels bei den Ruinen stand, um auf das stille düstere Haus, worin „seine weiße Taube" Zuflucht gefunden, zu schauen und davon zu träumen, wie viel anders Alles gekommen sein würde, wenn Frau von Pröhl damals die Macht gehabt hätte, wie jetzt.

Aber der Dämon in einer stolzen und übermüthigen Männerbrust schläft nicht so bald ein, als man sich einbilden will. Graf Levin fuhr endlich auf aus seinen Träumen.

„Fahr wohl!" flüsterte er stark und muthvoll. „Meiner Liebe bist Du unwerth geworden, Du schönes süßes Wesen! Mit dem zauberischen Einfluße Deiner Reize wirst Du noch oft mein Leben vergiften, aber es muß vorbei sein, denn ich traue Dir nicht mehr! Ich könnte mich rächen für Deine Untreue, wenn ich mit dem

Digitized by Google

Bewußtsein meiner vergangenen Liebe, mit der Ueberzeugung meiner ertödteten Neigung Deine Zärtlichkeit in Anspruch nähme, aber es wäre meiner unwürdig Dich zu verderben! Fahr wohl! Fahr wohl! Wir wollen zu vergessen suchen, was uns nicht zum Heile gereichen kann!"

Trotzdem er so kräftig Abschied nahm und so willfährig sein Angesicht von der Stätte wendete, wo das Ideal seines Herzens ruhte, wanderte er dennoch mit einem Herzen heim zu Baron Biska's geschmückten Sälen, das sich in allen den Bildern wohlgefiel, wo ihr holdes Wesen eine Stelle einnahm. Eben so wie Margareth in ihrer Einsamkeit auf der Probstei überlegte er es sich, ob nicht eine wunderbare Fügung Gottes in dem ersten Zusammentreffen auf dem Jagdschlosse, das ihn so furchtbar erschüttert hatte, sowohl, als auch an diesem Tage zu finden sei. Der Zufall hatte ihn damals mit dem Prinzen Erich den Weg durch den Wald einschlagen lassen — der Zufall hatte ihn jetzt wieder zum General von Ziethen geführt, gerade als dieser im Begriffe war unter dem Vorwande eines Taufactes eine verabredete Zusammenkunft mit einer Elite der tüchtigsten Offiziere seines Regimentes von frühern Jahren her zu halten. Der Zufall hatte ihn einer eingebildeten Gefahr ausgesetzt, um ihm die Ueberzeugung einer unverminderten Liebe zu gewähren. O, er wußte ohne Erklärung, daß Margareth

Digitized by Google

nur seinetwegen den Feuerfunken getrotzt hatte. O, er fühlte ohne Worte, mit welcher Seligkeit sie in seinen Armen geruht! Und dennoch, dennoch verwarf er sie!

Der Dämon in seiner Brust, den er Mannesstolz nannte, gefiel sich darin, die Erinnerung an die traurige Katastrophe seines Liebesglückes aufzufrischen und ihm darzuthun, daß eine Rechtfertigung unmöglich sei. Der fürchterliche Moment seines Erwachens aus der Sicherheit fest begründeter Glücksträume stand stets mit Richterkraft vor seiner Seele, wenn er aufathmend in die Zukunft blicken wollte.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Unterdeß war der Baron Lottum mit dem Grafen Alois von Schloß-Pforten wieder heimgekehrt, und sein erster Gang war nach dem Hotel des Generalfeldmarschall Spärkan, wo sich in den wenigen Tagen Vieles begeben hatte, was ihm nicht günstig war.

Auf seine Frage nach dem Hausherrn wurde ihm der Bescheid, daß Se. Excellenz nicht zu Hause, aber Fräulein Gertrud im Empfangzimmer sei.

Eine erwünschtere Botschaft konnte ihn gar nicht treffen. Er trat sogleich ein und befand sich der jungen Dame, die ihn so schmählich launisch entlassen hatte, eigentlich in zitternder Erwartung gegenüber. Sie schien keine Ahnung von seinem Seelenzustande zu haben, denn sie winkte ihm mit allerliebster Zutraulichkeit und deutete auf den Armsessel, der ihr ziemlich nahe gegenüber stand. Wenn sie das auch im Augenblicke fühlen mochte, wo der

Digitized by Google

Baron sich niederließ, so trotzte sie, in Erwägung der Dinge, die sie zur Sprache bringen wollte und die kein lautes Reden erlaubten, doch der kleinen Verwirrung, die sie darüber beschlich.

Baron Alexander gab sich hingegen entzückt der ungeeigneten Wallung hin, die ihm diese Nähe der Plätze erzeugte. Er hatte sich während seiner Reise vorgenommen, eine ernste Rechenschaft über die unnachsichtige Härte bei seiner letzten Trennung zu fordern, er hatte sich auch vorgenommen die reizende Koketterie der jungen Dame mit weiser Miene zu ignoriren — und jetzt? Nun, jetzt saß er ihr gegenüber, sonnte sich in ihren schönen, lachenden Augen, und vergaß ganz gründlich Alles, was er sich vorgenommen hatte. Er fühlte nur das Verlangen sie lieben zu dürfen. Wenn das Herz so übervoll von Empfindungen ist, so muß es sich öffnen. Alexander's erstes Wort an Gertrud zeigte die Wahrheit dieser Behauptung, aber das Fräulein wehrte mit ernstem Scherze jedem weitern Sprechen.

„Still, Baron, still!" flüsterte sie etwas schüchtern, aber unendlich gut in seine Augen sehend. „Der Weisheit erste Regel ist, die Vernunft regieren zu lassen! Ich weiß zwar nicht, ob Plato das sagt, allein vertrauen Sie mir einmal eben so viel, wie diesem großen Weltweisen einer traditionellen Vergangenheit. Nehmen Sie von mir

Digitized by Google

die Lehre an, daß man stets verbergen muß, was man träumt! Die nüchternen Leute lachen über Menschenträume."

„Und Sie gehören zu diesen Leuten?" fiel Alexander, sehr schmerzlich aufgeregt, ein. Gertrud faßte im Impulse ihres leichtbewegten Herzens mit beiden Händen seine Rechte.

„Nein, lieber Alexander!" rief sie treuherzig, „nein, meinetwegen könnten Sie sagen, was Sie wollen, aber Ihretwegen nicht, Ihretwegen!"

Der Baron biß sich auf die Lippen.

„Ha, meinetwegen? — Die beste Form einer Abweisung!" sprach er ganz, ganz leise. Aber sein Auge hing dabei an Gertrud's Mienenspiel und er vermochte dem Mädchen nicht zu zürnen, das wahrhaft schwesterlich zärtlich zu ihm aufblickte, ohne den schimmernden Tropfen zu verbergen, der in ihrem Auge blinkte.

„Hören Sie mich an, Alexander, Sie müssen mich hören, damit Sie nicht allzu überrascht von dem sind, was mein gestrenger Vormund Ihnen sagen will. Er kommt bald, also hören Sie still und aufmerksam zu. Es ist trübes Wetter für Sie — Wolken des Mißtrauens, etwas Kabalen, um des allgewaltigen Minister Brühl's Günstling zu stürzen! Ich kann Ihnen nichts Gewisses darüber

Digitized by Google

ſagen, aber gehen Sie fort aus Dresden! Geben Sie Ihre Stellung hier ohne Weiteres auf.“

„Das kann ich nicht,“ fiel der Baron ſchnell ein.

„Sie müſſen! Ihre Ehre erfordert es! Wiſſen Sie denn, was man von Ihnen erwartet? Wiſſen Sie denn, daß man es in der Hand hat, Sie für edlen Widerſtand zu ſtrafen? Reiſen Sie ab. Gehen Sie in Ihre Heimath, von dort aus ſchicken Sie Ihre Diplome zurück!“

Der Baron ſah erſtaunt in Gertrud's Geſicht, das ſich im Eifer des Geſpräches röthete.

„Hat man Intriguen gegen mich geſchmiedet?“ fragte er mitleidig lächelnd.

„Nein, nein! Der Zufall hat ſeltſame Dinge zuſammengewürfelt,“ flüſterte das Fräulein und deutete nach dem Nebenzimmer, wo der Marſchall, wie es ſchien, eben eingetreten war.

Man hörte die Stimme des Kammerdieners François abwechſelnd mit der des alten Herrn, ohne jedoch das Mindeſte verſtehen zu können.

„Machen Sie ſich auf eine Quinteſſenz böſer Laune gefaßt,“ flüſterte ſie weiter. „Ich kann Ihnen nur ſagen, daß mein geſtrenger Vormund Sie ſehnlichſt erwartet, und das iſt ein ſehr ſchlimmes Zeichen!“

Digitized by Google

Sie erhob sich, um das Zimmer zu verlassen. Der Baron, aus allen seinen erträumten Himmeln gerissen, fühlte sich mehr gekränkt durch Gertrud's Benehmen, welches ihm als eine Fortsetzung ihrer launischen Huldbeweise erschien, als daß er sich fürchtete. Er erhob sich stumm, als die junge Dame sich erhob, und zeigte Lust mit geringschätzender Kälte auf die freundlich gemeinten Warnungen derselben herabzusehen.

Sie winkte ihm einen Gruß zu und wollte sich eilig entfernen, damit sie nicht Augenzeugin eines Auftrittes zwischen dem Baron und dem Feldmarschall würde, der peinliche Situationen mit sich zu führen versprach.

Schon im Begriffe die Thür, welche zu ihrem Zimmer führte, zu öffnen, blieb sie plötzlich stehen und sah zurück nach Alexander, der ihr mit bitterm Lächeln nachsah. Im Nu kehrte sie wieder um, als sie seinem vorwurfsvollen Blicke begegnete, und stand vor ihm, ehe er sich recht zu besinnen vermochte.

„Baron," flüsterte sie weich und bittend, „ich kann nicht scheiden, wenn Sie so hässige Empfindungen gegen mich hegen! Wir sehen uns gewiß lange nicht wieder, vielleicht niemals im langen Leben! Zürnen Sie mir nicht, bitte, bannen Sie Ihren Zorn, obgleich er sehr gerechtfertigt ist! Ich bekenne mein Unrecht gegen Sie. Ist es Ihnen eine Genugthuung, so will ich Ihnen ein-

Digitized by Google

gestehen, daß Sie mich vom ersten Augenblicke an interessirt haben, daß ich vielleicht in unerlaubter Spielerei meine Macht über Sie versuchte, aber wahrscheinlich in dem Kampfe erlegen wäre, wenn — o lieber Alexander — nicht diesen verächtlichen Blick."

„Nun? Wenn?" fragte der junge Mann vollkommen seine innere Wallung beherrschend mit strengem, wegwerfenden Tone.

„Wenn nicht ein Gespenst erschienen wäre!" setzte Gertrud aufrichtig hinzu.

Baron Lottum wendete sich zornig von ihr ab. Er mußte diese Erklärung für eine jener schalkisch spöttischen Eingebungen halten, womit sich das Fräulein immer aus der Klemme zu ziehen suchte.

„O, gewiß, ganz gewiß!" betheuerte Gertrud ganz ängstlich. Die sichtliche Verachtung des jungen Edelmannes goß Schauer von Beklemmungen über ihre Seele, wie sie noch nie gefühlt.

„Seien Sie nicht hart, seien Sie nicht böse!" bat sie näher an ihn herantretend und sehr bereitwillig einige Thränen der Buße zu vergießen. „Es würde mich unsäglich betrüben, wenn Sie mit diesen Zeichen Ihrer sprechenden Verachtung von mir scheiden wollten. Ich reise in wenigen Tagen zu meinen Pflegeeltern zurück, der Dom-

Digitized by Google

Herr von Pröhl war schon einmal hier mich abzuholen. Gehen Sie auch fort von hier, kommen Sie meinen Vorstellungen nach und meiden Sie Dresden! Eine innere Stimme weissagt mir Ihr Unglück!"

Sie stand, als erwarte sie ein Wort. Als er, vielleicht betäubt und unschlüssig, damit zögerte, ergriff sie schnell entschlossen mit ihren beiden Händen seine Rechte, neigte ihre Stirn und ihre feuchten Augen darauf und — war fort.

Jetzt erwachte der Baron aus seinem finstern Brüten. Er machte eine Bewegung, als wolle er ihr folgen. Es war ihm, als sei eine schützende, belebende und beglückende Macht aus seinem Leben geschieden. Aber er trotzte dieser Eingebung und sagte in der sichern Ueberzeugung, daß Gertrud ihn hören würde, mit ruhiger Gelassenheit:

„Wir sind auf ewig von einander geschieden, mein Fräulein! Sie wandeln auf Wegen, die nahe an Abgründen vorübergehen, sehen Sie zu, daß Sie nicht eines Tages mit Entsetzen Ihren Sturz in dieselben beklagen müssen!"

Dann wendete er sich und wollte, ohne den Feldmarschall begrüßt zu haben, die Wohnung desselben verlassen.

So wie er vorwärts schritt, wurde die Seitenthür

Digitized by Google

aufgerissen und der Kammerdiener François bat ihn ziemlich beeilt und verstört „zur Excellenz zu kommen!“

Der Baron strich über seine Stirn, bevor er der Aufforderung Folge leistete. Was hatte er bei Excellenz zu thun? Gar nichts! Schon wollte er verwegen die Einladung ignoriren und unter erborgter Ruhe einen Einwand gegen dieselbe erheben, als er bedachte, daß ihm das als Feigheit von Gertrud ausgelegt werden könnte, denn sie hatte ihm ein Ungewitter in der Laune des alten Herrn prophezeit.

Willig folgte er dem Diener, der ihn seitwärts mit Blicken betrachtete, die Mitleid ausdrückten.

Der Feldmarschall stand in voller Uniform mitten in seinem Büreauzimmer und empfing mit steifer Würde den Gruß des jungen Mannes. Hätte dieser gewußt, daß bei besondern Strafpredigten und Strafgerichten stets die Galauniform eine Rolle mitspielte und der vorgenommenen Verhandlung eine besondere Wichtigkeit verleihen mußte, so würde er sich vielleicht etwas erschrocken haben. Allein er wußte dies nicht und fand in der ganzen Attitüde des alten Herrn etwas unbeschreiblich Lächerliches.

Ohne den Baron zum Niedersetzen zu bitten, begann der Marschall sogleich und zwar in augenscheinlich feindseliger Stimmung:

Digitized by Google

„Man sagt mir, daß Sie ein geborener Preuße sind?“

Der Baron sah ihn verwundert an, antwortete aber nicht auf der Stelle, sondern warf sein Auge auf den Kammerdiener, der wie eine Schildwacht an der Ausgangsthür postirt stand, als solle er einen Zeugen der Scene abgeben.

„François steht auf meinen Befehl dort!“ entgegnete Excellenz auf diese stumme Frage.

„Wenn Sie im Sinne haben, Excellenz,“ sprach der Baron mit ausgezeichnet würdiger Ruhe und Haltung, „mich als Mensch in den Augen Ihres Dieners herabzuwürdigen, so beanspruche ich meine Rechte als Edelmann, und werde Ihnen nicht eine Silbe auf das entgegnen, was Sie zu fragen beliebten!“

François nickte unmerklich und zufrieden lächelnd mit dem Kopfe, als der Marschall ihm einen Wink gab zu verschwinden. Er kannte solche Scenen und hatte gleich eingesehen, daß Baron Lottum nicht der Mann war, sich ohne Weiteres einschüchtern zu lassen.

„Wenn man Ihnen gesagt hat, Excellenz,“ fuhr er nach François' eilig bewirktem Abtreten fort, „daß ich ein geborener Preuße sei, so hat man in des Wortes engster Bedeutung Recht. Ich bin aus der Mark gebürtig, bin dort getauft und dann von meiner Tante Wall-

Digitized by Google

bott, der Oberſthofmeiſterin der Prinzeß Anna von Heſſen, nach Kaſſel mitgenommen."

„Warum verhehlten Sie Ihr Vaterland?" inquirirte Excellenz durchaus nicht befriedigt von dieſer Erklärung.

„Verhehlen? Ich wüßte nicht," ſagte der Baron nachſinnend.

„Sie haben es verhehlt, als ich Sie danach befragte!" fuhr der alte Herr auf.

„Vielleicht keine Erklärungen darüber abgegeben," meinte Lottum, „aber gefliſſentlich verhehlt habe ich es niemals, daß die Wiege meiner Kindheit in Preußen geſtanden hat."

„Man ſagt mir, daß Sie bei Ihrer Ankunft in Dresden beim preußiſchen Geſandten abgeſtiegen ſeien?"

„Natürlich, Excellenz!" rief der Baron ſehr befremdet. „Ich bin eigens nach Dresden gekommen, um Herrn von Maltzahn zu beſuchen!"

„Man ſagt mir, daß Sie zum Scheine das Geſandtenhotel jetzt gar nicht mehr beſuchen?"

„Nicht zum Scheine, ſondern weil ich mit meinem Vetter Maltzahn wegen meiner Anſtellung hierſelbſt in geſpannten Verhältniſſen lebe."

„Man ſagt mir, daß Sie aus naheliegenden Gründen eine Anſtellung hierſelbſt geſucht hätten?"

Digitized by Google

Der Baron fuhr heftig auf: „Ich habe gar nichts gesucht, Excellenz. Ich habe mich um nichts beworben! Ich bin nur dem Zuge eines günstigen Geschickes gefolgt, welches mich sogleich auf eine Höhe hob, die dem Neide allerdings von allen Seiten preisgegeben ist.“

„Man sagt mir,“ sprach Excellenz steif und stolz, wie ein Holzbild, weiter, „daß Sie im Interesse Ihres Vaterlandes festen Fuß in Dresden zu fassen gesucht hätten?“

„Excellenz!“ rief der Baron drohend, denn jetzt begriff er die Komödie.

„Man sagt mir, daß Sie Ihren Ruhm in der niedrigen Carrière eines preußischen Geschäftsträgers, der den Namen —“

„Halt!“ befahl der Baron mit donnerndem Tone. „Nicht einen Buchstaben des schändenden Wortes über Ihre Lippen, alter Mann! Wer gibt Ihnen das Recht, einen ehrlichen Edelmann zu beschimpfen? Haben Sie in der Uebereilung gehandelt, so mag Ihnen vergeben sein, was Sie thun wollten — haben Sie voller Ueberlegung die Absicht gehabt, mich zu beschimpfen, so muß ich Sie verachten! Schmach über das Haus, welches die Flügel der Gastfreiheit zum Deckmantel einer ungezügelten Herrschsucht macht — Schmach über das Haus, welches die Rechte der Gastfreiheit auf eine Weise ausdehnt, die

Digitized by Google

eine blutige Satisfaction fordert! Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie einen Schatten auf meine Ehre werfen wollen?"

„Man sagt mir," sprach der Feldmarschall eisenfest, „daß es Ihnen gelungen wäre, unsere Allianzen zu erforschen, und daß in Folge dessen der König von Preußen seine Kriegsrüstungen begonnen habe!"

Baron Alexander richtete sich kerzengerade vor dem steinernen Marschall auf, der mit seinem stereotypen „Man sagt mir" die Galle eines Menschen auf's äußerste in Aufruhr zu bringen vermochte.

„Alles, was man Ihnen von mir gesagt hat, ist, bis auf den Umstand, daß ich das Licht der Welt allerdings in Preußen erblickt habe, eine fürchterliche Lüge!"

Einen Augenblick herrschte die peinlichste Stille nach dieser festen Erklärung, dann fragte der Baron entschlossen: „Haben Sie noch etwas zu erinnern, Excellenz?"

Der Feldmarschall blickte ihn streng, aber nicht finster an. „Eine fürchterliche Lüge," wiederholte er bedächtig. „Das sollte mir lieb sein!"

Alexander athmete ordentlich froh auf bei dieser ersten Regung menschlicher Gesinnung.

„Die Zeit kann Sie darüber belehren, Excellenz! Wenn es meine Ehre erlaubte, so würde ich freilich jetzt am liebsten Dresden auf immer verlassen, allein ich bleibe

Digitized by Google

und behaupte meine Stellung hierselbst! Lauern Gefahren auf mich, die von Kabalen geschaffen wurden, um mich zu verderben, um so besser, wenn ich daran zu Grunde gehe. Man wird dem Märtyrer glauben, was man dem tadellosen Lebenswandel nicht glauben wollte! Ich bleibe und trotze dem Urtheile der Welt. Aber wehe dem, der es wagt einen Schimpf auf meinen Namen zu werfen!"

Er verbeugte sich stolz und schritt zur Thür hinaus.

Der Feldmarschall, zum erstenmale mit einer gut angelegten Ueberführung gescheitert, sah gedankenvoll vor sich nieder. Schuldig war dieser Mann nicht! Oder sollte er ein vollendeter Schurke sein?

So ruhig und gefaßt aber Baron Alexander den alten Herrn verlassen hatte, so wild und ungestüm tobte es in ihm, als er sich erst in seinem Zimmer allein sah.

Was hatte er erleben müssen! Er war sehr geneigt einige Male zu wünschen, daß er geträumt haben möchte. Leider ging dieser Wunsch wie so mancher andere nicht in Erfüllung. Er mußte eine jämmerliche Episode der Wirklichkeit durchkämpfen, nachdem er sich jahrelang über irdisches Ungemach erhaben erhalten hatte.

Noch war er zweifelhaft, ob er seinem jungen Freunde, dem Grafen Alois das Rencontre mit dem Feldmarschall mittheilen sollte. Er befürchtete eine allgemeine Bekanntwerdung, da man es sich zum Gesetz machte,

Digitized by Google

Anecdoten über die höhern Kreise der Gesellschaft in Umlauf zu bringen, um sich daran zu ergötzen. Und wenn er auch nicht die Niederlage erlitten hatte, die ihm vom alten Haudegen zugedacht worden war, so konnte mit einiger Nachhilfe der Phantasie doch ein ganz ergötzliches Couplet entstehen, das die Lacher und Spötter anregte.

Er beschloß zu schweigen und die Geschichte als eine Bagatelle zu behandeln, die unfähig gewesen war seine Seelenruhe nur im geringsten zu erschüttern. Mit diesem Vorsatze setzte er sich freilich der Nothwendigkeit aus, dem Fräulein Gertrud nach wie vor seine Huldigungen darbringen zu müssen, im Falle er mit ihr zusammentraf, aber auch darüber glaubte er mit Stoicismus fortkommen zu können.

Während der Baron sich auf diese Weise zum Kampfe mit den geselligen Conflicten präparirte und schwer seufzend die ersten Dornen zwischen den Rosenblüthen entdeckte, die seine Carrière mit sich führte, überlegte auch Gertrud unter stillem Trauern, was ihr nach den gemachten Erfahrungen zu thun obliegen würde. Dresden war ihr verleidet. Sie ahnte dunkel, daß sich von ihren ersten Triumphen über Alexander's platonische Weisheit ein Faden durch ihre nächste Zukunft ziehen könnte, wohl geeignet ihr ganzes Lebensglück auf unsichere Bahnen zu werfen.

Digitized by Google

Sie hatte natürlicherweise die Worte des Barons, die ihr gleich einer Verwünschung nachtönten, vernommen und war, nachdem sie ihren ersten Verdruß darüber beseitigt hatte, tief betrübt. Sie sagte es sich hundertmal zur Beschwichtigung, daß sie es so böse nicht gemeint habe, als sie dem jungen Weltweisen ermunternd entgegen getreten sei, sie gestand es sich sogar zu, nicht ganz gleichgiltig bei seiner heißen, schnell erwachten Neigung geblieben zu sein, also auch nicht durchaus berechnend und kalt gehandelt zu haben; allein was half es ihr gegen ihr mahnendes Gewissen, das die Wahrheit seiner Worte mit aller Gewalt anerkannte.

Ganz niedergeschlagen, ganz demüthig und zerknirscht schloß sie endlich ihr Reisenecessaire auf und nahm das Abschiedsgedicht Gellert's hervor, um sich daran aus ihrer bußfertigen Stimmung zu erheben.

Auch das Mittel wollte nicht anschlagen — im Gegentheil, schärfer noch als vorher trat der harte Tadel des erzürnten Barons als eine unumstößliche Wahrheit hervor und vollendete ihre Traurigkeit.

Indem sie sinnend den Ausbruch der Frau von Wallbott, den sie getreulich dem schmeichelnden Lobe Gellert's beigefügt hatte, mit den Worten des Barons verglich und eine Art Uebereinstimmung darin fand, öffnete sich leise die Thür, und François, der Kammerdiener,

Digitized by Google

ſchaute vorſichtig zu ihr hinein in's Zimmer. Als er ſie allein ſah, ſchlüpfte er raſch zu ihr heran, legte mit der Vertraulichkeit eines alten bewährten Hausdieners die Hand auf ihren Arm und flüſterte:

„Nur Muth, gnädiges Fräulein, nur Muth! Der Herr Baron ſind mächtig aufgetreten gegen Excellenz — Seiner Gnaden ſind abgeblitzt mit Höchſtihrem Verdachte, heftig abgeblitzt!“

Gertrud verſtand nicht, was er mit ſeiner Ermuthigung eigentlich ſagen wollte. Sie wußte nicht, daß man im Hauſe, ſo wie in der Geſellſchaft, den Baron für einen begünſtigten Bewerber hielt. Als ſie den Diener deshalb etwas verwundert anblickte, ſagte er treuherzig fortſchwatzend:

„Habe ich's doch dem gnädigen Herrn gleich geſagt, daß der Herr Baron nicht wie ein preußiſcher Horcher und Spion ausſähe!“

„Nun, François, das wird Excellenz doch hoffentlich auch nicht geglaubt haben?“ fragte Fräulein Gertrud ungläubig lächelnd.

„Freilich haben Excellenz das geglaubt, freilich! Und haben es dem Herrn Baron in's Geſicht geſagt.“

„Das iſt ſtark!“ rief Gertrud empört dazwiſchen.

„Aber der Herr Baron haben Excellenz den Schimpf nicht ausſprechen laſſen. Brr — wenn ſich das ein An-

Digitized by Google

derer erlaubt hätte, was sich der gnädige junge Herr gegen Excellenz erlaubt haben! Brr — mir läuft ein Schauder über die Haut, wenn ich daran denke! Aber es wirkte, gnädiges Fräulein, es wirkte! Excellenz waren lammfromm, sahen ein, daß der Herr Baron nicht schuldig waren."

„Also Baron Lottum schlug die Anklage tapfer zu Boden?" fragte das Fräulein mit strahlendem Gesichte.

„Mehr noch! Nicht zu Boden allein — nein, in Grund und Boden hinein! — Sagte ich's nicht immer, daß die Ketzer mit Teufels Hilfe Alles möglich machen?" fügte er nach einem augenblicklichen Stillschweigen weisen Tones hinzu. „Der, den die Schildwachen am preußischen Gesandtenhotel immer blitzähnlich kommen und verschwinden sehen, das ist kein Mensch — bewahre, das ist der Teufel in Person!"

„Dummheiten," stammelte das Fräulein von ihrer Gespensterfurcht ergriffen.

„Nein, nein!" betheuerte François. „Hat man nicht schon hundert Beispiele, daß die Ketzer ihre ohnehin dem Fegefeuer verfallenen Seelen dem Gottseibeiuns verschrieben haben, wenn er ihnen helfen soll ein Werk vollbringen? Ketzer sind so oder so verloren."

„Aber, François, ich selbst bin ja protestantisch!" rief Gertrud entrüstet.

Digitized by Google

„Thut nichts, gnädiges Fräulein, es gibt immer Ausnahmen, und Ew. Gnaden ſind ein Engel.“

„Hat man denn nie verſucht, den zu packen, der als Teufel in's Geſandtenhotel kommt und verſchwindet?“ fragte das Fräulein neugierig, denn ſie wußte von dieſem Paſſus noch ſehr wenig.

„Zu packen geſucht!“ wiederholte der Diener im Tone höchſten Entſetzens. „Gnädiges Fräulein wiſſen doch wohl, daß ſich Geiſter, ſeien es gute oder böſe, nie „packen“ laſſen!“

„Ach, Narrenspoſſen mit Euren Geiſtern und Teufeln,“ flüſterte das muthige Fräulein ſich ſcheu nach allen Seiten umſehend. „Erzählt mir doch einmal, was eigentlich die Schildwache geſehen hat. Aber erzählt es ordentlich und vernünftig!“

„Zu Befehl!“ erklärte François und räuſperte ſich ſehr bedeutſam. „Sehen, Ew. Gnaden, die Schildwache am Geſandtenhotel, woſelbſt jetzt der Herr von Maltzahn Excellenz hauſen, hat vor einigen Wochen ruhig am Schilderhäuſel geſtanden und hat in's Blaue gekuckt! Da iſt es ihr, als fahre ein Blitz durch die Dunkelheit —“

„Was war es denn, Tag oder Nacht, Abend oder Morgen?“ warf Gertrud ein.

„Abends um neun ein halb Uhr,“ referirte François mit Pathos.

Digitized by Google

„Nun, mein Himmel, das ist ja keine Geisterstunde?“ lachte die junge Dame.

„Thut nichts! Die Geister machen Ausnahmen von der Regel!“

„Also weiter, der Blitz fuhr durch die Dunkelheit — im Winter pflegt es sonst auch nicht zu blitzen!“

„Thut nichts, gnädiges Fräulein, es passiren Ausnahmen von der Regel! Die Schildwache hat es betheuert, daß es wie ein Blitz an ihr vorübergefahren und in dem Portale des Hotels verschwunden sei. Ganz verwundert sieht die Wache hinter den blitzstrahlenden Gegenstand her und denkt: „Was mag das gewesen sein?“ Kaum hat die Schildwache das gedacht, da blitzt es wieder an ihr vorüber und ist verschwunden. Aber diesmal hat die Schildwache gesehen, daß es eine feine Männergestalt, in einem langen dunkeln neumodigen Roquelaure gewickelt, gewesen ist.“

Gertrud lachte fröhlich auf. „Und weil der arme Baron, wie alle Kavaliere von Ton jetzt einen Roquelaure trägt, so denkt mein gestrenger Vormund doch nicht, daß der Baron wie ein Blitz in's Gesandtenhotel verschwunden nnd wieder herausgefahren ist?“

„Stark denken Sr. Gnaden das, und noch viele hochgestellte Personen denken das ebenfalls,“ bekräftigte der Kammerdiener.

Digitized by Google

„Aber warum denn? Was sollte den Baron Lottum veranlassen da hineinzufahren, wo er straff und öffentlich hineingehen darf?“

François zuckte die Achseln. „Man suchte nun eben einen Verräther und fand, daß die Geschichte auf den Baron Lottum paßte. Aber, gnädiges Fräulein, mein Bericht ist noch nicht zu Ende. Die Schildwache machte Anzeige von diesem Vorfalle, und von da an erhielt jede Wache besondere Instructionen „aufzupassen“. Richtig! Zwei Abende später blitzt es wieder an dem Schilderhäusel vorbei, und der Mann, der Wache steht, riecht Schwefel! Aber der Kerl hatte Courage. Er hinterher! Im Flure des Hotels ist's stockfinster. Dennoch er hinterher! Er sieht auch ein Etwas unter den Säulen der Vorhalle, aber als er vorwärts dringt, stürzt er hin — er schwört über einen Pferdefuß gestolpert zu sein. Gleich aber richtet er sich wieder auf und stellt sich breitbeinig in die Hausthür. Ja, prosit! er hört und sieht nichts weiter. — Dann ist's nochmals passirt. Der Mann, der das Etwas wieder hinein schlüpfen sah, war vernünftig genug, sich hinter die Thür zu stellen, um es beim Hinausgehen betrachten zu können. Dieser Mann hat nun eben den Verdacht gegen den Baron Lottum vollständig auf's Tapet gebracht. Er sagt ausdrücklich, daß es ein fein gekleideter Kavalier mit krausen Handmanschetten, von vor-

Digitized by Google

nehmem Anstande und nobler Haltung gewesen sei. Er habe deutlich gehört, daß er mit Goldstücken geklirrt hätte, und indem er den Mantel um sich geschlagen, sei ihm die weiße Hand mit den gekrausten Spitzenmanschetten dicht bei der Nase vorbeigekommen. Aber der Kavalier habe außerordentlich schön und keineswegs nach Schwefel gerochen!"

Das Fräulein amüsirte sich köstlich über diese Berichterstattungen, konnte aber immer noch keinen Zusammenhang zwischen diesem blitzähnlich kommenden Kavalier und dem Verdacht einer Verrätherei finden.

François half ihr mit weiser Beredsamkeit den Schlüssel darin suchen, daß man im Publikum annehme, der Baron Lottum, sonst ein intimer Freund des preußischen Gesandten, besuche jetzt denselben gar nicht mehr öffentlich, um sich nicht bloßzustellen, rapportire jedoch verstohlen Alles, was er durch den jungen Grafen Brühl über die Maßregeln gegen Preußen erfahren könne, an ihn.

Gertrud schüttelte den Kopf. Möglich war es allerdings, allein sie glaubte den müßigen Schwätzereien nicht. Erwog man ernstlich das Dafür und das Dawider, so stellte sich das Wagniß solcher Zweizüngigkeit erschreckend heraus. Nur die größten Vortheile konnten einen Mann von dem Stande des Barons zu solchen gewagten Schrit-

Digitized by Google

ten verleiten, und Baron Lottum hatte es in keiner Hinsicht nöthig, der äußern Stellung wegen zu nicht ganz ehrenwerthen Mitteln Zuflucht nehmen zu müssen.

Gertrud sprach ihn unbedingt von solchem Verdachte frei, und sie nahm sich vor, mit Eifer die Gelegenheiten zu benutzen, wo sie ihm hilfreich beistehen könne.

Aber diese Gelegenheiten fanden sich nicht. Der Feldmarschall erkrankte in den nächsten Tagen, mußte streng das Zimmer hüten, und fesselte dadurch auch sein Mündel an's Haus. Gertrud entwickelte jetzt ihre liebenswürdigen Eigenschaften. Sie war dem armen Podagristen eine erheiternde Gesellschafterin, und sie vergaß über ihren Bemühungen beinahe die Glanzrolle, die sie in Dresden zu spielen begonnen hatte.

Sie schrieb an Frau von Pröhl, machte ihr Anzeige, daß sie ihren alten Verwandten nicht zu verlassen gedenke, und empfing dagegen von dieser einen Brief, worin das Erlebniß Margareth's ziemlich umständlich erzählt war.

Mit Erstaunen las Gertrud, was geschehen war, und sie zeigte sich eingebildet genug, es zu bedauern, daß sie nicht an Margareth's Seite gewesen, weil sie ganz gewiß eine glücklichere Wendung der Verhältnisse herbeigeführt haben würde.

Frau von Pröhl meldete ihr, daß eine wesentliche

Digitized by Google

Verbesserung der Gemüthsstimmung, als Folge dieses Rencontres, in Margareth zu bewundern sei, und Gertrud fand es ebenfalls bewunderungswürdig, da sich die Trennung jetzt eher als unheilbar erwies, wie früher, wo man von einem persönlichen Zusammentreffen Abhilfe erwartet hatte.

Gertrud aber sowohl als Frau von Pröhl kannten die tiefe schmerzliche Hoffnungslosigkeit nicht, die Margareth belastet hatte. Wenn die glückliche Lösung ihrer Angst, „den Grafen als todt betrachten zu müssen", schon im Stande gewesen war, ihre Seele von dem Banne der Verzweiflung zu befreien, so konnte die religiöse Inbrunst, womit sie ihr erstes Zusammentreffen im Jagdschlosse als eine Fügung der Vorsehung ansah, gewiß nicht befremden und die heitere Seelenstimmung nach dem zweiten Wiedersehen, das ihr sogar Beweise seiner Zärtlichkeit gegeben hatte, nur natürlich erscheinen. Ihr war dies einfache Bewußtsein genug, um das Andenken an die Trübsale und die Gewißheit einer verlängerten Trennung fast zu vernichten. Sie blieb im Besitze eines Kleinods, dessen Werth mit jedem Momente stieg. Ob sie jemals wieder in die Rechte der Liebe eingesetzt und von dem Geliebten für würdig erachtet werden konnte, an seiner Seite zu leben, das blieb allerdings fraglich, aber da sie zu dem aufrichtigsten Bekenntnisse ihrer Irrthümer bereit

Digitized by Google

war, so übergab sie sich mit einem reinen Gottvertrauen der Hoffnung, nach der Feuerprobe ihrer Liebe ein schöneres Glück zu erlangen, als das wilde berauschende Liebesleben ihrer Brautzeit ihr verheißen hatte. Geläutert und befestigt mußten sie sich einst, ob hier oder in jener Welt wieder angehören, denn ihr Dasein hatte sich unauflöslich vereinigt.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Junker Wolf hatte nach seiner wohlgelungenen Selbstüberwindung noch einige kleine Mittel zu seiner Zerstreuung angewendet, war in seine Heimath geritten, um im Schooße einer kärglichen Friedlichkeit die letzten Spuren extravaganter Hoffnungen zu begraben, und war dann aufgebrochen, getröstet, erheitert und neu belebt, um seine Funktionen als Prämierminister des Hauses Rittberg wieder kühn zu übernehmen.

Das Wetter hatte sich unangenehm verändert. Statt der Frühlingsahnungen waren Winterstürme in Kraft getreten, und der graue Wolkenbehang des Himmels spendete späte Schneeflocken mit derselben Verschwendung, als ob es noch Januar und nicht März sei.

Junker Wolf ließ sich dies nicht anfechten. In seinen kurzen dicken Reitermantel gehüllt, trabte er unverdrossen seinen Weg, und als er eines Nachmittags an

Digitized by Google

eine Querstraße kam, die, wie er wohl wußte, nach Brettowroda führte, ihn aber zu einem Umwege von drei Meilen zwang, da konnte er der Versuchung nicht widerstehen, einmal wieder dorthin zu reiten, um nachzufragen, ob man nichts vom Grafen Levin erfahren habe. Der Schnee fiel stärker, als wolle er der Gutmüthigkeit des Reiters spotten. Was that das? Der Dienst, den er Margareth vielleicht damit erwies, warf ihm eine hinlängliche Vergütung des kleinen Ungemaches zu.

Die Ruhe in seiner Brust bildete einen schönen Contrast mit dem Toben der Elemente außer ihm, und er machte stillschweigend die Bemerkung, daß äußere Stürme doch leichter zu ertragen seien, als innere.

Der Abend dämmerte bereits, als er sich der Hügelkette näherte, zwischen denen Brettowroda mit seinem alterthümlichen, auf einem hervorspringenden Felsen ruhenden Schlosse lag. Hier hatte sich der Schnee gehäuft und der Weg bot Schwierigkeiten, die unter dem Einbrechen der Dämmerung natürlich vermehrt wurden.

Einzelne Sterne tauchten schon auf. Durch die vom Sturme auseinander gepeitschten Wolken brach die Sichel des Mondes und erhellte nothdürftig die Gegend, worin aber weder Weg noch Steg erkennbar war.

Die dunkeln düstern Tannenbäume, welche an den Bergabhängen wurzelten, erhöhten die tragische Beleuch-

Digitized by Google

tung der schneebedeckten Schluchten und vermehrten das Grausige der einsamen Winterlandschaft. Pfeifend durchschnob der Nordostwind die Waldung, welche mit ihren hohen kahlen Stämmen eine schaurige Aeolsharfe der Natur bildete.

Junker Wolf ritt wohlgemuth hinein in dies Wirrniß von Schnee, Wind und Bäume. Sein Pferd, ein schöner Fuchs, kräftig gebaut und allen Strapatzen gewachsen, schien eben so wohlgemuth zu sein. Es spitzte bisweilen die Ohren und bewegte sie rasch hin und her, ein Zeichen scharfer Aufmerksamkeit, das der Junker jedesmal mit einem sanften Streicheln des Kopfes belohnte. Mann und Roß in gemüthlichster Einigkeit zeigten weder Ungeduld beim Kampfe mit den Elementen, noch Eifer die Länge des Weges zu verkürzen. Aber als endlich ein Hundegebell vom Dorfe zu ihnen heraufdrang, als ein Licht in ihre Augen strahlte und die dunkeln Umrisse der Schloßmauern sich vor ihnen entwickelten, da flüsterte der Junker ein kaum hörbares „Gottlob!“ und das Pferd antwortete mit leisem freudigen Gewieher.

Gleich darauf hielt der Reiter, in Folge eines freudigen Erstaunens, das Pferd an und schaute starr zum Schlosse hinauf.

„Licht, Licht in Levin's Zimmer? Licht! Gnadenreicher Gott sei gepriesen, er ist da!“

Digitized by Google

Nun aber spornte er sein edles Thier, und in wenigen Minuten hielt er im Schloßhofe, sprang vom Pferde und stürzte athemlos vor Freude hinauf, um gewiß zu sein, daß kein Spuk ihn äffe.

Gottlob! Nein, da stand Graf Levin, und seine Arme umschlossen eine warme, lebendige Gestalt mit Fleisch und Bein.

„Wolf, alter lieber Herzensjunge, wo kommst Du her?“ fragte Levin zitternd vor freudiger Ueberraschung. „Haben Dich meine sehnsüchtigen Gedanken hergeführt? Gewiß ist es so, denn ich habe nie in meinem Leben mit solcher Innigkeit Jemanden herbeigewünscht, als Dich, Du treue, liebe Seele! Sei willkommen! tausendmal willkommen!“

Nachdem der erste Sturm des Wiedersehens endlich verrauscht war, blickten sich beide junge Männer fest und treu in's Auge. Sie fanden Beide Linien in ihren Gesichtern, die nicht von der Zeit hineingezeichnet waren.

„Wir haben uns lange nicht gesehen,“ murmelte der Graf kaum hörbar. Er sagte nicht seit wann, aber sie dachten es Beide mit stillem Grame.

Levin rang nach seiner gewohnten festen Haltung, aber seine Anstrengung scheiterte an der tiefen, gewaltigen Aufregung, worin ihn die überraschende Ankunft seines liebsten Vertrauten versetzt hatte.

Digitized by Google

Seine lange bekämpfte Gemüthsbewegung brach endlich alle Schranken und in wildem Schmerze rief er:

„Wolf! Wolf! ich habe unsäglich gelitten!“

„Ich wußte es, mein armer Levin, und ich habe Dich deshalb mit schwerem Herzen gesucht!“ erwiderte der Junker mit sanftem, weichem Tone, indem er den Arm um seinen Nacken legte.

Levin neigte wie beschämt seine Stirn auf des treuen Freundes Schulter.

„Es gab Stunden,“ flüsterte er, „wo ich mit meinem Schmerze rang, wie ein Knabe, wo — wo ich weinte!“

„Während Margareth von der Verzweiflung ihres Herzens erstarrt, mit trockenen Augen in das Elend ihrer Zukunft blickte,“ fiel Wolf eben so leise ein.

„Wagst Du ihren Schmerz mit dem meinen zu messen?“ fragte der Graf, sich schnell aufrichtend.

„Ja, mein Freund! Darin waret Ihr Euch sicherlich ähnlich,“ sprach Wolf sehr ernst.

„Mag Dir die Erfahrung fern bleiben, die uns über das innere Wesen der Frauen bittere Belehrung bietet,“ entgegnete Levin dumpfen Tones. „Frauenliebe und Frauenschmerz ist eine schwächliche Grille, eine empfindsame Laune, eine augenblickliche Unruhe, die ihnen Behagen und Mißbehagen verursacht, während wir Män-

Digitized by Google

ner unſere ganze Kraft an Liebe und Schmerz verſchwenden!“

„Glaub' das mindeſtens von Margareth nicht,“ warf Wolf ſanft ein, verſtieg ſich aber zur Zeit noch nicht bis zu Beweisgründen, weil er die Nutzloſigkeit ſolcher Unternehmungen in Rückſicht auf des Grafen Temperament erkannte.

Eine Pauſe beſchwichtigenden, wohlthuenden Einfluſſes folgte dieſer Mahnung. Dann ſtand der Graf langſam auf, riß den Vorhang von der Thür des Nebenzimmers zurück und deutete ſchweigend mit der Hand auf die Einrichtung des reizenden Kabinettes, das in reichen alterthümlichen Möbeln, bekleidet mit prachtvollen Stoffen und geziert mit den Inſignien eines fürſtlichen Hauſes genugſam bekundete, wer einſt in dieſem Gemache gewohnt hatte. Ein ſchwermüthiger Blick des Junkers verrieth, daß er wußte, wer künftighin hatte gewürdigt werden ſollen, das Heiligthum des Schloſſes einzunehmen, wo eine Fürſtentochter den Thron der Liebe gebaut.

„Haſt Du je gedacht, daß es ſo kommen könne?“ fragte der Graf.

Der Junker hätte ſeiner Ueberzeugung gemäß dieſe Frage bejahen müſſen, deshalb ließ er ſie lieber ganz unbeantwortet. Ihm hatte die Ahnung eines ſtörenden

Digitized by Google

Eingriffes immer ſchwer auf der Seele gelegen, weil er die Geiſtesabhängigkeit Margareth's von ihrer Tante kannte. Freilich, als der Hochzeitstag anberaumt war, da verminderten ſich ſeine Bedenken, bis ihn die Kataſtrophe belehrte, wie ſehr er Recht mit ſeinen Befürchtungen gehabt hatte.

Levin blickte gedankenvoll in das Dunkel der Nacht hinein. In Rückerinnerungen ſchwelgend, gleichſam der Erde entrückt, ließ er die Bilder ſeiner Jugend, wo er in den Armen einer Großmutter von jungen Jahren dem ritterlich phantaſtiſchen Geiſte ſeiner Vorfahren geweiht wurde, an ſich vorüberziehen, und verband ſie dann mit den hochherzigen Plänen, womit er die ſchöne zarte Braut hierher zu flüchten und vor jedem Erdenleide zu bewahren gedachte.

Ein ſanfteres Lächeln umſpielte ſeine Lippen, als er halblaut ſprach:

„Weißt Du, Wolf, wie ſie mein Reiterkunſtſtück für ein Unglück hielt und ihre weiße Hand hilfreich nach dem armen Reiter ausſtreckte? O, mein Gott, warum war es nicht ſo — warum ſtürzte ich damals nicht und ſtarb zu ihren Füßen? Man ſagt ſo oft, daß ein einziger Blick die Liebe in zwei Herzen zugleich zu entzünden vermöge. Warum enthielt mir das Geſchick dies himmelvolle Glück vor?“

Digitized by Google

„Du thuſt dem Geſchick und Margareth Unrecht,“ fiel der Junker ruhig ein.

„Und das Bild des Mannes, den ſie mit lebendem Munde „Alexander“ nannte?“ fragte der Graf gereizt.

„Dies Bild iſt ein bloßes Phantom, das Du bannen mußt!“

„Wollte Gott, ich könnte das!“ rief Levin in großer Bewegung. „Wollte Gott, ich könnte Alles vergeſſen, was ich erlebt habe, könnte Alles für erträumt halten! Wollte Gott, ich könnte die Seligkeit eines damaligen Lebens auch als ein Phantom aus meiner Erinnerung verwiſchen — vielleicht würde ich dann wieder glücklich!“

„Du wirſt wieder glücklich werden, ohne ſolche Anſtrengungen nöthig zu haben, Levin“, entgegnete Wolf beſchwichtigend. „Höre die Wahrheit, ſieh ohne den entſtellenden Nebel der Leidenſchaft und prüfe mit dem menſchlichen Verlangen, Verzeihung gewähren zu können.“

„Niemals werde ich Verzeihung für die kleinſte Untreue gewähren!“

„Das haſt Du auch nicht nöthig!“

„Kurzſichtiger Sterblicher!“ rief der Graf mit leiſem Hohne. „Was ſollen Deine Betheurungen nützen?“

„Ich betheuere nichts, mein beſter Levin, denn den

Digitized by Google

alten Familientraditionen zufolge ist ein Brettow weder zu bekehren, noch zu belehren! Ich kann nur die Beschuldigungen des Mädchens nicht anhören, ohne zu versuchen, Dir eine richtige Meinung über die unglückseligen Vorgänge zu verschaffen, die Euer Glück zerstörten."

Junker Wolf verstand mit dem Grafen umzugehen. Er vermied Alles, was die Leidenschaftlichkeit desselben reizen konnte, und überließ ihn seiner eigenen Vernunft. Auseinandersetzungen hätten jetzt nichts gefruchtet und Vorstellungen nichts geholfen. Er streute also nur den Samen in sein empfänglich gewordenes Gemüth und übergab das Aufgehen desselben den sonnenhellen Launen glücklicher Stunden. Die Ruhe, womit Graf Levin Vieles aus der traurigen Vergangenheit berührte, frappirte ihn einigermaßen. Er wußte sie sich nicht zu erklären, bis endlich nach vielen andern Reden der Graf fast traurig sagte:

„Stürme, die über Herzensträume gehen, zerstören die Wahrheit der Liebe. Was hülfe es, daß ich mich auf Minuten beseligen ließe, meine eigentliche Empfindung für Margareth ist todt!"

Junker Wolf lächelte mitleidig und voller Unglauben. „Versuche es erst, sie wieder zu sehen!"

Digitized by Google

„Ich habe sie wieder gesehen, ich habe sie einen kurzen Moment an meinem Herzen gehabt und —“

„Levin!“ rief Wolf erschreckt. „Du träumst wohl! Du hättest Margareth umarmt? Gesehen hast Du sie im Jagdschlosse.“

„Umarmt habe ich sie im Garten des Baron Biska,“ vollendete Levin ganz ruhig.

„Wo? Wann?“

„Vor acht Tagen, als ich mit dem General Ziethen dort war!“

Der Junker fühlte einen tiefen Schatten auf seine hoffnungsreichen Bilder der Zukunft hinabgleiten.

„Und doch diese Ruhe?“ fragte er sich. „Dann ist Alles vorbei!“

„Erzähle mir das Begegniß,“ bat er bewegt. Der Graf zeigte die größte Bereitwilligkeit und berichtete getreulich Alles, was geschehen war. Wolf neigte stumm und trüb den Blick. Er mußte sich eingestehen, daß diese sonderbare Wandlung eines heißblütigen, leidenschaftlichen Charakters wenig Aussicht auf glückliche Resultate versprach, selbst wenn genügende Aufklärungen erfolgen sollten. Es war ihm eine Erleichterung, als der Graf plötzlich abspringend fragte:

„Lassen wir nun den Gegenstand ruhen, Wolf! Nicht wahr, Du bist lediglich gekommen, um mit mir nach Berlin zu gehen?“

Digitized by Google

„Mit Dir? Nach Berlin?“ wiederholte Wolf verwundert. „Wie ſollte ich zu dieſem Gedanken gekommen ſein? Was ſoll ich in Berlin?“

„Mein Gott, weißt Du denn noch nicht, daß wir uns zum Kriege rüſten?“

„Gott bewahre! Im Ernſt? So preiſe ich den Zufall doppelt und dreifach, der mich heute zu Dir führte.“

„Der Zufall? Der Zufall?“ flüſterte Graf Levin mit jenem ſchönen, ſchwärmeriſchen Lächeln, das ſein ſtolzes Geſicht unwiderſtehlich anziehend machte. Er liebte ſeit Kurzem das Wort, ohne ſich klar darüber zu ſein, warum. Dann ſagte er eilig:

„Der König rüſtet. Ziethen hat das Kommando wieder übernommen. Er hat ſein Möglichſtes gethan, um ſeine tüchtigſten Offiziere von Anno 45 wieder zu erhalten. Es iſt ihm merkwürdig gut geglückt. Baron Biska tritt auch ein. Er überſiedelt jetzt erſt mit ſeiner Familie nach Berlin, um den Kopf frei zu haben.“

„Seine Gattin iſt eine ſächſiſche Gutsbeſitzerin?“ fragte Junker Wolf dazwiſchen.

„Ja wohl. Sie hat aber eine ſo große Vorliebe für unſern weiberfeindlichen König, daß ſie nichts dagegen haben will, wenn ihr Gemahl mit dem Dollmann der preußiſchen Huſaren vor ihr erſcheint. Es machte ſich

Digitized by Google

Alles blank und glatt auf dem Taufseste, wo die Elite unsers Offiziercorps erschienen war. Mir ist das Herz seitdem wieder leicht geworden und die Brust frei! Fort zum Kampfe, fort zum Siege, und wenn es sein muß — fort zum Tode! Ich weiß es jetzt, Wolf, sie weint um mich! Das ist des Lebens freilich nicht werth, aber des Sterbens!"

„Aber sage mir nur," begann er wieder nach einer Pause, die unter stillem Nachdenken verflossen war, „wo hast Du denn gelebt, daß Du von den Bewegungen im Lande gar keine Ahnung zu haben scheinst?"

Junker Wolf erklärte mancherlei vernommen, aber nichts davon geglaubt zu haben. Er fühlte sich beschämt bei den Rückerinnerungen an diese letzte Zeitperiode seines Lebens, wo er unter dem idyllischen Frieden des Schlosses Rittberg, welches die Genien ehelicher Zärtlichkeit beherbergte, in einen träumerischen Zustand verfallen war, der ihn sogar zu der Inconsequenz verführt hatte, Gertrud von Spärkan wiedersehen zu wollen.

„Wie konnte ich denken, daß unser König, der, wie uns in Rittberg mitgetheilt wurde, seit der Trennung von Voltaire mehr als jemals Flötenduette mit seinem Quanz spiele, kriegerische Gesinnungen hege!" schloß er scherzend.

„Du glaubtest also unsern großen Fritz fähig, die

Kriegstrompete für immer aus der Hand zu legen, um ſüßen Flötentönen zu huldigen? Du irrſt. Er vereint Eines mit dem Andern! Schon ſeit dem Herbſt iſt General Winterfeldt unermüdlich in den Vorbereitungen zu einem coup de mains geweſen. Ich hatte mich in einem Anfalle grimmiger Verzweiflung dem Prinzen Erich zu einer Tour durch Deutſchland angeſchloſſen."

„Leider, leider!" murmelte Junker Wolf dazwiſchen.

Der Graf lächelte ſchwach und fuhr fort: „Wir trafen Winterfeldt unterwegs, und ohne daß er das Siegel des Geheimniſſes von ſeinen Lippen nahm, ließ er mich eines Abends ahnen, daß die politiſchen Conſtellationen ihn zu einer Forſchungsreiſe veranlaßt hätten. Er hat, wie wir jetzt wiſſen, durch eigene Prüfung die Militaireinrichtungen der betreffenden Allianzſtaaten kennen zu lernen geſucht und das Terrain des vorherzubeſtimmenden Kriegsſchauplatzes gehörig recognoscirt. Damals ſchon theilte er mir mit, daß der tolle Seydlitz vom Könige zum Oberſten ernannt ſei, und dies veranlaßte mich ſofort umzukehren und mich bei dem Regiment zu melden. Mein General hat mich zu ſeinem Adjutanten erwählt und der König verlieh mir die Charge eines Rittmeiſters. Der General fragte nach Dir und beauftragte mich Dich anzuwerben. Ich überlegte ſchon ſeit mehreren Tagen, wie ich Dich ſprechen könnte — urtheile

Digitized by Google

also, ob Du mir nicht erwünscht und ersehnt warst, mein Herzensfreund. Nun aber wollen wir erst eine kleine Collation, die mein alter Daniel hergerichtet hat, einnehmen und dann weiter conferiren."

Sie setzten sich zu einem Gerichte Rebhühner, das ihnen köstlich entgegenduftete, nieder, und Graf Levin ließ es sich angelegen sein, dem durchfrorenen Reisenden einige Wärme durch den geeigneten Tokaier einzuflößen. Das Gespräch hielt sich dabei fest bei dem einmal angeregten Thema über die nächste entscheidende Entschließung ihres Königs, und Junker Wolf erkannte jetzt freilich, daß die Ereignisse stark auf eine kriegerische Wendung hindeuteten. Er war keinen Augenblick darüber in Zweifel, diesen Umschwung der Zeitverhältnisse zu seiner Zufriedenheit auszubeuten und so dem Zustande innerlicher Zahmheit und Flauheit für immer zu entgehen. Das Ziel seiner Bestrebungen verrückte sich mit einem Schlage. Es war nun nicht mehr die Rede davon, sich seinen ärmlichen Verhältnissen demüthig unterzuordnen, sondern er stand gegen dieselben auf und wollte sie zu bekämpfen suchen.

Seine Interessen erweiterten sich mit jedem Augenblicke unter den Berichten seines wohlunterrichteten Vetters, und er zürnte ernstlich mit sich selbst, bis dahin so wenig eigentlichen Drang für die Berufsthätigkeit gezeigt zu haben, worauf er von der Natur und von den Verhältnissen angewiesen war.

Digitized by Google

„Aber Levin, glaubt Ihr denn ganz unbeachtet von den Nachbarstaaten Eure Rüstungen betreiben zu können?“ fragte er plötzlich, als der Graf mit der Sicherheit eines Propheten die Feldzüge und ihre Resultate entwarf.

„Und wenn wir beobachtet werden?“ sprach Levin geringschätzend. „Der König von Polen ist in den Händen seines Ministers, und Brühl ist ein zu großer Genußmensch, um sich eher aus seinem verschwenderischen Leben aufzuraffen, bis die Noth ihn dazu treibt. Uebrigens können sie in Dresden nicht ahnen, daß wir von ihren verrätherischen Complotten mit Oesterreich unterrichtet sind. Wie der König Friedrich zur Kenntniß derselben gekommen ist, weiß ich nicht. Er mag die Berichte der geschärften Aufmerksamkeit unseres Gesandten verdanken. Brühl's Kreaturen beherrschen den Ton in Dresden, und nach meiner Ansicht geht Sachsen in allen Fällen seinem Untergange entgegen, sei es durch die verderbliche Einwirkung dieser Polenherrschaft oder durch den drohenden Krieg, der als Strafe für ihre Uebertretung der Dresdener Friedensbeschlüsse sie treffen wird.“

„Daß die Kaiserin sich nur schwer von den Ländern trennen kann, die ihr, ehrlich gesagt, durch unsern König entrissen worden sind, finde ich natürlich, und auch, daß

Digitized by Google

sie alle Macht aufwendet, um den Versuch zu wagen, sie wieder zu erlangen," meinte Junker Wolf nachdenklich.

„Sie handelt aber thöricht, durch Kaunitz sich zu Schritten bewegen zu lassen, die ihrer unwürdig sind," entgegnete der Graf lebhaft. „Wie kann eine Kaiserin von so erhabenen Tugenden, geschmückt mit der edelsten, reinsten, hingebendsten Weiblichkeit, sich hinreißen lassen, ihres Vortheiles wegen an eine Pompadour zu schreiben, um ihre Vermittlung in Anspruch zu nehmen!"

„O, ist das auch wahr?" warf Wolf schmerzlich betroffen ein.

„Ich habe es von Jemand, der eine Abschrift des schmeichelhaften Briefes gesehen haben will, und die Resultate sprechen auch für die Wahrheit des Gerüchtes. Frankreich, der bitterste und natürlichste Feind Oesterreichs, hat sich für die Allianz erklärt und der Kardinal Bernis ist in Folge seiner festen Opposition gegen den Krieg in Ungnade gefallen."

„Unbegreiflich," murrte der Junker vor sich hin, dann hob er lebhaft seinen Blick: „Es zerstört dieser Schritt der Kaiserin einen Theil meiner Verehrung und Theilnahme für sie."

„Sie geht durch ihres Ministers unwürdige Rathschläge eben so sicher ihrem Verderben entgegen, wie

Digitized by Google

Sachſens Churfürſt unter Brühl's unſinniger Ueppigkeit und Verſchwendung."

„Und ihr Gemahl? Hat er denn gar keinen Einfluß auf ſie? Sie liebt ihn doch ſo zärtlich?"

„Das iſt ein Schatten auf dem Bilde der hochbegabten ſchönen Frau," antwortete Graf Levin leiſe. „Die Demuth der wahren Liebe iſt ihr fremd geblieben, obwohl ihr die Herzensreinheit und Treue Lebensathem geworden iſt. Wie ſelten aber findet man auch Schönheit ohne Eitelkeit und Herrſchbegierde in einem weiblichen Weſen vereint!"

„Ich kenne Eine, die dieſem Ideale entſpricht," ſagte Wolf ganz ruhig, und fügte gleich hinzu: „Was meinſt Du, ich hätte Luſt unter Seydlitz's Küraſſiere zu treten?"

„Vortrefflich! Der Gedanke iſt gut! Ihr werdet Rivalen werden. Seydlitz iſt eine prächtige Erſcheinung, bezaubert durch ſeine Schönheit alle Weiberherzen und verwundet ſie in ſeiner Wildheit. Deine Beſonnenheit kann ihm dienlich ſein. Er muß Dich zu ſeinem Adjutanten machen. Laß ſehen, was wir da thun können! Das Beſte wird ſein, daß Du Dich dem Prinzen Heinrich vorſtellen läßeſt, denn er ſteht mit dem Oberſt von Seydlitz außerordentlich freundſchaftlich. Du, der Prinz und Seydlitz — ein herrliches Trifolium!"

Digitized by Google

Junker Wolf lachte über die Lobeserhebung, dachte jedoch im Stillen daran, wie wenig Freude ihm bis dahin seine körperlichen Vorzüge gebracht hatten.

Beide junge Männer fühlten sich wunderbar Einer in dem Andern getröstet, und als die Nacht mit ihrem mysteriösen Einfluße die Träume durch ihre Seelen führte, da waren es keine finstere Gestalten mit Trauerschleiern mehr, sondern Lichtgebilde voller Leben! Ruhm, Glanz und Ehre spannen Glorien um ihren Lebenshimmel, und wenn das Glück auch nicht auf ihre gequälten Herzen herniederrauschte, so war es doch schon ein Vorgeschmack friedlichen Behagens, das ihnen sehr wohlthat.

Am Morgen brach Wolf von Brettow frühzeitig auf, um Rittbergen vor dem Abende erreichen zu können. Der Schnee schmolz vor der warmen Märzsonne, dadurch besserte sich der Weg keineswegs. Aber der Himmel war blau, die Luft weich und duftig. Der Wind, aprilmäßig von Nord nach Süden springend, umfächelte seine heiße Stirn, als er baldige Wiederkehr verheißend, sich auf sein treues Pferd schwang und heiter durch die Tannen dahinflog, die nicht mehr grausig seufzten und ächzend die grünen Häupter schüttelten.

„Heute und gestern?“ dachte der junge Mann lebensfroh um sich schauend. „Wie thöricht ist der Mensch, der verzweifeln will. Vierundzwanzig Stunden heben

Digitized by Google

den Alp von der Bruſt und laſſen den Hauch des Friedens einziehen. Wie heißt's doch in dem ſchönen Kirchenliede von Profeſſor Gellert?" Er ſann einen Augenblick nach. „Ja, ja! Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte! Der Herr hat mein noch nie vergeſſen, vergiß mein Herz auch ſeiner nicht! O Gott, laß Deine Vatergüte mir immerfort vor Augen ſein! Sie ſtärk' in mir die guten Triebe, mein ganzes Leben Dir zu weih'n. Sie tröſte mich zur Zeit der Schmerzen, ſie leite mich zur Zeit des Glücks, und ſie beſieg' im bangen Herzen die Furcht des letzten Augenblicks!"

Der junge Mann ſah ſchweigend und mit wahrhaft frommer Gläubigkeit hinauf zu dem azurblauen Himmel, der nur leichte, weiße Wölkchen aufwies, die ſich muthwillig wie Schäfchen auf der Weide jagten. Er dachte an das Ziel, das ſeinem muthigen Streben zu Theil werden konnte. Der Tod erſchien ihm aber nicht grauſig bei dem Gottvertrauen, das ſeine Bruſt erfüllte. Ob er mit derſelben Zuverſicht darauf rechnen konnte, von den beiden ſtrahlenden ſchönen Augen beweint zu werden, die eine kurze Zeit ſeines Lebens Sonne geweſen waren, wie ſein Vetter Levin es von Margareth ſich verſprach?

Er bewegte zweifelnd ſeinen Kopf. Ihm ſchien es gewiſſer, daß Glanz und Ueppigkeit mit dem Hochmuthe und der Gefallſucht Hand in Hand ſehr bald die reizende

Digitized by Google

Blume vergiften werde, die er mit heißer Zärtlichkeit eine kurze Spanne Zeit geliebt hatte. Dann wendete er seine Gedanken auf Levin und Margareth. Sechs Monate hatten also hingereicht, um die leidenschaftliche Liebe des Grafen abzukühlen! Denn abgekühlt bis zur Gleichgiltigkeit war Levin. Nur noch die Funken einstiger Gluth stiegen momentan empor, nur noch leichte Flammen, unter der Asche fortglimmend, aufregend wohl, aber nicht belebend — auflodernd, aber nicht beglückend! Hatte die verzehrende Macht des Schmerzes dies bewerkstelligt? Hatte der Grimm des Grames sein Herz gestählt und gegen den unaussprechlichen Reiz des schönen Mädchens hart gemacht?

Eine Trauer überfloh sein Inneres bei diesen Fragen. Die Vergänglichkeit dieser gluthvollen Leidenschaft that ihm leid. Er verfiel nicht darauf, sie auf eine andere Art zu deuten. Er konnte es nicht ahnen, daß Levin ihm keinen Einblick mehr in sein Inneres gestatten wollte, nachdem die Verheerungen des Kummers es verödet und weit weniger selbstsüchtig gemacht hatten. Der Stolz schloß die Pforten des Vertrauens so eng wie möglich. Nur was die Freundschaft in der ersten Erschütterung errathen hatte, sollte ihm genügen. Alles Andere mußte erst die Zeit mit ihrer heilenden Zerstreuung überdecken, ehe er es dem Auge seines Vertrauten zur Sondirung

Digitized by Google

übergab. Sein Liebesglück hatte der Graf, nach ſeiner unmaßgeblichen eigenen Einſicht für immer begraben, und die ſanften Schwingungen der Trauer, unter denen ſein Herz bisweilen erbebte, ſchienen ihm nur noch das Geläute der Glocken, womit man das Irdiſche im Leben zur Ruhe beſtattet. Seitdem er Margareth wieder geſehen hatte, war es merkwürdig ruhig in ihm geworden. Ihm ſelbſt blieb dieſe Seelenbeſchwichtigung ein Räthſel, wie vielmehr mußte ſie dem Junker Wolf unerklärbar erſcheinen. Der Läuterungsprozeß im Menſchen, der ſich eben ſo mechaniſch, wie in allen Productionen der Natur entwickelt, mußte ihrem ungeübten Auge fremdartig vorkommen, ſo lange ſie Beide nicht im Stande waren, die Abklärung aller Gefühle zu prüfen. Der berauſchende, krankhaft ſprudelnde Schaum im Leben der Empfindungen lag nach der Gährung des Innern verkruſtet und kalt oben auf, was darunter ſich regen wollte und mochte, das mußte die Zeit erſt wieder zur Sicht bringen.

Mit einem herzlich frohen Gefühle ritt Junker Wolf endlich, nach wochenlanger Abweſenheit wieder in Rittbergen ein. Der Hufstritt ſeines Pferdes auf der Zugbrücke lockte ſogar die liebliche Hausfrau des Schloſſes in's Portal, und der Junker ſah ſich mit einer Freude bewillkommt, die ſein Blut raſcher durch die Adern trieb und das Waſſer in ſein Auge lockte. Reinhard von Ritt-

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Digitized by Google

berg schloß ihn brüderlich innig an sein Herz und machte ihm herzhafte Vorwürfe, daß er es so lange fern von ihnen hätte aushalten können, und Elvire bot ihm mit schwesterlicher Keuschheit die Lippen zum Kuße.

Sein Muth wurde gewaltig auf die Probe gestellt, als er endlich nach diesem Empfange davon zu reden beginnen sollte, daß er bald, sehr bald die sichern, gastlichen Mauern des Schlosses Rittbergen auf immer verlassen werde. Seine Stirn bezog sich mit Wolken und um seine Lippen lagerte sich die Wehmuth. Mit tiefem Athemzuge schloß er seine Berichterstattungen über Margareth's Befinden, das er als ausgezeichnet pries, und ging dann zu der Erzählung seines letzten Abenteuers über, wobei er natürlich die Reise nach Dresden nur obenhin berührte und von den systematischen Beobachtungen des Fräuleins von Spärkan nicht eine Silbe erwähnte.

Wort für Wort referirte er aber, was er in Brettowroda gefunden, wie er Levin beurtheile, und daß er fest überzeugt sei, dieser leidenschaftlich wilde Charakter sei nur gerade durch den Umstand zu retten gewesen, daß ein Krieg in Aussicht stehe, der seine ursprüngliche Natur hinlänglich zu beschäftigen im Stande sei.

„Er hat Margareth nicht vergessen," schloß er freimüthig, „aber Margareth ist aus dem Kreise seiner

Digitized by Google

Wünſche getreten. Er verurtheilt ſie noch immer wegen einer Wankelmüthigkeit ihres Herzens, aber ſpeciell genommen ſchmerzt ihn die Wankelmüthigkeit nicht ſo, wie ich glaubte. Sie irritirt mehr ſein Urtheil über die Frauen im Allgemeinen. Eindringen konnte und mochte ich nicht in das Grab ſeiner Vergangenheit. Es mußte mir genug ſein zu ſehen, daß der edle Kern in ihm nicht angetaſtet, daß er nicht geneigt ſchien, in einem wilden Leben ſeine Kämpfe zu vergeſſen. Gewinnt Margareth jemals wieder Macht über ihn," fügte er hinzu, „ſo hat ſie unendliche Vortheile von der traurigen Niederlage dieſes leidenſchaftlichen Mannes, allein ich gebe jetzt der Furcht Raum, daß das Verhältniß zwiſchen unſern Freunden auf immer getrennt iſt."

Rittberg ſah ernſt und nachdenklich vor ſich nieder. Elvire hingegen hob ihr Auge hell zu Wolf auf und ſagte: „Wahre Liebe findet ihre Wege und Gott leitet ſie gewiß zum Ziele."

Um die getrübte Stimmung etwas anzuregen und dann einen paſſenden Uebergang zur Erklärung ſeines Vorhabens zu finden, erzählte jetzt Wolf von dem Domherrn von Pröhl und erwähnte mit heiterm Scherze der kühnen Idee dieſes Verehrers ſchöner Menſchen „ihn mit Margareth zu verheirathen".

Frau Elvire lächelte fein und bedeutungsvoll. Sie

Digitized by Google

ſchien dieſe Idee beifällig aufzunehmen, und wenn nicht Alles täuſchte, ſogar die Eigenthümlichkeit ihres Onkels zur Erreichung eines Zweckes voraus berechnet zu haben. Junker Wolf ſah ſie ahnungsvoll an, als ſie etwas verwirrt fragte: „Und was ſagte Margareth dazu?“

„Margareth?“ wiederholte Wolf erſtaunt. „Das weiß ich nicht! Ich hatte ſo entſchieden meinen Widerſtand erklärt, daß der alte Herr hoffentlich das zarte Gemüth des Fräuleins unbeläſtigt gelaſſen haben wird.“

„Alſo der Verſuch war vergebens,“ ſprach jetzt ernſt und entſchloſſen der Schloßherr.

Junker Wolf ſah ihn beſtürzt an.

„Ja, mein Freund, ſieh mich nur an,“ ſetzte er ruhig hinzu. „Wir verbanden eine Abſicht mit dieſer Reiſe. Schon früherhin war es mein heißeſter Wunſch, Dich mit Margareth zu verheirathen. Ich nahm ſie deshalb mit hierher nach Rittbergen. Meine Hoffnung auf Eure gegenſeitige Liebe wurde durch ſtürmiſche Werbung des Grafen Levin zerſtört, allein da ich bemerkte, daß auch Dein Herz unberührt geblieben war —“

„Nicht immer, mein guter Reinhard,“ warf Wolf ſehr leiſe ein.

„So ergab ich mich gern der waltenden Vorſehung, die meine Wünſche durchkreuzt hatte. Nachdem ſich jetzt Alles anders geordnet hatte, wie wir glaubten und er-

Digitized by Google

warteten, nachdem der beharrliche Zorn Levin's uns die Aussicht raubte, Margareth jemals an seiner Seite glücklich zu sehen, tauchte mein früherer Wunsch wieder auf, und wenn ich auf die sanfte Neigung meiner Schwester für Dich rechnete, die Euer Wiedersehen beleben und aufregen konnte, so bauete mein holdes Weibchen auf die Manie ihres wunderlichen Oheims, der niemals geruhet hat, bis er die Verbindung zwischen zwei schönen Menschen zu Wege brachte. Wir sind mit unsern Plänen gescheitert, und ich vertraue Dir nun lieber in aller Offenherzigkeit meinen Wunsch, daß Du Dich um Margareth bewerben möchtest. Es kann nicht fehlschlagen, lieber Wolf. Margareth ist Dir sehr gewogen. Aus dieser sanftern Neigung wird ihr Glück sicherer emporwachsen, als aus der leidenschaftlichen Gluth, womit sie, vielleicht nur momentan, Deinem Vetter Levin anhing. Ich habe niemals zwei Menschen gesehen, die einander mehr würdig waren, als Dich und meine Schwester, und ich hege die Ueberzeugung, daß ihre Wohlfahrt, ihr zeitliches Wohl und ihre richtige Anerkennung in den besten Händen ruht, wenn Du sie zur Gattin wählst, wenn Du mir Dein brüderliches Wort gibst, sie zu lieben!"

Er hielt dem Junker die Hand hin, die dieser zitternd vor Aufregung ergriff, aber sogleich wieder fallen ließ, um, zum erstenmale in seinem ganzen Leben, voll-

Digitized by Google

ständig fassungslos aufzuspringen, damit seine Brust unter der Einwirkung seiner Gemüthsbewegung nicht erdrückt werde.

Welche Fluth von Gefühlen überstürzte ihn, den armen, mittellosen Edelmann bei diesem Antrage! Pfeilschnell gingen seine Erinnerungen zurück zu der Zeit, wo er mit seinem Freunde Reinhard und dieser schönen anmuthigen Gestalt einsam auf Rittbergen gewaltet, wo des Abends das lodernde Feuer sie im Wohnzimmer vereint und harmloser Scherz ihre Herzen verbunden hatte. O, warum legte er damals den eisenfesten Vorsatz auf sein heißpochendes Herz, daß diese süße Herrin ihn nicht zum Verrath an seinen Freund verführen solle. Er hätte sie also lieben dürfen ohne Vorwurf? Er hatte sich ritterlich und fest bei dieser Prüfung bewährt — und jetzt, wo es zu spät war, kam es zu seiner Kenntniß, daß er hätte glücklich werden können!

Das war Schicksals Tücke und wohl geeignet eines Mannes Seelenruhe zu stören. Und dann? Nun dann trat der Kobold seines Lebens, die kleine, coquette, reizende Gertrud von Spärkan in seine Phantasie, füllte sie bis zu den kleinsten Winkeln aus und beherrschte sie dergestalt, daß er für alles Andere blind war.

Während Rittberg ihn aus ganz andern Gründen veranlaßte, einen Besuch bei Pröhl's zu machen, hatte

Digitized by Google

er nur das verlockende Bild dieſes Mädchens im Herzen, ſah er nur ihre ſtrahlendſchöne Augen und fühlte nur mit Innigkeit die Freude des Wiederſehens voraus. Daß er aber vermied ihren Namen zu nennen und daß er mit zärtlicher Freude von Margareth ſprach und dabei nur an Gertrud dachte, das veranlaßte auch die erfahrene und ſcharfſichtige Elvire zu Vorausſetzungen, die mit Rittberg's Wünſchen harmonirten. Sie erblickte in der detaillirten Erzählung des jungen Mannes, die er in Bezug auf Levin für nöthig hielt, nur einen Ausfluß ſeiner Biederkeit und glaubte ihn durch den zweideutigen Ausſpruch „Wahre Liebe findet immer ihre Wege und Gott leitet ſie zum Ziele“ ermuthigen zu müſſen, an ſich ſelbſt zu denken. Ach, hätte ſie gewußt, daß Gertrud viel mehr Theil an der ſichtlichen Aufregung hatte, als Margareth — die ſchöne, engelgute, gebildete, ſanfte und liebenswürdige Margareth!

Der Junker faßte ſich nach und nach. Er trat dicht vor ſeinen Freund und ſah ihn mit ſeinen großen blauen Augen zärtlich an.

„Ich verſpreche nichts, mein theurer Reinhard,“ ſprach er in unverkennbarer Bewegung, „ich verſpreche nichts! Du kennſt die Deviſe der Brettow's: Treue der Geliebten — Treue dem Freunde — Treue dem Könige! In dieſen Worten liegt mein Schwur, wenn ſich Alles

Digitized by Google

ſo entwickeln ſollte, wie Du es wünſchteſt. Aber ich verhehle Dir nicht, daß — Vieles ſich anders geſtalten muß, bevor wir Alle ruhig genug zu dem Glücke ſein werden, das ſich eben feenhaft vor meinen Geiſtesblicken aufrollte."

„Recht ſo, mein wackerer Freund!" fiel Rittberg freudig ein. „Uebereilen wir nichts und laſſen wir der Zeit die Hauptbeſtandtheile der Ausgleichung. Ich habe mein Herz erleichtert, und Du weißt nun, daß Schloß Rittbergen nach meiner Anſicht Raum genug hat, zwei glückliche Ehepaare in ſich aufzunehmen."

Ein Händedruck ſchloß dies Geſpräch, dem Wolf ſogleich die Worte anhing:

„Wie undankbar erſcheint nach dieſer Erklärung mein Entſchluß, Schloß Rittbergen ſchon im Laufe der nächſten Woche auf immer zu verlaſſen! Aber bedenke wohl, daß dieſer Vorſatz reifte, bevor ich Deine brüderliche Sorge für mein Glück ahnen konnte."

„Nun?" fragte Rittberg geſpannt. Sein Mienenſpiel zeigte eine ſeltſame Betroffenheit, die ſich aber ſogleich löſte, als Wolf hinzufügte:

„Ich habe meinen Vetter Levin beauftragt, mich dem Generaladjutanten unſers Königs, Herrn von Winterfeldt zur Dispoſition zu ſtellen, und werde mit Levin nach

Digitized by Google

Berlin reiſen, um meine Aufnahme als Küraſſieroffizier zu betreiben.“

„Dachte ich es doch!“ rief Elvire ganz beſtürzt. „Lag es doch immer ahnungsſchwer auf mir, ſo lange Sie von Ihres Vetters Eintritt in die Armee ſprachen. O, Wolf, gedenken Sie Ihrer Lieben, gehen Sie nicht zum Militair — der Krieg iſt ja faſt gewiß, bedenken Sie die Gefahren!“

„Daß der Krieg ſo gut wie gewiß iſt, hat eben meinen Entſchluß herbeigeführt,“ rief Wolf lebhaft. „Offizier in Friedenszeit? Niemals hätte ich dazu gepaßt, allein im Kampfe entwickelt ſich das Edlere dieſes Berufes.“

„Wo iſt und bleibt das Edle, wenn eine ungerechte Sache durchgefochten wird. Was hatte unſer armes Sachſenland Ihrem kriegeriſchen, despotiſchen Könige gethan, daß er es vor zehn bis eilf Jahren ſo jämmerlich elend machte? Gehen Sie mir doch mit Ihrem politiſchen Manöver und mit dem, was man Staatsmaxime nennt. Der König folgt nur ſeinem eigenen Gelüſt, das ihm eine Vergrößerung ſeines Reiches vorſpiegelt. Und um ſo unedler Zwecke willen möchten Sie Ihre Charaktergüte opfern?“

„Jetzt ſpricht die beleidigte Sachſin aus meinem lieben Weibchen!“ ſcherzte Rittberg, den Mund der eifri-

Digitized by Google

gen Dame mit Küſſen ſchließend. „Ich tadle Deinen Vorſatz durchaus nicht, beſter Wolf. Er verleiht Dir eine ſelbſtändige Situation in der Welt und beſchäftigt Dich am beſten. Elvire wird ſich darin finden müſſen, einen Sachſenbeſieger in ihrem Hauſe aufzunehmen, wenn es eines Tages dahin kommt, daß das arme Sachſenland unter der unſinnigen Handlungsweiſe ſeiner Herrſcher, denn ich rechne Brühl als Herrſcherkraft mit, zuſammenſtürzt. Wer weiß, ob wir es nicht erleben, daß Sachſen noch gut preußiſch wird. Glücklicher möchte es unter eines Friedrich's Scepter wohl ſein, wie unter der Polenkrone der Auguſt's."

„Unſere arme Königin," flüſterte Elvire ſehr betrübt. „Ach und unſer Prinz, der kleine reizende Enkel des Königs. Mag Gott dem nur wenigſtens ſein Sachſenland bewahren, wenn euer König mit Feuer und Schwerdt über mein Vaterland herzieht. Der König Auguſt iſt ja alt, warum wartet denn Friedrich nicht, bis der die Augen zuthut?"

„Dann möchte es für König Friedrich zu ſpät ſein!" ſcherzte Rittberg. „Gib Dich zufrieden, unſer König iſt kein Uſurpator, obwohl er die Macht der Kaiſerin etwas beſchnitten hat. Er iſt gerecht und edel, wenn er auch gleich nach kriegeriſchen Grundſätzen die Mittel vom Zwecke heiligen läßt."

Digitized by Google

„Es ist uns Allen gut, wenn ich bei meinem Beschluße beharre," wendete Junker Wolf jetzt bittend ein, indem er die Hand Elviren's an seine Lippen drückte. „Mein Leben hat eine bestimmte Richtung als Soldat. Versagen Sie mir Ihre Billigung nicht."

„Nein!" sprach die junge Frau plötzlich nachgebend. „Aber Sie versprechen mir, die unschuldigen Sachsen so viel zu schonen, wie möglich!"

Rittberg lächelte zu dem ritterlichen Handschlage, den der junge Mann ganz ernstlich gab, aber Elvire betrachtete die Sache feierlich und nahm ihn an.

„Wir haben Briefe von der Tante Wallbott," begann der Hausherr, um die Scene zu ändern. „Sie ist äußerst unzufrieden mit ihrem Alexander und sehr traurig über Margareth's kühle Gesinnung. Außerdem enthält der Brief viel Interessantes. Willst Du ihn lesen, Wolf?"

„Gern, sehr gern, wenn es mir gestattet wird," erwiderte der junge Mann lebhaft seine Hand danach ausstreckend.

„Nimm ihn mit hinüber," meinte Rittberg, den Brief überreichend. „Die Lectüre erfordert eine gewisse Gemüthsstille, wenn man die Eigenthümlichkeit desselben recht begreifen will. Tante Wallbott hat doch viel Großes in sich — viel Vortreffliches!"

Digitized by Google

„Es fehlt ihr nichts als Gottglauben, Gotterkennen und Gottvertrauen, um dieſe Dame zur größten Zierde ihres Geſchlechtes zu erheben," ſprach Wolf gedankenvoll.

Elvire ſah ihn eine ganze Minute voller Ueberraſchung an. „Sie haben Recht, Wolf," rief ſie dann. „Ich konnte nicht darüber klar werden, was mir bei der wirklichen Bewunderung eines ſo eminenten Geiſtes eine Art Schrecken einflößte. Es iſt der Mangel an Religion, der überall durchblickt. Sie bildet in ihrem Ich einen Gott, dem ſie Rechenſchaft ablegt —"

„Und verliert damit die Demuth des Menſchenkindes, das ewig zu einem Vater aufſehen muß, wenn es nicht in geiſtigen Uebermuth verfallen ſoll," ſchloß Wolf haſtig und entfernte ſich.

In der Stille ſeines Zimmers brachen die Nachwehen der eben durchlebten Auftritte erſt recht nachdrücklich hervor. Es entbrannte nochmals ein ſtiller Kampf in ſeinem Innern. Margareth's Bild ſtellte ſich wahrhaft verlockend vor ſeiner Phantaſie auf. Es erregte ihm ein leichtes Herzpochen, wenn er ſie ſich dachte als ſeine Braut, als ſeine Gattin, als die Gefährtin eines ſtillen genußvollen Lebens. Freilich, die heißen überwältigenden Schauer, welche ihn ſo oft beim Anblicke der übermüthigen Gertrud überfluthet hatten, die blieben das alleinige

Digitized by Google

Vorrecht dieſes Mädchens, das merkwürdigerweiſe den Schlüſſel zu ſeinem Herzen gefunden, ungeachtet er gleich beim erſten Zuſammenſein ihre Natur richtig erkannt hatte.

Hier Gertrud — dort Margareth? Sein Herz gab der Erſten den Vorzug, ſeine Seele der Zweiten. Wäre er in früherer Zeit ſeinen Wallungen willenlos gefolgt, ſo würde nur Margareth das Ideal ſeiner Träume geworden ſein. Der harte Kampf gegen ihren ſanft verführeriſchen Einfluß hatte ſeine Neigung auf brüderliche Zärtlichkeit herabgeſtimmt. Warum hatte Rittberg nicht früher geſprochen? Warum nicht gleich, als Graf Levin ſo ſtürmiſch in ihre ſtille Welt hereinbrach? Selbſt damals wäre es noch Zeit geweſen.

Ein tiefes ſchmerzliches Bedauern über dies verlorene Glück ſtimmte den Junker weich und wehmüthig. Allerdings, ganz verloren war noch nicht Alles. Angenommen, ſein Vetter Levin verharrte in dem kalten Elemente, worin er ſich jetzt wohlgefiel; angenommen, Margareth ermüdete in dem Grame um ein Liebesglück, das ihr unrettbar verloren gegangen — nun, ſo ſtand ſeiner Werbung nichts entgegen und ſie befanden ſich Beide auf dem Standpunkte vernunftgemäßer Entſchließungen, die noch unendlich viel Seligkeit in ſich verbergen konnten.

Getröſtet und feſt nahm er dann den Brief der Frau

Digitized by Google

von Wallbott zur Hand. Er las, und je länger er las, desto höher stieg sein Interesse für die Schreiberin. *)

„Wundere Dich, mein bester Neffe, daß Du einen Brief aus Kassel von mir erhältst, während Du glauben mußtest, mich in der Schweiz aufzufinden.

„Ich habe reiflich überlegt, was mir zu thun obliege, und bin resignirt in meine alten, früherhin drückenden Verhältnisse zurückgekehrt. Der erste und vielleicht auch einzige Grund liegt darin, daß ich von meiner Prinzessin die Nachricht erhielt, „ihre Ehe mit dem Prinzen Friedrich sei endlich rechtskräftig getrennt, und sie werde von nun an mit ihren Kindern bei ihrem Schwiegervater, dem Landgrafen, Wohnung nehmen. Späterhin hätte sie ihre Residenz in Hanau, und es würde von den drohenden Kriegsunruhen abhängen, ob sie nicht ihre Kinder nach Norden, vielleicht sogar nach Schweden flüchte, um sie vor den Chikanen der Katholiken, die im Gewirre des Krieges ihre Hand ungestraft ausstrecken könnten, zu bewahren". Dieser Brief mahnte mich an meine Pflicht, und ich verließ sogleich meine Reiseroute, die mich meinem Freunde Voltaire und seiner liebenswürdigen Nichte nachführen sollte.

„Um Dir die Ehescheidung meiner theuren Prin-

*) Nach einem Briefe.

Digitized by Google

zeſſin erklärlich zu machen, muß ich auf das Gerücht zurückkommen, das ſchon ſeit Jahren mit ſtillem Schrecken die Herzen auseinander zog, die im Grunde niemals zu einander gepaßt haben. Prinz Friedrich, ein genialer, leicht erregter, lebhaft ſinnlicher Herr, war im Verdachte zur katholiſchen Religion übergetreten zu ſein, und der Abſcheu ſeiner feſt reformirt geſinnten, ascetiſch lebenden Gemahlin ging ſo weit, daß ſie ſich gegen meine dringenden Vorſtellungen doch von ihm zurückzog und dann beim alten Landgrafen von Heſſen, der ebenfalls über ſeines Sohnes Abtrünnigkeit empört war, auf Scheidung ihrer Ehe drang, als Prinz Friedrich ſeinen Religionsübertritt endlich öffentlich zugab.

„Jetzt am Ruhepunkte ihres Strebens angelangt, fühlt meine Prinzeſſin, daß ich Recht gehabt, als ich es nicht gut hieß, einen Gatten bloßer Religionsanſichten wegen zu verdammen und von ſich zu weiſen. Die kühne Idee, als Streiterin des Herrn der Welt, den wir Gott und Chriſtus nennen, auftreten zu wollen, hatte meine hohe Dame blind für das gemacht, was ſo nahe lag. Sie verwarf den Gatten im Zorn um des Glaubens willen, und lieferte ihn dadurch den böſen Geiſtern ſeiner Innerlichkeit aus. Ob katholiſch, ob reformirt? Iſt es denn nicht gleich, wenn wir unſerer Pflicht leben, ſtets bereit mit uns ſelbſt zu Gericht zu ſitzen, und achtſam be-

Digitized by Google

müht, die Größe des menschlichen Geistes bis zu einem Höhenpunkte, der Göttlichkeit gleich, zu bringen? Meine Dame entließ mich damals strafend auf unbestimmte Zeit, und jetzt fühlt sie, daß ich ihr nöthig werde. Ich eilte zu ihr, und ihr Empfang hat die Kluft, welche Religionsschwärmerei von ihrer Seite und philosophische Klarheit im Glauben von meiner Seite gerissen hatte, wieder ausgefüllt. Die Erziehung ihrer Kinder ist in ihre Hände gelegt, und sie hat mich mit der Oberaufsicht darüber betraut, um sie sicher vor katholischen Eingriffen zu wissen. Was hat sie nun gewonnen mit einer Ehescheidung, die ihr Glaubenssystem beantragte? Höchstens das Ansehen einer Glaubensheldin in der Meinung timider und kleinlicher Seelen. Einem klaren Verstande ist eine solche Hingebung an eine Religion nur lächerlich. Mir steht die Frau am höchsten, die ihres Geistes Fähigkeit anwendet, um einen Gatten, den sie vor Irrthümern nicht zu bewahren wußte, wenigstens vor moralischer Gesunkenheit zu retten. Meine hohe Dame hat in blinder Religionswuth den liebenswürdigen, begabten, wenn auch leichtsinnigen Gemahl einem wüsten Leben überantwortet, da dem katholisch Gewordenen alles Andere freisteht, nur nicht — wieder zu heirathen.

„Und solchen Religionsausartungen sollen wir Achtung zollen?

„Ich habe ſogleich meinem Pflegeſohn Alexander die Veränderung meiner Lebensſtellung gemeldet und ihm auf Befehl meiner hohen Dame den Antrag gemacht, als Kammerherr in ihren neu zu begründenden Hofſtaat in Hanau einzutreten. Auch ihm ſollte ein Theil der Erziehung der Prinzen anheim fallen. Allein Alexander, bethört wie ein Nachtfalter, der das Laternenlicht für eine Sonne hält, ſcheint von Banden eigener Art in Dresden gefeſſelt zu ſein. Er weiſet entſchieden den kleinen, angenehmen Dienſt wegen hochſtrebender Projecte, die wahrſcheinlich in der Luft zerſtäuben werden, zurück. Seine glänzenden Siegesbahnen unter einem Brühl machen mir ſeine Seelenreinheit ſehr verdächtig. Die Erpreſſungen, womit der hochgräfliche Miniſter ſeinen Luxus beſtreitet, ſind empörend, und es gereicht mir wahrhaft zum Entſetzen, daß ich meinen Pflegeſohn als Bundesgenoſſen einer ſolchen Societät betrachten muß. Welche von den Dresdner Schönen als eine himmliſche Macht aufgetreten iſt, um die Binde der Weisheit von ſeinem Herzen zu lockern, womit er ſich bis dahin gezügelt hatte, möchte ich wohl wiſſen. Dieſe Dame hat die Werkzeuge der Knechtſchaft mit graziöſer Feinheit angelegt, um ihm eine ſchmähliche Niederlage zu bereiten. Er hat in wohlverdienter Ernte, ſtatt einer Siegespalme, einen dornig durchflochtenen Korb heimtragen müſſen. Dem Mädchen meinen Reſpect, wenn ſie aus Klugheit gehandelt hat.“

Digitized by Google

Hier hielt Junker Wolf mit Lesen inne und blickte wie begeistert in die Ferne hinaus. Er wußte, wer diese Dame war, und daß sie, vielleicht in Folge seiner Erscheinung, das allbekannte Verhältniß mit dem Baron Alexander sogleich und für immer gelöst hatte, das mußte ihn entzücken. Begierig las er weiter:

„Alexander's Indignation über die unerhörte Abweisung hat ihn bewogen, mir vertrauliche Mittheilungen über seinen Herzenszustand im Allgemeinen zu machen, woraus ich denn ersehe, daß er längst von dem Mißverständnisse zurückgekommen ist, Margareth als das Wesen zu lieben, das ihm eine Gattin werden solle. Er gesteht ein, Gefühlen von ungleich höherer Bedeutsamkeit in sich auf die Spur gekommen zu sein, die ihn befähigten, das Seelenverhältniß zu einer Frau für eine Absurdität, für eine Chimäre überbildeter Geister zu erklären. Wir sehen an dieser Ermittlung einer temporellen Aufregung, wie wenig mein lieber Pflegesohn den Sonnenglanz des Glückes mit Weisheit ertragen und mit Edelsinn gebrauchen kann. Ich gebe mit diesem Rückzuge meine bisherigen Ansprüche an Margareth auf, und bekenne, daß das Verhängniß diesmal besser für den sanften Liebling meines Herzens gesorgt hat, als ich.

„Da ich einmal dabei bin, meine Irrthümer an's Tageslicht zu bringen, so will ich Dir auch eingestehen,

Digitized by Google

daß ich Gelegenheit gehabt habe, den Grafen Levin von Brettow im vollen Glanze einer Humanität zu ſehen, die ihm Ehre macht. Wir trafen natürlich unbekannterweiſe in Baireuth zuſammen. Er mit einem Prinzen Erich, der voll übermüthiger Anmaßung ein muthwilliges Spiel mit Allem trieb, was ihm in den Weg kam. Hand auf's Herz — ich bereue! Nun höre! Prinz Erich ſtand am offenen Fenſter und lachte über das unharmoniſche Geigenſpiel eines Krüppels, dem die Beine fehlten. Graf Levin bat ihn mehrmals um Schonung. Ich lehnte dicht neben an im Fenſter des Hotels und hörte Alles.

„Endlich griff der tolle, ausgelaſſene Prinz in ſeine Taſche und warf mit Fleiß ſehr ungeſchickt eine Handvoll Kupfermünzen nieder, ſo daß ſie weit umher zerſtreut wurden. Im Nu verſammelten ſich die Gaſſenbuben — und der Krüppel ging nicht allein leer aus, ſondern wurde vom Prinzen noch verhöhnt. Es lag eine entſetzliche Herzloſigkeit in der Art, womit er ihn anſpornte, doch ſein Geld den Buben abzunehmen. Der arme Menſch ſenkte ſeinen Kopf und ergab ſich gefaßt dem Spotte ſeines unbändigen Wohlthäters. Er konnte ſeinen Platz nicht eher verlaſſen, bis ſeine Frau, die ſammeln ging, wieder zurückkehrte und ihn weiter ſchleppte. Was aber Prinz Erich, nicht aus Bosheit, ſondern nur mit der frevelnden Hand des Uebermuthes verbrochen hatte, das heilte die erhabene

Digitized by Google

Gutmüthigkeit des Grafen. Er erſchien im Nu vor dem Gaſthofe, jagte mit einem einzigen herriſchen Worte die jubelnde Gaſſenjugend fort, und erkundigte ſich mit ruhigen, faſt kalten Worten nach ſeinem Zuſtande. Der Krüppel antwortete eben ſo ruhig und kühl, daß er in der Schlacht bei Kunersdorf beide Beine verloren habe, alſo auf die Güte der Menſchen angewieſen ſei, da auch der rechte Arm lahm geblieben. Der Graf ſah bleich, ernſt und verkümmert aus. Bei dieſer Antwort blitzte aber ein Zug ſchwärmeriſch lächelnder Rührung über ſeine Mienen hin und er ſagte: „Ei, ei! Da haben wir ja an einem und demſelben Tage tüchtig gearbeitet, nur ich bin beſſer weggekommen, als Er. Vielleicht waltet heute ein Zufall und will mir Gelegenheit geben, das zu vergüten, was ich verſchuldet. Denn es iſt wohl denkbar, daß ich das mörderiſche Blei in Seine armen Beine hineincommandirt habe. — Nehme er vorlieb, alter Kriegskamerad —.“ Er grüßte ihn militairiſch und verſchwand. Der Krüppel aber hob ſegnend ſeinen linken Arm auf und bat Gott das Füllhorn ſeiner Gnade über ihn auszuſchütten. Des Grafen Gabe mußte ſehr groß geweſen ſein, die Freude aber, die der ehemalige Soldat über die Ehrenbezeugung hatte, war noch größer. Mögen jene mythiſchen Weſen, die nach meinem Dafürhalten ihr Spiel auf Erden unter einer höhern Leitung treiben, den Grafen leiten und führen zu ſeinem Glücke! —

Digitized by Google

„Daß Margareth mir so anhaltend zürnen kann, begreife ich wohl, allein da Unversöhnlichkeit nie ihr Fehler gewesen ist, so liegt eine Art Verachtung für mich in dem Mißtrauen, womit sie mir ihr Herz verschließt. — Die Nemesis schreitet mit rachedrohender Hand jetzt neben mir. Auch mein Freund Voltaire tadelt mich streng in Bezug auf die Schritte, welche Margareth aus ihrer stillen Bahn heben. Er sagt mir in dürren Worten, daß es kein lieblicheres Glück gäbe, als das süße Liebesgirren der Jugend, und er verheißt mir mit scharfem Spotte ein härenes Bußgewand, um den Liebesgott wieder versöhnen zu können, den ich in Margareth und Levin beleidigt habe. Gut, mein bester Reinhard, legen wir dies Bußgewand ungesäumt an und wallfahrten wir im Geiste zu denen, die Absolution geben sollen. Ich autorisire Dich hiermit, meine Reue über den Despotismus, welcher, in vereinter Macht mit Mißverständnissen, zerstörend auf ein Liebesleben wirkte, in allen Formen zu verbreiten. Stelle her, was herzustellen ist. Unterrichte Margareth von meiner Sinnesänderung. Leider wird selbst die größte Selbstdemüthigung das Verhältniß zwischen ihr und dem Grafen nicht restauriren können. Der Riß ist zu gewaltsam gewesen. Das Wesen des Grafen zeigt eine Männlichkeit, die sich nie zur Verzeihung bequemt, wenn sie nicht von eigenen Gefühlen hingerissen wird. Darin läßt sich also

gar nichts ändern, aber Margareth ist jung und schön, sanft und lenksam. Ihr Glück wird auf andern Wegen zu erzielen sein, wenn sie diesen Sturm überwunden hat. Laß dann Deine Bruderliebe unbehindert walten, mein lieber Neffe, mein Segen soll ihr für immer bleiben, wen sie auch jemals wählen mag. Du erkennst in meinen unbedingten Gewährleistungen gewiß die leise Zerknirschung meines Wesens, die, ein Resultat meiner Erfahrungen, allmälig die Winkelzüge meiner stolzen Philosophie aufgedeckt hat. Was mein Geistesstolz verbrach, soll meine Herzensdemuth sühnen. Gerade das, was mit meinen sonstigen Anforderungen an Ruhe und Seelenreinheit im weiblichen Herzensleben analog war, gerade das hat mich bekehrt. Hätte meine theure Prinzessin weniger Vergeistigung in der Nachbildung ihres höhern Lebens gezeigt, so würde die magische Verschmelzung der menschlichen Naturen das Band ihrer Ehe, trotz des tadelnswerthen Religionswechsels, zum Nutz und Frommen ihres Gemahls festgehalten haben. Leider ist es aber noch zweifelhaft, ob nur die ethische Begeisterung sie zu dem Schritte der Trennung getrieben, ob sie dem großen Philosophen von Sanssouci, der die Heiligkeit der Ehe von seiner Neigung abhängig macht, nachzuwandeln fähig ist, und ob sie nicht unsägliches Unheil über ihr Land verhängt, wenn sie denen das Feld räumt, die mit monstreusem Egoismus die Schwächen sinnlicher Männer auszu-

Digitized by Google

beuten verſtehen. Seit der Eheſcheidung meiner hohen Dame, deren großen Tugenden ich meine Verehrung zolle, habe ich mein Glaubensſyſtem über die Erforderniſſe eines Ehebündniſſes, welches der Zeit und der Ewigkeit trotzen muß, weſentlich moderirt, und ich halte jetzt die vollſtändige liebende Gemeinſchaft zweier Eheleute für ein haltbareres Bindungsmittel, als die Gleichſtimmung der Seelen, da durch ſittliche Entrüſtung von der einen oder der andern Seite die Harmonie des Daſeins ſo leicht vernichtet werden kann. Die Zärtlichkeit der Liebe muß vermitteln, was der Irrthum der Menſchlichkeit verbrach."

Junker Wolf hielt abermals inne mit Leſen und ſah nachdenklich über den Brief hinweg.

„Hätte Frau von Wallbot damals gedacht, wie heute, ſo wäre Alles anders gekommen," murmelte er. „Herrſcht in dieſem Zufalle aber dennoch vielleicht eine Vorſehung?"

Er las weiter:

„Mein Freund Voltaire hat mir intereſſante Mittheilungen über die Gründe ſeiner Streitigkeit mit dem Preußenkönige gemacht. Er lebt jetzt noch in Frankreich, wird aber etwas mißliebig betrachtet, da er in dem Werke „Pucelle d'Orleans" ſeiner Satyre ſo freien Lauf gelaſſen, daß man „für nothwendig findet", ſchreibt er mir, ihm Abſcheu zu zeigen. Er wird wahrſcheinlich wieder

Digitized by Google

nach der Schweiz zurückkehren, die er jetzt nur flüchtig durchstreift hat, und sich in der Nähe von Genf ankaufen. Mit liebenswürdiger Selbstanklage berührt der große Mann seinen Bruch mit dem Könige von Preußen und schreibt ihn, als ein chef-d'oeuvre de jalousie, dem Herrn Marquis de Maupertuis zu. Was er darüber sagt, klingt wahrscheinlich. Die Zeit wird lehren, inwiefern Herr von Voltaire Recht hat, wenn er mir gegenüber behauptet: „Der König von Preußen habe ihn gewiß nie so geliebt, als jetzt, wo er ihn entbehren müße, und er sähe sich im Geiste schon mit den höchsten Ehrenbezeugungen nach Berlin zurückberufen. Er begründe sein Urtheil darüber nach seiner eigenen Sehnsucht, und er fühle im tiefsten Herzen, daß eine Seelenharmonie wie die zwischen ihnen wohl zeitweise beeinträchtigt, aber niemals ganz gestört werden könne."

„Voltaire und Maupertuis — die sich seit früher Zeit kannten, die Beide fast zugleich von dem Könige nach Berlin berufen waren, obwohl Voltaire versichert die Veranlassung zu der Berufung seines Freundes gegeben zu haben — entzweieten sich über eine literarische Kleinigkeit, und Voltaire wetzte wie gewöhnlich sein Messer, um durch beißende Kritiken nicht allein die Werke, sondern auch die Person seines Gegners, voll feinster Ironie und Laune, lächerlich zu machen, was ihm um so eher gelang,

da Herr von Maupertuis, von einer unnatürlichen Ruhmsucht angetrieben, bisweilen sonderbare Ideen in seinen Plänen zur Verbesserung und Hebung der Weltverhältnisse entwickelte. So hatte er einst das großartige Projekt gehabt, eine Stadt anzulegen, wo nur lateinisch gesprochen werden sollte; dann hatte er den Grundsatz in Anregung gebracht, zur Wahrung des Lebens die Aerzte nur dann zu bezahlen, wenn sie die Kranken gesund gemacht hätten. Auch ging von ihm der Vorschlag aus, ein Loch bis zum Mittelpunkte der Erde zu bohren, um zu sehen, wie sie sich im Kerne scheide. Schon diese wenigen Thatsachen bildeten für einen Voltaire hinlängliche Themata zu Witzpfeilen, die er denn auch schonungslos seinem frühern Freunde in's Gesicht schleuderte. Die öffentliche Meinung stellte sich aber unerwartet auf die Seite des geachteten Direktor der Akademie, und man tadelte die Ausfälle Voltaire's, da sie augenscheinlich nur eine Demüthigung desselben herbeiführen sollten. Der König mischte sich hinein und verrieth in einem Wortwechsel mit seinem Lieblinge, daß er freilich recht gut wisse, wie wenig heilig ihm die Ehre irgend eines Mannes sei, und daß er schon Beweise habe, selbst in seiner königlichen Person nicht von ihm geschont zu werden. Voltaire versichert mir, daß ihn nichts im Leben so tief geschmerzt habe, als diese ungerechte Beschuldigung — allein ich habe mein Bedenken

bei dieſem Schwur, denn unſer „großer Philoſoph“ iſt und bleibt ein Filou! Natürlich ſchob er die Schuld dieſer Anklage auf den Herrn von Maupertuis und wohl nicht mit Unrecht. Es verbeſſerte ſich das feindſelige Verhältniß nicht, trotzdem der König ſich ſpäter nochmals allen Ernſtes die Satyren auf ſeinen Akademie-Direktor verbat. Voltaire hätte aber wohl eher ſeine Seligkeit auf's Spiel geſetzt, als geſchwiegen. Er vergaß ſich ſo weit, eine Perſiflage von Maupertuis zu veröffentlichen, worin er ihn als einen alten Rittmeiſter darſtellt, der ſich ſelbſt zum Philoſophen créirt und zerſtreut in der Welt umherfährt, ohne mit ſeinen rollenden runden Augen zu ſehen, ohne mit ſeiner gen Himmel gekehrten Stutznaſe zu riechen und mit ſeinen rothen Klappohren zu hören, was die Welt von ihm urtheilt, wenn er mit ſchiefer Perrücke und mit einem ungewaſchenen Maule ſeine philoſophiſchen Aufklärungen verbreiten will. Das iſt allerdings knabenhaft ſtark, nicht wahr, lieber Reinhard? —

„Die Folge davon war eine Herausforderung vom Herrn Maupertuis, die aber mit „poſſenhaftem Spott“, wie er es ſelbſt nennt, von Voltaire zurückgewieſen wurde.

„Nach ſolchen Vorgängen konnte freilich unſer „große Geiſt“ nicht nach Berlin zurückkehren, als er Gotha verließ, und ich finde es jetzt ſehr in der Ordnung, daß der

Digitized by Google

König den Haftbefehl nach Frankfurt ausfertigen ließ, um sich zu versichern, daß dieser Spottvogel nicht Documente von des Königs Händen zur Kurzweil sämmtlicher europäischer Fürsten veröffentlichen konnte. Voltaire schreibt aber nur den Rathschlägen seines persönlichen Widersachers die „affreuse despotie“ zu, und hat vielleicht auch darin nicht Unrecht. Uebrigens hat er mir seine Büste gesendet, in Holz modellirt, frappant ähnlich mit dem Satyr im Gesichte, der dasselbe bedeutend macht. *) Auf der Brust ist ein Blättchen Pergament eingefügt, worauf die letzten Stanzen seiner „Poëtes epiques“ stehen. Sie lauten: „Après Milton, après Tasse — parler de moi seroit trop fort — et j'attendrai que je sois mort — pour apprendre quelle est ma place. Vous en qui tant d'esprit abonde — tant de grace et tant de douceur — si ma place est dans votre coeur — elle est la première du monde!“

„Sieh, mein lieber Reinhard, so lieb und herzig kann dann wieder ein Mann sprechen, den man seiner Herzlosigkeit wegen gern verdammen möchte.“

— — — — — — — — — —

Junker Wolf legte mit seltsam gemischten Empfin-

*) Diese Büste ist noch vorhanden und wird als ein Familienkleinod betrachtet.

Digitized by Google

dungen den Brief aus der Hand. Welche wunderbare Veränderungen waren in der Gesinnung dieser Dame vorgekommen! Welch' ein reumüthiges Bedauern über die Macht ihres Egoismus — welch' ein schönes Bekenntniß dieser Fehltritte! War es nur Politik von Frau von Wallbott, daß sie sich demüthigte, als sie einsah, wie schwer ihre Anmaßungen in die Wagschale fielen? Nein! In ihren klaren stolzen Worten lag eine wirkliche Erklärung ihrer Erkenntniß. Es sprach sich darin das Bedürfniß aus, nach ihren gescheiterten Hoffnungen Vergebung für ihre Irrthümer zu erhalten. Es waren die Funken der lange beherrschten Weiblichkeit, die herausprüheten, um eine Flamme zu entzünden, die ihr zur wohlthuenden Wärme an einem häuslichen Heerde verhelfen sollte. Ganz sichtlich war sie des Treibens müde und sehnte sich nach Versöhnung mit dem Wesen, das ihr nach dem erlittenen Schiffbruche mit hochgespannten Ideen einzig und allein verblieb. Margareth's Mißtrauen, womit sie ihr Herz gegen sie verschloß, that ihr augenscheinlich viel weher, als der geistige Abfall des Baron Lottum. Ueber diesen sprach sie — das Erstere deutete sie nur an. Darin sah der feine Beobachter die besten Beweise ihres sehnlichen Verlangens wieder in den Bereich eines Gemüthslebens zu kommen, worin sie unumschränkt geherrscht hatte.

Digitized by Google

„Die Zärtlichkeit der Liebe muß vermitteln, was der Irrthum der Menschlichkeit verbrach!“ las Junker Wolf nochmals laut und deutlich, indem er den Brief wieder entfaltete. „Ja, das ist die richtigste Devise aller Menschenverbindungen! Die Zärtlichkeit der Vater-, der Mutterliebe vermittelt die Irrthümer des Kindes — die Zärtlichkeit der Familienliebe vermittelt die Irrthümer der Geschwister — die Zärtlichkeit der Gattenliebe vermittelt die Irrthümer des Mannes und des Weibes! — Ich hätte nie geglaubt, aus der Seele einer Dame, welche die Geistesherrschaft oben an stellte, solche milde Lebensweisheit dringen zu sehen! Ihr muß geholfen werden, die Zärtlichkeit der Liebe soll die Vermittlung zwischen ihr und meinem Vetter übernehmen.“

Er legte den Brief vorsichtig in seine Brieftasche mit dem festen Entschluße, ihn an den Grafen Levin abzugeben.

Der Erlaubniß seines Freundes sicher, ließ er die Sache unerörtert und beantwortete nur am nächsten Morgen eine Frage der jungen Frau mit den Worten:

„Es zieht das Herz eines Mannes nichts so fest und bindend an, als die Demuth einer echten Weiblichkeit.“

Elvire verstand ihn und nickte seufzend mit dem Kopfe: „Zu spät! Wolf, zu spät!“

Digitized by Google

„Wer weiß das?“ fragte der junge Mann strahlenden Auges. „Haben Sie übersehen, was Frau von Wallbott ausspricht: Die Zärtlichkeit der Liebe muß vermitteln, was der Irrthum der Menschlichkeit verbrach?“

„O, das ist eben nur eine Wallbott'sche Phrase, lieber Freund!“ meinte Elvire etwas spöttisch. „Zu Vermittlungen gehört Opferbereitwilligkeit. Zerstören Sie sich nicht die Aussicht auf eigenes Glück, lieber Wolf, indem sie die Zärtlichkeit ihrer Liebe an Phantasmagorien verschwenden. Es ist mein Lieblingsgedanke, Sie mit Margareth zu vereinen, und dieser Gedanke entstand in einem Augenblicke, wo ich unsere Schwester Margareth hilfeflehend Ihrer Stärke vertrauen sah.“

Sie erzählte, was sie damals mit Gertrud belauscht hatte.

Wolf hörte ruhig zu, während sein Inneres von getheilten Empfindungen durchfluthet wurde.

„War auch Fräulein von Spärkan der Ansicht, daß es besser sei, wenn ich an Levin's Stelle treten könne?“ fragte er so unerwartet, daß Elvire, wie von einem Blitzstrahle berührt, ihn groß ansah.

„Wolf,“ flüsterte sie hastig, „Vertrauen um Vertrauen — Sie lieben das leichtsinnige Mädchen? Sie lieben Gertrud?“

„Ich habe sie geliebt,“ antwortete er ganz ruhig.

Digitized by Google

„Sollte mir im Laufe der Zeit eine Palme ewigen Sieges winken, ſo mögen Sie ihr ſagen, daß ich mit tiefen Schmerzen, einſam im Gewühle der Menge, fern von der Sphäre, in der ſie als ein Stern erſter Größe prangte, meine heiße, unverſtändige Liebe begraben habe.“

Elvire blickte ihm erſchüttert in's Geſicht. „Wie kurzſichtig bin ich geweſen! Wolf, geben Sie nicht die Hoffnung ganz auf! Gertrud iſt leichtſinnig, ſie hängt an augenblicklichen Eindrücken, aber trotz dieſer reizbaren Organiſation hat ſie Gefühl.“

„Davon bin ich überzeugt, aber mein Wort gehört jetzt meinem Freunde Rittberg.“

„Mein Gott, wie thöricht von mir, Ihre wahre Liebe Margareth zugewendet zu denken, während ich wiſſen konnte, daß ein anderes, verführeriſches, liebenswürdiges Kind Ihre Phantaſie beherrſchte. O möchte doch die heilige Vorſehung den Grafen Levin leiten, damit ſich Alles in Harmonie auflöſe.“

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Der Baron Lottum fühlte sich von einer drückenden Last befreit, als er hörte, daß der Feldmarschall durch Podagra verhindert sein werde, sein reizendes Mündel noch ferner in die Welt zu führen. Das letzte Begegniß mit ihr hatte erfreuliche Folgen gehabt. Sein Herz fand die Ruhe der Selbstsucht weit angenehmer, als die wogenden Gefühle eines Elementes, dessen er nicht Herr werden konnte. Er gab jeden Gedanken an eine fernere Bewerbung um Gertrud's Gunst auf und schrieb in diesem froh auftauchenden Siegesbeschluße an seine Tante. Was Frau von Wallbott über diese Episode aus seinem Leben dachte, hat ihr Brief hinlänglich verrathen, und das, was sie ihm darauf antwortete, war auch nicht geeignet es für ein Lobgedicht zu halten.

Baron Alexander hatte jedoch seine Selbstzufriedenheit schon dergestalt wieder gefunden, daß ihm der Tadel

Digitized by Google

ſeiner Tante ziemlich gleichgiltig blieb. Der Unwille über die Beſchuldigungen des Feldmarſchalls ſowohl, als eine gewiſſe Scham über ſein knabenhaftes Selbſtvergeſſen in der Neigung zu dem Fräulein von Spärkan hatte ihn vermocht, ſich eifriger in den Strudel der Geſelligkeit zu ſtürzen, welche ſich um den Hof gruppirte. Er ſtellte ſich mehr, als je, aber ohne Gefliſſentlichkeit, zur Dispoſition, und hatte bald das Vergnügen von allen Seiten als unentbehrlich betrachtet zu werden.

Gewarnt von dem Auftritte im Spärkan'ſchen Hauſe, ging er vor allen Dingen darauf aus, ſich vollſtändig ſattelfeſt zu machen, und dies gelang ihm ſo gut, daß er gleich dem beſten Hofſchranzen überall au fait war.

Zuerſt erfüllte ihn eine Art Schrecken, als er bemerkte, wie leicht es ihm geworden, alle die hohen Häupter der Zeit am Gängelbande zu haben, dann aber führte er mit heimlicher Schadenfreude ſein Spiel fort, ohne aber zu gewahren, daß er ſein beſſeres Selbſt dabei auf's Spiel ſetzte. Mit einem Worte, „er ließ ſich gebrauchen, und glaubte mit freier Willenskraft zu handeln".

Se. hochgräfliche Gnaden beehrte ihn mit Gnadenbezeugungen aller Arten, ſeitdem er ihm mit einem klugen Vorſchlage zu Hilfe gekommen war, Geld auf eine Weiſe

Digitized by Google

aus einem Zweige des Finanzweſens zu ziehen, woran dieſer merkwürdigerweiſe noch nicht gedacht hatte.

Ihre Majeſtät die Königin beehrte ihn mit ihrem Vertrauen, ſeitdem ſie einmal gehört, daß er freimüthig ſeine Meinung über die mangelhafte Staatsverwaltung ausgeſprochen und unverholen dem Könige ſeine Beſorgniß mitgetheilt hatte, dieſelbe werde den Wohlſtand des Landes untergraben.

Se. Majeſtät der König beehrte ihn mit ſeiner Auszeichnung, ſeitdem er ſeine Gemäldeſammlungen als etwas geprieſen hatte, das ihm in den Annalen der Weltgeſchichte zum ewigen Ruhme gereichen werde.

Die Damen, die zum Hofzirkel gehörten, und die Herren, die es ſich zur Ehre ſchätzten, ihre Devotion in den glänzenden Aſſembleen der Hofnobleſſe zur Schau zu tragen, beehrten den neuen Günſtling mit ihrer Gunſt und Aufmerkſamkeit, weil er Mode war.

Genug, Frau von Wallbott hatte Recht, wenn ſie den verblendeten Pflegeſohn mit einem Nachtfalter verglich, der ein Laternenlicht für die Sonne hält.

Man ſah den Baron oft in den Gemächern der Königin. Die edle Frau klammerte ſich an den Gedanken an, den jungen geſcheidten und rechtlich geſinnten Edelmann für ihre Zwecke zu benutzen, um ihrem Gemahle die Augen über Dinge zu öffnen, die den Ruin des Lan-

Digitized by Google

des beschleunigten. Wer weiß, was auch geschehen wäre, wenn der Baron tiefer hätte eindringen können.

Aber Se. hochgräfliche Gnaden der Staatsminister von Brühl hatte gute Augen und feine Ohren. Er ließ seinen Landschaftsdirector, den Baron Alexander von Lottum, eines Tages in aller Eile zu sich entbieten, und machte ihm kurz und bündig bekannt, daß er nach Warschau reisen müssen, um den Funktionen seines Amtes in vollster Ausdehnung zu genügen. Der Baron verbarg geschickt und klug seine Bestürzung bei dieser unerwarteten Eröffnung, die seinen betretenen Weg arg durchkreuzte. Wenn er sich auch hatte sagen müssen, daß er sich keinesweges in der Ausübung von Pflichten bewegte, die mit seinem erhaltenen Titel in Einklang standen, so hatte er sich doch in einer gewissen Nützlichkeit so wohl befunden, daß er nicht daran dachte, diese Stellung mit einer beschwerlichen Reise in die Wildniß des Polenreiches hinein zu vertauschen. Es erging ihm, wie dem Könige von Polen, dem er sich unentbehrlich zu machen versuchte. Er liebte den Titel und Glanz der Weltstellung, ohne aber die Verpflichtung seines Amtes dann angenehm zu finden, wenn sie ihn zu einer Veränderung seines genußreichen Lebens aufforderte. Se. Majestät der König blieb auch am liebsten in seinem schönen Dresden, lebte als König in seinem ererbten Churfürstenthume, und ließ die Polen, so weit es

Digitized by Google

ihn nicht incommodirte, machen, berathen, beſchließen und bekämpfen, was ſie wollten.

Jetzt ſollte der Baron aber fort aus dem paradieſiſchen Leben, worin er ſich mit dem Behagen der Eitelkeit getummelt hatte. Er ſollte den Weg, der ihn ſicher in die prächtigen Hallen des königlichen Schloſſes, ſo wie in alle die glänzenden Salons der höchſten Würdenträger des Reiches führte, verlaſſen, um als eine Vogelſcheuche, als ein Schreckbild in jenes Reich zu gehen, wo man froh war, wenn ſich die Machthaber der Regierung nicht blicken ließen! Bis vor kurzer Zeit war er gegen die Titel und Ehrenſtellen des Lebens ſehr gleichgiltig. Er hätte nicht ein Wort darüber verloren, den nichtigen Kindertand auf ſeine Perſon zu laden, jetzt aber überkam es ihn ſchon als eine Beleidigung, daß er, bei ſeinen Verdienſten, ſich mit einer eingeſchobenen Bedienſtung zufrieden geben ſollte; daß er abhängig von einem einzelnen Herrn und Gebieter, dem Befehle deſſelben gehorchen und reiſen mußte, wenn dieſer wollte. Seine Selbſtgefälligkeit überſah den Anfangspunkt ſeiner Carrière, glücklicherweiſe regelte aber die Convenienz ſein Benehmen dem Staatsminiſter gegenüber, und er ſchiffte ſich glücklich aus der Zuſammenkunft hinaus, die eigentlich darauf angelegt war, ihn aus dem Sattel zu heben, weil man eingeſehen hatte, daß er in den Coterien eine Rückſichtsnahme gefunden, die ihn gefährlich machte.

Digitized by Google

Der Baron entfernte ſich aus der Audienz bei ſeinem Gönner und Beſchützer unter einem ſtillen Grimme, gebunden zu ſein, wenn er ſonſt nicht vorziehe, als ein jählings gefallenes Geſtirn Dresden zu verlaſſen, und er rüſtete ſich ſcheinbar eifrig der erhaltenen Weiſung zu Folge, um an einem der nächſten Tage ſeine Laufbahn wirklich zu beginnen. Was er an heitern Lebensfreuden dabei einbüßte, das wußte er im Voraus.

Aber was ſeiner, immerhin edeln Natur für eine erniedrigende Praxis aufgebürdet werden ſollte, das ahnte er noch nicht. Davon unterrichteten ihn erſt die geheimen Inſtructionen, die er in dem Augenblicke ſeiner Abreiſe empfing und bei ſeinem Eintreffen am Orte ſeiner Beſtimmung zu eröffnen befugt war. Blind ging er alſo an die Vorbereitungen zu ſeiner Miſſion, zuverſichtlich der Löſung ſeiner erſten Berufsthätigkeit ein baldiges Ende prophezeiend, um dann anſpruchsvoll ſeine Laufbahn in andere Richtungen zu lenken. Er machte ſeine Abſchiedsbeſuche. Das Bedauern der Königin that ihm wohl, und er leiſtete ſich das Verſprechen, ihrem Dienſte künftighin mehr zu leben, als dem des allmächtigen Miniſters, dem ſie ſichtlich nicht gewogen war.

Nachdem er ſich bei der hohen Dame beurlaubt hatte, begann er ſeine Rundtour, überall Ueberraſchung mit ſeinem Abſchiede verbreitend. Manches Lächeln hätte

Digitized by Google

ihn klug über den Grund seiner schnellen, unnöthigen Sendung machen können, allein seine Selbstzufriedenheit ließ keinen Zweifel zu, und wenn er lächelnd überall eine fabelhaft schnelle Wiederkehr verhieß, wenn er das Geburtsfest des Grafen Alois als den Zeitpunkt bezeichnete, wo er wieder in Dresden einkehren werde, so war dies den schlauer gewordenen Höflingen nur ein Zeichen seines knabenhaften Zutrauens. Man kannte den Kabinetsminister besser, als der Baron, und machte schon ohne Scheu Randglossen über ihn, wenn er kaum den Rücken gewendet hatte. Seine Unerfahrenheit diente zum Gespött und seine Eitelkeit zum Gelächter. Man tauschte dreist die verschiedenen Meinungen über die Gründe seiner schnellen Entfernung aus, und das schon beseitigte Gerücht einer Staatsverrätherei tauchte auch wieder auf. Natürlich fand man in Rücksicht hierauf die Maßregeln Brühl's viel zu subtil und wendete sich sogleich kopfschüttelnd davon ab. Der Grund mußte tiefer, persönlicher dem Minister nahe liegen. Der Baron hatte entweder zu tief in seine Karten geschaut oder zu viel Ehrlichkeit verrathen. Man lachte über die kurze Glanzperiode eines Mannes, der, vom Zufall hergeweht, von der Despotie vernichtet wurde.

Beim Feldmarschall hatte der Baron seine Höflichkeit darauf beschränkt, durch seinen Diener eine artige

Digitized by Google

Abschiedsfloskel hinauf sagen zu lassen. Er wollte geflissentlich ein Zusammentreffen mit Gertrud vermeiden und er wollte sich einem Manne nicht wieder nähern, der ihn mit seinem schmählichen Verdachte so tief gekränkt hatte.

Als der Abend hereinbrach, war er fertig mit seinen Abschiedsbesuchen, und er schickte sich an, nun noch zum Gesandten zu gehen, um unter einigen nothwendigen Erklärungen auch dort Adieu zu sagen.

Der April hatte mit seiner launenartigen Wetterwendung statt der prachtvollen Frühlingsmilde schon gegen Abend sein winterliches Kleid wieder hervorgeholt, und es jagten sich die Hagelkörner und Regentropfen in schaurigem Durcheinander durch die wildbewegte Luft, als der Baron spät Abends seinen Roquelaure um sich warf, um den kurzen Weg von seiner Wohnung in der Pirnaerstraße nach dem Gesandtenhotel zurückzulegen. Der Wind sauſete um ihn, die Hagelkörner raſchelten gespenstisch an den Fenstern entlang, um dann sogleich in den Regenpfützen eine schnelle Vergangenheit zu finden.

Wohlgemuth und heiter gestimmt, denn man hatte ihm ja durch viele Worte bewiesen, wie bedauerlich seine Abreise für die Zirkel sei, schritt er in das Hotel hinein, und stieg, sehr entschlossen gegen Maltzahn's Widerreden, die er fürchten mußte, die breiten Treppen hinauf. Eine Todtenstille herrschte im Hause. Kein Bedienter erschien.

Digitized by Google

Kein Lichtschimmer leuchtete ihm. Die Thüren zeigten sich verschlossen.

Vertraut mit der Localität, versuchte er Alles, um irgend Jemand aufzutreiben, der ihm Auskunft über diese ungewöhnliche Stille zu geben vermochte. Als er fand, daß seine Bemühungen vergebens waren, daß irgend ein Ereigniß die sämmtliche Dienerschaft entfernt haben müsse, traf er in großer Gemüthsruhe Anstalt, wieder hinab zu steigen, um auf anderm Wege Erkundigungen über den Verbleib der Hausbewohner einzuziehen. Langsam und bedächtig ging er die Treppen hinab. Ein ungewisses Licht von außen erhellte nothdürftig seinen Weg. Der Raum des großen Hausflures zeigte sich düsterer, aber das an Dunkelheit gewöhnte Auge des Barons entdeckte dennoch einen Gegenstand in diesem Raume, der sich schleichend nach der rechten Seite der Halle wendete, wo sich in einer nischenförmigen, von hohen Säulen begrenzten Wölbung ein Steinsitz befand, der von der Bedienung des Hotels zum Ruhesitze bei der Ausübung besonderer Berufsthätigkeit benutzt wurde.

Der Baron glaubte also einen Bedienten vor sich zu haben, als er prüfend sein Auge schärfte, um ihn zu verfolgen; aber er mußte seinen Irrthum sogleich einsehen, denn der schleichende Gegenstand hielt sich nur eine kurze flüchtige Secunde bei dem Steinsitze auf, und ver-

Digitized by Google

ſchwand dann mit ſo geſpenſterhafter Eile, daß der Baron ungewiß war, ob er wirklich etwas geſehen habe.

In demſelben Momente hörte er den ängſtlichen Ruf einer Männerſtimme: „Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn!“

Was war das? Was ſollte das bedeuten? Er kannte nichts von den abergläubiſchen Erzählungen, welche ſich das Volk über das Geſandtenhotel des Herrn von Maltzahn zuflüſterte, und mußte alſo glauben, es ſei ein Unglück paſſirt.

Schnell eilte er die letzten Stufen hinab und ſtand im Nu vor der zitternden Schildwache, die nochmals in ihre Geiſterbeſchwörung ausbrach und mit bebenden Händen einer Geſtalt nachwies, die ſich pfeilgeſchwind auf der Straße fortbewegte.

Baron Lottum erkannte auf der Stelle den Geheimſecretair Menzel in dem ſtutzerhaft geſchniegelten Manne, der jetzt unter dem Schutze eines herniederrauſchenden Hagelſchauers ſeinen Augen entſchwand.

Die Schildwache trat, mächtig mit Geiſterfurcht kämpfend, an ihn heran, augenſcheinlich froh ein menſchliches Weſen in ihrer Nähe zu ſehen.

„Ach, gelobt ſei Jeſu Chriſt, daß Ew. Gnaden da ſind!“ ſtammelte der Mann, der zum Schutz des Lan-

Digitized by Google

des und der Sicherheit gekleidet und bewaffnet erschien. „Haben Ew. Gnaden gesehen? Huh — den Pferdefuß und die Hörner! Huh!“ — Er schüttelte sich unzweideutig voller Entsetzen.

„Was denn, guter Freund?“ fragte der Baron verwundert. „Wo sind Hörner? Wo ist der Pferdefuß? Ist Er betrunken? Laß Er das keinen Menschen gewahr werden!“

„Ich — betrunken?“ stotterte der Soldat und schulterte sein Gewehr. „Erschrocken bin ich, Ew. Gnaden! Da bleibe aber auch ein Christ bei Sinnen, wenn der Teufel so nahe bei Einem durchläuft.“

„Der Teufel? Meint Er, der Herr dort sei der Teufel gewesen?“ fragte der Baron lachend.

Der Soldat bejahete ernsthaft die Frage, und erzählte in aller Geschwindigkeit ganz dasselbe, was der Kammerdiener des Feldmarschalls dem Fräulein Gertrud erzählt hatte.

„Seit mehreren Wochen hat sich das Gespenst nicht blicken lassen, Ew. Gnaden, aber heute ist's wieder da gewesen — ach Gott, ich dachte es gleich, als ich mit dem gräßlichen Schlossenwetter auf Wache zog. Das Wetter ist Teufelswetter — solch' Wetter liebt der Gottseibeiuns.“ Er bekreuzte sich als guter Katholik mit Eifer und Andacht.

Der Baron aber wurde von einem jähen Gedanken

betroffen. Menzel in der Wohnung des preußischen Gesandten? Menzel geisterhaft kommend und verschwindend? Menzel mit Goldstücken klirrend? Menzel einen Aufwand gleich den ersten Edelleuten des Landes machend? Menzel berüchtigt als Spieler, als Gourmand, und Menzel, der einzige Mensch, der im Besitze von Geheimnissen sein konnte, die dem preußischen Gesandten dienten? Nun, der logische Schluß lag nahe genug. Dazu kam die plötzliche Erinnerung an Schloß Rittbergen, wo Gertrud geplaudert hatte, an seinen Aufenthalt bei Maltzahn, wo er plauderte.

Wirbelnd, wie draußen Hagel, Schnee und Regen, fuhren die Gedanken in ihm herum und riefen einen schnellen Entschluß wach. Er fragte mit unterdrückter Gemüthsbewegung nach den Bewohnern des Gesandtenhotels. Der Soldat berichtete, so viel er wisse, sei die Familie auf einige Tage verreist. Die Dienerschaft möge sich das zu Nutze gemacht haben. Jetzt sicher, daß er keine Störung zu fürchten habe, trat der Baron rasch seinen Rückweg an, versah sich in seiner Behausung mit den nöthigen Lichtmaterialien, und befand sich kaum eine halbe Stunde später wiederum in dem Vestibül des Hotels, das er eben so unbemerkt wie Menzel betreten hatte, weil die Schildwache es vorzog, das Hagelwetter im „Schilderhäusel“ abzuwarten.

Digitized by Google

Der Baron zündete Licht an und unterſuchte den ſteinernen Sitz von allen Seiten. Es war zweifellos, daß dort etwas für den Geſandten niedergelegt worden war. Bisweilen überflog eine unangenehme Bedenklichkeit die Seele des jungen Edelmannes, wenn er überlegte, daß er verrätheriſch an ſeinem Vetter Maltzahn zu handeln beabſichtige, allein die Selbſtſucht beſchwichtigte dieſe Wallungen. Seine eigene Ehre erforderte eine Nachſuchung, und wenn er etwas fand, was den Geſandten compromittiren konnte, ſo ſtand es ihm immer noch frei, keinen Gebrauch von ſeiner Entdeckung zu machen.

Er ſuchte übrigens ziemlich lange vergeblich. Der Steinſitz war glatt und feſt zuſammengefugt. Die Lehne zwar geſchnörkelt, bot aber kein paſſendes Verſteck dar. Höhlungen und Ritzen waren nicht vorhanden, wo etwas verborgen werden konnte, und doch hatte ſich der Gegenſtand, der ſich nachher als der Geheimſecretair Menzel erwies, dort etwas zu ſchaffen gemacht. Schon ermattete der Baron in ſeinen Forſchungen und wollte ſie aufgeben, weil ſeine eigene Lage durch die Entdeckung, daß er hier etwas ſuche, mißlich zu werden drohte, als er einen Lichtſchimmer ſeiner Blendlaterne auf die Wandbekleidung fallen ließ und hier ſehr hübſche Zwiſchenräume zwiſchen den Säulen und der Mauer bemerkte. Schnell trat er näher, beleuchtete die Ritzen und Win-

Digitized by Google

kel vorsichtig, und hielt denn auch richtig bald darauf ein fein zusammengefaltetes Blättchen ohne Siegel und ohne Ueberschrift in der Hand.

Ein nervöses Zittern durchlief den jungen Mann. Noch einmal regte sich das Bewußtsein, daß er besser thun werde, sich um nichts zu bekümmern, was ihn in ein falsches Licht bringen mußte, dann aber überwand ein gewisser ärgerlicher Trotz und die liebe Neugier seine Gewissensregungen. Er entfaltete das Blatt. Es standen nur einige Worte darauf. Sie lauteten: „Dringende Bitte um fünfundzwanzig Louisdor."

Da stand er. Unverfänglicher konnte doch gewiß kein Brief sein, und wenn er noch so tief versteckt und heimlich abgegeben wäre. Oder doch? Lag etwas Anklagendes darin? Der Baron wenigstens lachte triumphirend und murmelte, seine Blendlaterne auslöschend:

„Besser konnte es mir nicht passen! Jetzt mögen die Herren selbst ihre Ohren spitzen, ihre Nasen verfeinern und ihre Augen schärfen! Gut, sehr gut!"

Er wickelte sich in seinen Mantel und entschlüpfte, ungesehen von der Schildwache im Schilderhause, aus dem Hotel, um sofort den Weg nach der Wohnung des Feldmarschall von Spärkan einzuschlagen.

Es schlug neun Uhr, als er dort anlangte — eine Stunde, wo man in damaliger Zeit noch weniger als jetzt

Digitized by Google

es sich erlauben durfte, Visite zu machen. Der Baron riskirte dessen ungeachtet die Glocke zu ziehen und dem erschrocken herbeieilenden Kammerdiener ziemlich bestimmt seine Meldung bei Excellenz zu befehlen.

Der Kammerdiener wagte Einwendungen zu erheben. Se. Excellenz schwitzten auf Verordnung des Doctors — es ginge durchaus nicht, daß er Besuch annehme.

„Aber das gnädige Fräulein," meinte er schlau lächelnd. „Fräulein Gertrud sind noch auf und lesen — soll ich dort melden?"

„Gut!" rief der Baron mit einem wahrhaft dämonischen Lachen. „Mag ihre zarte Hand den Faden weiterspinnen, den sie einstmals angeknüpft hat," flüsterte er vor sich hin.

François ging, und bald darauf stand Gertrud im einfachen Hauskleide, hold und freundlich wie immer, vor dem Baron, der sich trotz seiner guten Vorsätze abermals von seinen Empfindungen für sie überwallt fühlte.

Mit einer sanften Gebärde lud das reizende Mädchen den späten Gast ein, in das Besuchzimmer zu treten, das alsbald von einer hinreichenden Anzahl Kerzen erhellt wurde.

François verließ das Zimmer. Die beiden jungen Leutchen blieben allein.

Der Baron faßte nach dem schicksalsschweren Pa-

Digitized by Google

piere, um es Gertrud zu übergeben. Nochmals durchfuhr ihn die Wichtigkeit des Schrittes, womit er ein Menschenleben der Vernichtung überantwortete und ein armes, junges Mädchen mit der Verantwortung dafür belastete. Seine Finger zuckten, als Gertrud ihn lächelnd ansah, und er war im Begriff das Blatt zu zerknittern und sein Geheimniß auf die Gefahr hin „lächerlich zu erscheinen“ wieder mit hinfort zu nehmen, aber die bösen Geister siegten. Er trat mit einer abermaligen tiefen Verneigung der jungen Dame näher, überreichte ihr das Blatt und sagte mit bedeutungsvollem Ernste: „Mein Besuch galt Sr. Excellenz, dem Herrn Generalfeldmarschall. Da mein Geschäft mit ihm keinen Aufschub zugibt, ich ohnedies morgen früh Dresden verlasse, so lege ich in Ihre Hände ein Geheimniß nieder, das meine Ehre in den Augen Ihres gnädigen Herrn Onkel wieder herzustellen vermag. Mögen die Folgen dieser Geschäftsübertragung Sie nie betrüben!“

„Was ist's, Herr Baron?“ fragte das Fräulein mit heiterm Freimuthe zu ihm aufschauend, nachdem sie das zusammengelegte Blatt von allen Seiten besehen hatte.

„Ein Geheimniß, mein gnädiges Fräulein,“ entgegnete er gezwungen scherzend. „Ein Räthsel, das die heilige Justiz lösen wird. Ich wollte meinem Vetter, dem preußischen Gesandten Adieu sagen, fand ihn verreist, sah

Digitized by Google

eine seltsame Figur im dunkeln Hausflure sich bewegen, hörte die Schildwache Stoßseufzer gen Himmel schicken, und fand dann dies Papier — an einer Säule liegen," schloß er nicht ganz wortgetreu wahr.

„So wäre es dennoch wahr?" rief Gertrud lebhaft. „Es sollen längst dunkle, geisterhafte Gestalten im Gesandtenhotel beobachtet worden sein. Man hatte sogar die für Sie wenig schmeichelhafte Entdeckung gemacht, daß das eine der Gespenster Ihnen gleiche."

Der Baron sah sie frappirt an. Ihr unschuldiges Lachen zeigte ihm, daß sie nie einen Verdacht gehegt hatte, aber doch verdroß ihn diese Offenherzigkeit und er erwiderte hart:

„Um so lieber ist es mir, daß Sie das betreffende Publikum jetzt von der Unwahrheit dieser allerdings nicht angenehmen Vergleichung überzeugen können. Geben Sie das Blatt Ihrem Herrn Vormund und sagen Sie ihm, die Handschrift würde ihn belehren, daß der Mann, der dies geschrieben, sich ganz gewiß der Verdächtigung werth zeige."

Er verneigte sich und wollte gehen, Gertrud legte schnell ihre Hand auf seinen Arm.

„Herr Baron!" rief sie bittend. „Sie reisen morgen? Ja, und mit all' dem bittern Grolle im Herzen? Unsere Wege scheiden sich. O gehen Sie nicht zu hart mit mir zu Gericht!"

Digitized by Google

Inwendig erzitterte er von dem weichen, bittenden Klange ihrer Stimme, äußerlich war er feſt und ruhig.

„Unſere Wege ſcheiden ſich,“ wiederholte er. „Sie haben ſich ſtets nur feindlich durchkreuzt, mein gnädigſtes Fräulein, und deshalb iſt es gut, wenn wir von jetzt an in verſchiedenen Polgegenden unſer Haupt niederlegen. Ich ſcheide nicht in Groll von Ihnen — da ſei Gott für! Grüßen Sie Margareth. Gedenken Sie meiner als eines Mannes, der die Erkenntniß wahrer Empfindungen mit der Wärme ſeines Herzens bezahlte, der aber die Kühle des Innern unendlich hoch ſchätzt.“ Er verbeugte ſich und ging.

Gertrud drückte die kleine Thräne, die ſich in ihrem Auge geſammelt hatte, unmuthig zurück und flüſterte: „Beſſer konnte ich nicht bitten. Will er zürnen und herzlos ſein — ich kann es nicht ändern!“

Aber ſie erkaltete deſſen ungeachtet nicht in ihrem Eifer ihm zu dienen. Flugs eilte ſie in's Schlafzimmer ihres geſtrengen Oheims und erzählte ihm mit liebenswürdiger Lebhaftigkeit, was ihr mitgetheilt worden war.

Sie erntete keinen Beifall damit. Es lag zu wenig vor, um irgend eine beſtimmte Perſönlichkeit in's Auge zu faſſen, da der Baron gefliſſentlich ſeine Auslaſſungen darüber beſchränkt hatte. Dem Feldmarſchall kam die Handſchrift bekannt vor, allein viel zu verdrießlich, um

Digitized by Google

Luſt zu haben Probleme zu löſen, warf er die ganze Geſchichte auf einige Zeit bei Seite, und nahm ſie dann erſt wieder vor, als ſein Geſundheitszuſtand ſich gebeſſert hatte. Da währte es aber nicht lange, ſo war er ſeiner Sache gewiß und traf ganz in aller Stille ſeine Maßregeln danach.

Während der Zeit hatte der Baron Dresden verlaſſen, war vermöge ſeiner vorgeſchriebenen Reiſeroute und der dabei feſtgeſetzten Kourierpferde ziemlich ſchnell in Kaliſch angelangt, und ſchritt eines Tages beim Leuchten der mildeſten Maiſonne dazu, das Siegel von ſeinen erhaltenen Inſtructionen zu löſen.

Was er an Verordnungen darin fand, empörte ihn und verleidete ihm ſeine Carrière als polniſch-ſächſiſcher Beamter auf immer. Aber er fühlte ſich in den Garnen ſeiner eigenen ehrgeizigen Träume zu arg verſtrickt, um dem erſten Anfalle der Empörung ſogleich Folge zu leiſten. Vor ſechs Monaten hätte er die Weiſung, „ſpionartig die Volksbewegungen in einem Lande zu überwachen und Berichte über den Finanzzuſtand der Provinzen zu liefern, die er aus ſeiner eigenen Phantaſie zu ſchöpfen, förmlich autoriſirt wurde“, mit Ekel und Entrüſtung zurückgewieſen. Jetzt überlegte er ſich die Sache ſchon und dachte daran, wie er ſich in ſeiner Stellung erhalten und dennoch auf der ſchmalen Grenze des Rechtes und Unrechtes ſich

Digitized by Google

fortbewegen könne bis — zu gelegener Zeit, wo es ihm frei stand, Abrechnung zu halten. Ob das Lächeln einiger Höflinge nicht verfehlt hatte einen Eindruck zu hinterlassen, der seine Entschlüße auf diese Weise regelte, muß unerklärt bleiben. So viel war gewiß, daß seine Kampflust gegen Intriguen wie mit einem Schlage erwachte und ihm einen hinreichenden Fond von selbstsüchtigen Mitteln in sich aufdeckte, um mit einer ganzen Legion von Widersachern anzubinden, wenn es nöthig werden sollte. Der Baron Lottum verfiel, wie alle Staatsbeamte, in den ruhelosen Ehrgeiz, sich selbst in die Höhe zu bringen, und er hielt von jetzt an alle Mittel dazu für erlaubt.

Mit diesen kräftigen Vorsätzen ausgestattet begann er eine Laufbahn, zu der ihn weder sein Naturell, noch seine Erziehung bestimmt hatte. Als eine Kreatur des prunksüchtigen, rücksichtslosen Kabinetsministers betrachtet, nahm man ihn in Warschau mit großem Mißtrauen auf und erwartete ganz besondere Maßregeln in Rücksicht auf die Finanzreformen, da man annahm, daß die Geldnoth Brühl's den Grund zu seiner Stellung abgab.

Das Auftreten des Barons bekämpfte ohne Worte diese Voraussetzung. Er spielte mit seinen Instructionen ein gewagtes Spiel, indem er den zweideutigen Ausdruck: „das Gesammtwohl der Bevölkerung stets vor Augen zu behalten," wörtlich nahm. Er befand sich weit genug vom

Digitized by Google

Schauplatze der Brühl'schen Macht, um ihn mit gewissen Stichwörtern hinhalten und dabei seiner eigenen ehrgeizigen Selbstsucht Vorschub leisten zu können. Sein Einfluß wurde dadurch natürlich von allen Seiten überschätzt. Er, der eine Null in den Regionen des Staatslebens war, lenkte mit einer Kälte und Besonnenheit seine Angelegenheiten in den Strom desselben ein, daß er am Ruder zu stehen schien, während er durch ein Wort des Ministers als ein Nichts aufflog.

Aber es kam bald seine Zeit, viel eher, als er selbst geglaubt hatte. Von einer Rückkehr nach Dresden konnte selbstverständlich keine Rede mehr sein, und der Baron imponirte seinen dortigen Beschützern mit der Erklärung darüber. Alles das, was er in seinen philosophischen Studien an Sophisterie in sich aufgespeichert hatte, kam ihm im Laufe der nächsten Monate zu Gute, und man fing schon an, ihn als ein Wunder diplomatischer Weisheit, als einen Gewinn für das Gemeinwohl, worunter man natürlich etwas Anderes verstand als Bürgerwohl, als einen Candidaten der höchsten Staatsstellen zu betrachten, obwohl er noch gar nichts gethan hatte, irgend eine Berücksichtigung zu verdienen.

Wäre er noch der junge, nach idealen Weltansichten jagende Mann gewesen, der er damals war, als er Margareth's Glück zerstörte, so würde ihn eine Verach-

Digitized by Google

tung aller Weltverhältniſſe angewandelt haben. So aber fand er die Sache plauſibel und rüſtete ſich mit voller Gemüthlichkeit die Thorheit der Menſchen für ſich auszubeuten.

Daß er ſich dabei uneigennützig zeigte, daß er mit edler Gelaſſenheit dem verrätheriſchen Meere einer Hofgunſt ſich anvertraute, daß er die Mißlichkeiten ſeiner Stellung gewandt beſeitigte und in anſcheinender Syſtemloſigkeit ſeinen Weg ging, das gewann ihm die Achtung der Rechtſchaffenen, während es die Unedlen in Reſpect hielt. Er blendete die niedere Geiſtesſtärke durch den Gebrauch ſeiner Bildung und ſeiner Worte, und die höhere Geiſteskraft durch ſeine philoſophiſche Ruhe. Es iſt zu natürlich, daß bei ſolchen fortgeſetzten Spielen der in der Rolle Verſtrickte zuletzt ſich ſelbſt verkennt und die Beweggründe ſeines Auftretens nach den Urtheilen der Menge regelt. Viele Staatsmänner ſind erſt wohlthätig für das Allgemeinwohl geworden, nachdem das Publikum ſie als die Wohlthäter des Landes verſchrieen hatte. Viele Staatsmänner ſind mechaniſch, von perſönlichen Irrthümern fortgeſchoben, auf eine Höhe gelangt, wo ſie vermöge ihrer Eigenthümlichkeit etwas erwirkt haben, was Beſſergeſinnten nicht möglich geworden wäre.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Mit dem Blühen der Bäume zugleich erwachte in Gertrud eine mächtige Sehnsucht nach dem stillen Leben in Wilsberg, und sie schrieb an Margareth, daß sich der Domherr nochmals in seine alte Kalesche setzen solle, um sie nun in aller Form vom Feldmarschall zurück zu fordern, da er wieder genesen sei.

Nach diesem Briefe rückte denn eines Morgens der würdige Prälat ein und wurde von Gertrud mit Jubel begrüßt.

Der Feldmarschall wendete nichts gegen die Abreise seines Mündels ein, vertagte aber den Abschied bis zum andern Morgen, und gab sich, seit seiner Krankheit menschlicher gestimmt, mit allem Behagen einer freundschaftlichen Plauderei mit dem Domherrn hin, der in vielen Stücken mit ihm harmonirte.

Im Laufe des Gespräches verfielen sie natürlicher=

Digitized by Google

weiſe auf das altgewohnte Thema über Krieg und Frieden, und obwohl ſich der Domherr hütete, ſpecielle Mittheilungen über das ſeltſame Tauffeſt beim Baron Biska zu machen, ſo deutete er doch an, daß die Ueberſiedlung der Biska'ſchen Familie nach Potsdam zu mancherlei Gloſſen Veranlaſſung geben könne.

„Es iſt himmelſchreiend, was für Machinationen ſich der König von Preußen erlaubt," fuhr faſt willenlos die alte Excellenz barſch heraus. „Denkt Euch, Freundchen, daß wir einer ſcheußlichen Verrätherei auf der Spur ſind. Der Geheimſecretair Menzel hat wahrſcheinlich unſere Correſpondenzen mit Oeſterreich verrathen."

Fräulein Gertrud, bis dahin mit ihren Gedanken beſchäftigt, horchte hoch auf. Ihres Vormunds Blick fiel auf die geſpannten Mienen ihres Geſichtes, und er begann einzuſehen, daß er ſich voreilige Erklärungen erlaubt hatte. Aber ſo gern er das Geſpräch nun auch abgebrochen hätte, der Domherr, einmal neugierig geworden, fragte, und er mußte antworten. Er that es zurückhaltend, konnte jedoch nicht verhindern, daß Gertrud recht gut merkte, wie man nur in Folge eines aufgefundenen, ganz unverdächtig ſcheinenden Zettels auf die Idee verfallen ſei, der Geheimſecretair ſtecke mit den Preußen unter einer Decke. Ueberführt war er noch nicht, allein daß man ſchon im Sinne hatte, harte Maßregeln zu er-

Digitized by Google

greifen, davon wurde das Fräulein im Verfolg der Unterhaltung überzeugt. Centnerschwer legte sich jetzt die Bedeutung der harmlos betrachteten Höflichkeitsphrase auf ihre Brust. „Mögen die Folgen dieser Geschäftsübertragung Sie nie betrüben! Heiliger Gott!“ seufzte sie innerlich und schärfte ihr Ohr, um nicht ein Wort davon zu verlieren, was ihr Vormund als Vermuthung aufstellte.

„Ein junger Ausländer, jetzt Chargé d'affaires Sr. Excellenz von Brühl, hat die Sache angeregt,“ sprach der Feldmarschall. „Er muß aber jedenfalls unterrichteter gewesen sein, oder den Geheimsecretair persönlich erkannt haben, als dieser den ominösen Zettel verloren oder versteckt hat, sonst ist es ganz unmöglich auf solche unverfängliche Worte einen Verdachtsgrund zu bauen. Ich vermuthe, daß dieser junge Mann, ein Baron Lottum, aus anderer Quelle Bescheid gewußt und glücklich combinirt hat, sonst ist's nicht erklärlich.“

„Ach, leider — leider!“ seufzte das Fräulein abermals innerlich. Sie dachte mit Schrecken daran, was sie vor sechs Monaten in Rittbergen geplaudert hatte.

„Wer weiß, ob nicht Irrungen dabei vorwalten,“ meinte der Domherr. „Ich finde diese Verrätherei zu gewagt, als daß ich sie unbedingt einem sonst ehrliebenden Beamten zutrauen möchte. Aus welchem Grunde sollte

Digitized by Google

ein Mann, der im Dienſte ſeines Herrſchers geehrt wird, ſolcher folgereichen Veruntreuungen ſich ſchuldig machen?“

„Geld — Geld — Geld!“ ſchrie der Marſchall lebhaft geſtikulirend. „Geld iſt der Hebel aller, aller Dinge! Für Geld iſt man tugendhaft, für Geld iſt man laſterhaft. Liegt es denn nicht im Geiſte der Zeit, in der Belehrung von oben herab, daß Genuß Leben iſt, und Entſagung des Genußes ſchlimmer als der Tod? Seht doch unſern Hof! Seht doch unſere Bildernarrheit — durch Ränke und Schwänke ſucht man den Glanz und die Ueppigkeit herzuſtellen, und durch Fineſſen aller Art der Leidenſchaft des Herrſchers zu genügen, um ihn am Gängelbande zu halten.“

„Ah, lieber Herr Vetter,“ fiel der Domherr ernſt beſchwichtigend ein, „Ihr ſchüttet das Kind mit dem Bade aus. Ihr werdet doch den Kunſtſinn unſers liebenswürdigen Churfürſten nicht tadeln wollen?“

„Das werde ich ſtark wollen,“ rief der Marſchall, dämpfte aber doch reſpectvoll ſeine Stimme ein wenig. „Iſt es recht, ſeinen Paſſionen auf Koſten des Gemeinwohles zu fröhnen? Aber der König iſt nicht zu tadeln, er weiß es nicht, was und wie geopfert wird. Jetzt iſt Geld nöthig zur Mobilmachung, zu hunderttauſend andern Dingen, die uns bevorſtehen — pah — der Staatsſchatz iſt erſchöpft. Laßt das Land, laßt den Bür-

Digitized by Google

ger tragen, was der Staatsfond nicht kann — ist das recht, Domherrchen?“

„Warum erfuhr der König nicht zur rechten Zeit, was er wissen mußte?“ fragte der alte Domherr.

„Wer soll es ihm denn sagen, wenn Graf Brühl es ihn nicht wissen lassen will? Graf Brühl stopft ihm die Augen und Ohren mit Bildwerken zu und nimmt seine ganze Aufmerksamkeit damit gefangen. Und wie die Alten sangen, so zwitscherten die Jungen. Macht da neulich der junge Graf ein Lärmen um eine Geschichte, macht da des Königs Privatschreiber, der von Heineke, ein verklärtes Muttergottesgesicht — und warum? Ja, Domherrchen, warum? Ihr denkt gewiß über irgend eine Heldenthat?“

„Nun?“ lächelte der Domherr dem eifrigen Frager in's Gesicht.

„Bewahre, nur darüber, weil der ungeduldige König seinem eigenen Thronsessel einen tüchtigen Stoß gab, damit ein altes verblichenes Bild dadurch Raum gewann, und dabei sagte: „Platz, Platz für den Meister Raphael!“

Gertrud erhob jetzt ihre Stimme und sagte: „Ich finde das aber auch sehr hübsch von dem Könige, Excellenz. Es gibt immerhin ein Zeugniß von seiner wirk-

Digitized by Google

lichen Vorliebe für Maler und Künstler und bezeichnet deutlich die Wahrheit seiner Passion."

„O ja doch, ja doch! Die Wahrheit dieser Passion wird auch durch eine erkleckliche Menge Quittungen über bemalte Leiwand und durch die Leere des Staatsschatzes bezeichnet," brummte der Marschall ärgerlich.

„Es ist nun einmal seine Freude," wendete der Domherr ein. „Fährt er doch immer selbst nach Hubertusburg, um die Bilder dort nach seinem Geschmacke zu ordnen und dem richtigen Lichteffecte auszusetzen. Jeder Mensch hat seine Puppe und jedem Herrscher steht es wohl an, wenn edle Passionen ihn zu Ausgaben veranlassen. Glaubt mir, Marschall, was jetzt der König von Polen hier in Dresden säet, davon kann einst der nächste Churfürst von Sachsen ernten."

„So? Der arme Churprinz soll wohl Schacher mit den Pinseleien treiben?"

„Nein, er soll stolz darauf sein, Besitzer einer solchen Gemäldesammlung zu heißen."

„Ja, wenn er's Land noch sein nennt!" rief Excellenz hart und spöttisch. Er hustete über seine Hand weg. „Bezahlt 'mal Soldaten und Hilfstruppen und Pferde und — und — und — und! Hunderttausend „Und" gibt es zu bezahlen, während das schöne Geld à Lappen zu zwei, drei, viertausend Dukaten hingewandert ist nach

Digitized by Google

Italien. Herr Gott, es ist eine Sünde und Schande! Die Haare gehen einem alten Krieger zu Berge, wenn man die Rechnungen liest. Paßt auf, Domherr, das Unheil schreitet langsam, aber sicher an uns heran. Wir haben uns eine Grube gegraben, während wir sie für den König von Preußen bestimmten, und die Sorglosigkeit, womit unser Staatsminister die Sache ansieht, wird unser Verderben. — Die Königin thut mir leid," fügte er nach einem langen Stillschweigen, das unter ärgerlichem Bedenken verfloß, hinzu. „Sie ahnet, was das Land treffen kann, aber sie weiß weniger als wir von der ganzen Geschichte. Die Sorge drückt ihr Gemüth — noch gestern sagte sie zu mir mit einem schmerzlichen Lächeln, daß es immer einsamer um sie würde, selbst Männer, denen sie Vertrauen geschenkt, weil sie hochsinnig jede Selbstsucht aus ihren Bestrebungen verbannt hätten, wären nicht im Stande sich den Lockungen zu entziehen, die Brühl's Macht über sie verhänge."

„Damit meint sie gewiß den Baron Lottum," fiel Gertrud vorschnell ein.

„Freilich. Ich hörte gleich darauf, daß dieser Brühl'sche Chargé d'affaires eine Liste eingesendet, die unsern Churfürsten entzückt hat, nämlich eine Liste von Bildern, welche er in einem Palaste des Staroſten von Rutoffski entdeckte, die dessen Erben um einige tausend Louis'dors

Digitized by Google

loszuschlagen wünschen. Also auch dieser stolze Edelmann, der uns um Gotteswillen zu dienen schien, schlägt in einen Heuchler und Schmeichler um."

„Voreilig geurtheilt, bester Marschall," entgegnete der Domherr. „Bin ich zum Exempel tadelnswerth, wenn ich einem Kunstfreunde ein werthvolles Bild anpreise? Kann ich wissen, daß die Kasse dieses Kunstfreundes nicht in dem Zustande ist, dasselbe zu erwerben."

„O, wenn keine Nebenzwecke solche Freundschaftsdienste leiten," rief Excellenz, „aber daß hier wieder der Ehrgeiz mitspielt, darauf schwöre ich. Ein Höfling kennt die Wege zur Königsgunst, und der Baron Lottum wird wohl ein Ziel vor Augen haben, das ziemlich hoch oben ist."

Nachdem der Feldmarschall seinen Unmuth über die Geldklemme im Lande gehörig ausgesprochen hatte, zog er sich in sein Zimmer zurück, um noch Rapporte durchzusehen. Seine Lage war in vielen Stücken unangenehm genug, um ihn zur Verdrießlichkeit zu stimmen. Die Verantwortlichkeit derselben stand nicht im Einklange mit der Macht, die ihm verliehen war. Er blieb abhängig vom Willen des allmächtigen Kabinetsministers, weil durch diesen erst Alles so zu des Herrschers Ohr kam, wie er es zu modelliren für gut fand. Die gemüthliche Laune des Königs zeigte hinlänglich, wie wenig precair er seine

Digitized by Google

Stellung zwiſchen Oeſterreich und Preußen fand. Auf die bloße Notiz des Baron Lottum, daß alte, treffliche Bilder von großen Meiſtern in Warſchau zu erhandeln wären, beſchloß er ſogleich eine Reiſe dahin, und natürlich eine Reiſe, glänzend, mit Gefolge, die nahezu ſo viel koſten konnte, als die Verproviantirung der halben Armee. Grund genug, um einen Feldmarſchall in gelinde Wuth zu verſetzen, der ein Bild von Raphael für einen bemalten Lappen erklärte. Die Klemme, worin ſich die meiſten höhern Staatsbeamten befanden, weil ihnen die Hände gebunden waren, brachte endlich die Grundſätze zur Reife, wodurch Sachſen der Preußenherrſchaft verfallen mußte. Man ließ Alles gehen, wie es gerade ging, ſchloß ſeine Augen vor den herannahenden Gefahren und verſteckte ſich gefliſſentlich hinter Rodomontaden, worin man die innere Staatsmacht überſchätzte.

Hörte man die Bravaden, mit denen ſich die Hofkavaliere, in Gold und Treſſen, brüſteten, ſo erhielt man eine kleinliche Meinung von den Welthändeln, die ſich im Schooße der Zeit vorbereiteten. Man ſtolzirte an der Hand Frankreichs, Rußlands und Oeſterreichs, und ſah von der kleinen Weltbühne Dresdens verlangend dem Tage entgegen, wo der Held des Dresdner Tractats von 1745 Abbitte leiſten müſſe. Die kühnen Vorausſetzungen der glücklichen Reſultate wuchſen unter der eigenen Groß-

Digitized by Google

thuerei, und bedenkliche Mienen, wie ſie der Feldmarſchall von Spärkan mit mehrern andern weitſichtigern Beamten zog, wurden verhöhnt.

Am Nachmittage ſpazierte der Domherr in Begleitung ſeiner Nichte nach den Brühl'ſchen Terraſſen, die er als eine Schöpfung des Miniſters für äußerſt zweckmäßig und angenehm erklärte. Die milde Maiſonne entfaltete das Laub der Bäume, ſchuf Blüthen und ſenkte frohen Lebensmuth in die Menſchenherzen. Gertrud aber blieb ernſt und ſchweigſam, trotz der beſchwichtigenden Einwirkung der balſamiſchen Luft. Sie hielt Selbſtſchau, und bei dieſer Prüfung kamen aus allen Winkeln längſt verjährte Irrthümer heraus, um ſie in der Erinnerung zu quälen.

Der Domherr bemerkte ihren Seelenzuſtand, hielt es aber nach ſeinen gemachten Erfahrungen nicht der Mühe werth, ſie zu zerſtreuen. Ihr leichter Sinn beſorgte das am beſten ſelbſt.

Langſam wandelten ſie auf der Terraſſe entlang, und der Domherr ließ ſeinen Blick ſtets von neuem bewundernd über die Flur ſchweifen, die ſo wunderbar reich mit Schönheit ausgeſtattet vor ihm lag. Dabei erzählte er von der Probſtei, von Margareth, von ſeinem Laboratorium, von dem geplatzten Feuerwerk, und bemerkte in ſeiner Gemüthlichkeit nicht, daß Gertrud ſeit einigen Mi-

Digitized by Google

nuten mit geschärfter Aufmerksamkeit eine Gruppe von Herren beobachtete, die heiter plaudernd, ebenfalls des schönen Wetters sich zu freuen schienen. Ihr Blick faßte mehrmals den einen Herrn, als wolle sie sich versichern, daß sie sich nicht täusche. Sie wurde ihrer Sache immer gewisser, und als endlich der Trupp sich trennte und dieser von ihr beobachtete Herr mit raschern Schritten, in einer schwankenden Gemüthsbewegung, bald düster vor sich niederschauend, bald emporblickend seinen Weg allein verfolgte, da athmete sie wie von einer Last befreit auf. Sie hatte sogleich den Geheimsecretair Menzel erkannt, obwohl eine Reihe von Monaten wohl hingereicht hätten, sein Bild in ihr zu verwischen. Als sie gewiß war, sich nicht zu irren, da überkam sie eine jener Inspirationen, wovon sie leider so vielfach heimgesucht wurde, ihr selbst zum Schaden und Andern nicht zum Vortheil.

Schnell bereit zum Handeln erwog sie den Plan, wie dieser Mann wohl zu warnen sein möchte. Sein düsterer Blick verrieth Sorge und die unstäte Laune, die sein Mienenspiel deutlich bezeichnete, eine vorbereitende Verwirrung seines Innern.

Bald stand er still und ließ sein Auge stumpf und seelenlos in die Ferne schweifen, und dabei bohrte er mit seinem spanischen Rohre in den Erdboden, als wolle er dort Hilfe herausholen. Gertrud beobachtete ihn scharf.

Digitized by Google

Sie bemerkte, daß seine Sinneswerkzeuge vollständig unthätig blieben, daß er weder sah, noch hörte.

Es war ein günstiger Moment und sie konnte ihrem innern Drange nicht widerstehen. Rasch fertig mit ihren Entschlüssen faßte sie den Arm ihres versunkenen Begleiters und sagte befehlend und mit größter Kaltblütigkeit:

„Onkel Pröhl, Du mußt mir einen Gefallen thun! Gehe hin zu dem Herrn, der dort steht, und sag' ihm langsam und deutlich die Worte in's Ohr: „Ihr Spiel ist entdeckt — fliehen Sie!"

Der Domherr, zerstreut und gänzlich unfähig, sich in den Einfall seiner Nichte zurecht zu finden, weigerte sich, durch eine Pantomime dies andeutend.

„So gehe ich selbst," entschied das junge Mädchen.

„Sage mir erst, wer der Herr ist," lenkte der Domherr ein.

„Das ist unnöthig! Es hat Jemand mit einer gewissen Bosheit das Schicksal dieses Herrn von mir abhängig gemacht, und es würde mich ewig peinigen, wollte ich die Gelegenheit, die sich mir ganz unerwartet bietet, unbenutzt vorüber gehen lassen. Willst Du mir den Gefallen nicht thun, so handle ich selbst, obwohl es mich einigermaßen bloßstellt."

„Nun, nun! Kleiner Trotzkopf! Wie waren die Worte?" fragte der Domherr mild in ihr flammendes Auge sehend.

Digitized by Google

„Laß uns mit einander nahe an ihm vorübergehen,“ ſprach das Fräulein ſchnell, denn der Geheimſecretair machte Anſtalt umzuwenden, um denſelben Weg, den er gekommen war, wieder zurückzugehen. „Wenn wir dicht bei ihm ſind, ſprich, ohne ſtillzuſtehen, die Worte: „Ihr Spiel iſt entdeckt — fliehen Sie!“ Sieh ihn dabei an. So wird es am beſten ſein.“

„Ich ſollte es nicht thun, ohne zu wiſſen, zu wem ich dergleichen inhaltſchwere Worte ſpreche,“ meinte der Domherr bedenklich. „Was haſt Du mit ihm vorgehabt? Ging es auf eine Freierei hinaus?“ Es fiel dem alten Herrn nicht von fern ein, daß der Mann jener verrätheriſche Kabinetsſecretair ſein könne.

„Ja, wenigſtens auf eine Liebesgeſchichte,“ warf Gertrud innerlich beluſtigt hin.

Von dieſer Erklärung etwas beruhigt, ſchritt der alte Herr rüſtig auf den bezeichneten Mann zu und that, ſteif vorübergehend, ganz wie ihm Gertrud geheißen hatte.

Die Wirkung war auffallend. Der Mann ſchrak heftig zuſammen und ſein Auge ſtarrte glanzlos auf das ſeltſame Paar, das an ihm vorbeiging, als wäre nichts geſchehen. Und dennoch war er keinen Augenblick darüber zweifelhaft, daß ihm die Warnung gegolten hatte. Gerade daß ſie mit dem Anſcheine ſo großer Gleichgiltigkeit gegeben, verbürgte eine drohende Gefahr. Daher war

Digitized by Google

es natürlich, daß er „sie hören, sie begreifen und verschwinden“ das Werk eines Augenblickes wurde.

Mit Erstaunen blickte der Domherr nach dieser zauberhaften Wirkung auf seine Nichte, die nur mit einem Seitenblicke die beschleunigte Entfernung des Mannes beobachtete. „Mich soll's doch wundern, ob ich hier nicht einen verzweifelt dummen Streich gemacht habe,“ sagte er kopfschüttelnd.

„Was thut's, mein Onkelchen,“ schmeichelte die Nichte mit holdem Lächeln. „Die dummen Streiche, die man geheim hält, bringen uns keinen Nachtheil. Du hast eine schwere Last von meinem Herzen gehoben und geschadet hast Du Niemanden. Damit tröste Dich!“

Der Domherr hielt es für gut, der Weisung Gertrud's zu folgen. Das kleine Abenteuer wurde von ihm vergessen. Erst als er einige Wochen später durch einen Zufall davon hörte, daß der Geheimsecretair Menzel, kurz vor seiner Verhaftung, wahrscheinlich gewarnt, nach Prag entflohen sei, erst da dämmerte eine Ahnung in ihm auf, wen er eigentlich gewarnt habe. Seinen Grundsätzen gemäß, sich über nichts graue Haare wachsen zu lassen, was er nicht ändern könne, ließ er auch jetzt die Geschichte unerörtert, und nur eine beiläufige Bemerkung verrieth der lachenden Gertrud, daß ihre Schlauheit von dem alten Herrn entdeckt sei.

Digitized by Google

Sie ließ ſich aber nicht fangen. Mit Meiſterſchaft die Rolle der Unbefangenen fortſpielend, bewahrte ſie ihr Geheimniß, das ihrem Vormunde eher Unannehmlichkeiten bereiten konnte, als ihr. Niemand vermochte ihr zu beweiſen, daß ſie den Geheimſecretair kenne, und es ſchien nicht denkbar, daß er noch jemals ihren Weg durchkreuzen werde. Was geſchehen war, konnte nicht mehr geändert werden, und ſie freuete ſich im Stillen, daß der Baron Lottum eines Tages erfahren würde, „der Mann, welchen er ihr zur Anklage überantwortet hatte, ſei entſchlüpft!“

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Was bei den Blüthen des Frühlings ahnungsschwer in der Seele manches Biedermannes aufgetaucht war, das brachte der Sommer zur Reife. Es genügten nur wenige Monate, um den König Friedrich von Preußen, getrieben von einem tiefen Unwillen, schlagfertig zu machen und ihn mit einem wohlorganisirten Heere an die Grenzen Sachsens zu bringen. Da es aber nicht die Aufgabe eines Romans sein kann, sich mit historischen Entwickelungen zu befassen, die nicht dazu gehören, so findet man es gewiß zweckmäßig, wenn die verschiedenen Evolutionen der Kriegsheere ignorirt und erst dann näher ins Auge gefaßt werden, so wie sie auf Ereignisse einwirken, die mit den Schicksalen der Familien in Verbindung stehen, welche der Phantasie des Lesers vorgeführt wurden. Wer von der Weltgeschichte unterrichtet ist, weiß, daß mit dem Jahre 1756 ein unheilvoller Krieg aus-

Digitized by Google

brach. Diejenigen, die es nicht wissen, thun besser, ihre Kenntnisse in wirklichen Geschichtsbüchern zu bereichern, als sie aus sogenannten historischen Romanen vervollkommnen zu lassen.

Der volle Sommersonnenschein lag auf den Fluren, als zwei Husarenoffiziere auf einem schmalen Waldwege entlang ritten, der wenig bergan laufend, doch endlich auf einer Höhe zu enden versprach. Der jüngere der Offiziere war Graf Levin von Brettow. Sein Aussehen hatte sich wenig verändert, nur das Auge verrieth eine helle, ruhige Freudigkeit, sonst aber zeigten sich seine Mienen trotzig verschlossen und wie gewaffnet gegen jedes feindliche Element, das sich in seinen Lebensweg drängen konnte. Schwermuth und Schwärmerei schienen auf ewig aus diesem Angesichte verbannt zu sein, und wie er dahin ritt, die linke Hand leicht auf die Hüfte gestützt, mit der rechten sein schönes, muthiges Roß zügelnd, so gab er ein prächtiges Bild kalter, fester Männlichkeit ab, wie sich ein Feldherr seine Krieger nur wünschen kann.

Sein Begleiter, ein ältlicher Oberstwachtmeister mit frischem, rothen Gesichte, überließ sich mit fröhlich funkelnden Augen seinen Erinnerungen an frühere Kriegsabenteuer. Er erzählte von Schlachten, von Siegen und von Niederlagen in kurzweiliger Manier, bis endlich die Frage seinen Redefluß hemmte:

Digitized by Google

„Was meinen Sie, Graf? Ob wir lagern werden?“

„Gewiß nicht, Herr Oberſtwachtmeiſter,“ entgegnete Graf Levin. „So viel ich hörte, iſt ein Parlamentair nach Dresden beordert, der den König von Polen zur Allianz mit uns auffordern ſoll, widrigenfalls wir ſofort auf Dresden einmarſchiren werden.“

„Dann lagern wir nicht, Freund,“ entſchied der Andere, „denn König Auguſt darf ſich nicht mit uns alliiren. Brühl leidet es nicht!“

Der Graf lächelte zu dem treuherzigen Ausſpruche, und der alte Offizier fuhr eben ſo naiv fort zu fragen: „Ob es wahr iſt, Graf, daß unſer König durch Verrath alle Kopien der Staatscorreſpondenzen erhalten hat? Wenn es wahr iſt, ſo müſſen wir in Dresden ſofort das Archiv plündern, um uns zu decken. Meinen Sie nicht, Graf?“

Dieſer lächelte abermals, fand aber die Idee ganz vortrefflich. Die Fehde war in Verfolg dieſer Verrätherei begonnen. Konnte man jedoch die Gründe dazu mit verrätheriſchen Kopien belegen? Der Oberſtwachtmeiſter hatte Recht. Man mußte die Originalbriefe zu erlangen ſuchen.

„Ob wir den Vortrab bilden werden?“ fragte der Oberſtwachtmeiſter von Neuem. „Es iſt fatal, das nicht zu wiſſen, Graf.“

Digitized by Google

Er wußte nämlich sehr gut, daß der Rittmeister besser unterrichtet war, als er, daß er aber zu denen gehörte, die sich nicht damit groß thun.

Als der alte wackere Krieger einsah, daß seine vielen Fragen ihn doch nicht klüger machen würden, begann er wieder Kriegsgeschichten zu erzählen. Graf Levin hörte zu und ermunterte ihn durch Beifallsbezeugungen. Er konnte das Fragen nicht leiden, deshalb war ihm das Erzählen lieber. Indessen waren sie immer sacht bergan geritten, ohne eigentlich genau zu wissen, wo der Weg auslaufen und wieder in eine gewöhnliche Heerstraße einmünden werde.

Bei einer plötzlichen Beugung des Waldpfades sahen sie sich am Saume des Waldes, und zwar dicht vor einem Trümmerhaufen am Bergabhange, dem sich von unten herauf eine Gartenmauer, überwuchert von allen möglichen Schlinggewächsen, anschoß. Graf Levin erkannte sogleich die Probstei mit dem zerstörten Kloster und der schönen kleinen Kapelle auf dem Gipfel des Hügels. Neugierig blickte er auf die malerische Unordnung, in der sich die zerstörten Klostergebäude bis zum Thale hinabzogen, und spornte, auf einen kurzen Moment unruhiger werdend, sein Pferd zu einem schnellern Ritte, um eher als sein Gefährte bei der Gartenmauer anzukommen, die ihm,

Digitized by Google

aus der Ferne betrachtet, einen Einblick in den Garten der Probstei gestatten zu wollen schien.

Er irrte aber. Die Mauer zeigte sich hoch genug, um selbst einem Reiter das Ueberblicken zu verschränken.

Langsam ritt er nun auf dem Fußsteige dahin, bis sein Begleiter ihn wieder eingeholt hatte.

„Dort ist Biska's Gut," sagte er mit so gleichgiltiger Stimme, daß der Oberstwachtmeister gewiß nicht die kleinste Färbung einer Gemüthsregung herauslesen konnte.

„Eine prächtige Schanze!" rief der Oberstwachtmeister, indem er auf die Klosterruine deutete.

In diesem Momente drang ein furchtbarer Qualm aus einem Schornsteine, der von einem kleinen Gebäude nahe am Garten, etwas höher als sonst, hervorragte.

„Himmel Element — Feuer!" schrie der alte Offizier.

„Nicht doch!" begütigte ihn der Graf lächelnd. „Der alte Domherr, der die Probstei bewohnt, ist ein Alchymist."

„Ah, er jagt das Gold zum Schornsteine hinaus!" lachte der Oberstwachtmeister. „Ja, da ist der Qualm erklärlich. Wenn Gold in Rauch aufgeht, muß der Teufel den Schwefel dazu liefern, sagte mein seliger Vater sprichwortsweise."

Digitized by Google

„Figürlich genommen, sehr richtig," meinte der Graf zerstreut über die Probstei hinblickend, der sie immer näher kamen. „Ob sie noch dort ist?" fragte eine innere Stimme sehr leise und sehr schüchtern in ihm, denn er hatte seine eigenen Gedanken und Phantasien unter scharfer Controlle.

„Ist das derselbe Domherr, der damals im März das geplatzte Feuerwerk fabrizirt hatte?"

Graf Levin fuhr wie aus einem Traume empor. Was wußte der alte ewige Frager von dem damalig verunglückten Feuerwerke? Er sah ihn scharf von der Seite an.

„Biska erzählte mir davon," erläuterte der Oberstwachtmeister auf den fragenden Blick.

„Ich weiß nichts davon," flüsterte der junge Mann dumpf, aber er fühlte es wie einen Feuerregen über sich hinrieseln, als er daran zurückdachte.

„Hören Sie," fuhr der Offizier neben ihm nach langem Stillschweigen fort. „Hören Sie, Graf, hinter der Mauer singt Jemand. — Eine Frauenstimme! Halten wir einen Augenblick! — Sehen Sie dort die Pforte?"

Gehorsam hielt Graf Levin sein Pferd an. Was er dachte, was er wünschte, hoffte, ersehnte? — Nichts, wie es schien, denn sein Auge hing stumpf am Sattelknopfe, als erst von fernher, dann nach und nach ganz nahebei

Digitized by Google

ein reizendes Wiegenlied gesungen wurde. „Schlafe mein Kindchen, es ruh'n — Wälder und Vögelchen nun — Garten und Wiesen verstummt, — und nicht ein Bienchen mehr summt; — Luna mit silbernem Schein — lugt nun zum Fenster hinein. — Schlafe mein Engel, schlaf' ein!"

Graf Levin hatte Margareth niemals singen hören. Er wußte gar nicht, ob sie diese Gabe der Natur besaß. Die Stimme, welche zu ihnen herüber drang, hatte einen frischen, muthwilligen Klang, der schneidend in seine stillgewordene Brust eindrang und eine brennende Neugier erweckte, ob Margareth's Stimmung sich dergestalt verändert haben könnte, um so frisch, so hell, naiv und munter an's Tageslicht zu treten.

„Warum nicht?" dachte er sehr ruhig aufschauend, als jetzt der Riegel an der Pforte rasselte und der Oberstwachtmeister mit einem „Bscht" langsam sein Pferd wieder in Bewegung setzte, um in der nächsten Nähe der Pforte zu sein, wenn sie sich öffnete. Sie flog richtig unter dem muthwillig kräftigen Angriffe der Sängerin auf, und im Nu stand Gertrud von Spärkan in der anmuthigsten Gemüthsverfassung, schwankend zwischen einer leichten Verwirrung und übermüthiger Laune dicht vor den beiden Reitern. Ein Lichtstrahl schien das Gesicht des Grafen Levin zu verklären, und sein Blick hing freund-

lich an den reizenden Gesichtszügen der jungen Dame, die er natürlich nicht kannte.

Der Oberstwachtmeister gefiel sich während dessen in Ausbrüchen einer süßlichen Artigkeit, begrüßte das Fräulein mit dem damals modernen Pathos der Schäferidylle: „Holde Chloe oder Daphne, wohin des Weges?“ und erregte damit ihr heiteres Gelächter.

Sie hatte nicht übel Lust mit den irrenden Rittern anzubinden und sich in ein neckisches Wortgefecht zu verflechten, allein der Blick des jüngern Offiziers verhinderte sie daran. Er verwirrte sie immer mehr und mehr, und es war ein Glück für ihren Muth, daß sie endlich daran dachte, ihren großen grünen Fächer, den sie zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen in der Hand hielt, auch zum Schutze gegen die durchdringenden Blicke des jungen Reiters anzuwenden. Sie schlug ihn hastig auf und versteckte ihr erröthendes Gesicht dahinter.

Die Herren ritten langsam weiter und Gertrud sah ihnen nach. Was war es, was den Grafen bewog, sich nach einigen hundert Schritten nochmals rasch im Sattel zu wenden und seinen Blick prüfend nach der Pforte zurückzusenden, wo die junge Dame noch stand. Lenkte das Interesse der Gegenwart sein Auge zurück? Oder überwältigte der Zauber der Vergangenheit einmal wieder

Digitized by Google

seine guten Vorsätze, indem er sich die Frage wiederholte: „Ob sie noch dort ist?“

Gertrud aber verschwand nach diesem unerklärlichen Zeichen einer Neugier und schlug heftig die schwerfällige Pforte wieder zu.

Dann schritt sie, stiller als vorhin, wieder in den hochgewölbten, dichtbelaubten Buchengang zurück, und vergaß auf einige Momente, daß in Rittbergen ein kleiner Stammerbe geboren war, dem sie aus weiter Ferne das Wiegenlied gesungen hatte. Ein Weilchen irrten ihre Gedanken wie in einer Wildniß umher, ohne daß sie selbst bemerkte, wie tief sie beschäftigt war, sich das Bild des eben gesehenen Husarenoffiziers zu vergegenwärtigen. Endlich aber fuhr ein ganzer Sturm voll Erinnerungen auf sie ein und sie rief fast überlaut: „Levin! Ja, Levin war es!“ Sie stand still und streckte die hübschen weißen Arme nach der Gegend hin, wo er verschwunden war. „O hätte ich ihn doch erkannt! Hätte ich ihn doch meiner Margareth wieder zuführen können! Er ist hier? Ich muß ihn zu finden und zu überreden suchen! Margareth!“ rief sie eilig die Buchenallee hinablaufend, „Margareth!“ rief sie nach Kinderweise so lange, bis sie endlich die Freundin erreichte, die in einer dicht überwachsenen Lyciumlaube saß und an einem Taufkleide für den Erstgebornen des Hauses Rittberg stickte.

Digitized by Google

Margareth, die eine Schelmerei Gertrud's erwartete, sah gefliſſentlich nicht von ihrer Arbeit auf, ungeachtet ein ſehr liebliches Lächeln ihr Wohlbehagen an Gertrud's Schelmereien bekundete. Singend wie eine Nachtigall war ſie von der Arbeit weggelaufen — ſchreiend wie ein Staarmatz kam ſie wieder. Was konnte anders die Veranlaſſung dazu geben, als purer Uebermuth?

Unter dieſen Gedanken ließ ſie ihre junge Freundin herankommen. Dieſe warf ſich athemlos vor ihr nieder, ſah in ihr Geſicht, das gütig zu ihr niedergebeugt war, und flüſterte: „Ich habe Levin geſehen!“

Zu ihrem grenzenloſen Erſtaunen ſank Margareth nicht vor Freude in Ohnmacht, erzitterte auch nicht im Entzücken der Ueberraſchung, ſondern faltete nur leicht ihre Hände in einander und flüſterte: „Wirklich? Mein Traum wird alſo Wahrheit? Seit heute früh, wo ich am Rande der Kloſterruinen einen preußiſchen Huſaren ſtehen ſah, beſchäftigte ſich meine Phantaſie lebhaft mit der Möglichkeit ihn wiederzuſehen.“

Gertrud ſah ſie groß an und ſtand ſchnell von der Erde auf.

„Du ſaheſt einen preußiſchen Huſaren?“ rief ſie pikirt, „und das ſagteſt Du mir nicht?“

„Dir, mein Trudchen, Dir, der Feindin aller

preußiſchen Huſaren ſollte ich das mittheilen? Dir, der ächten Sachſin?" fragte Margareth lächelnd.

„Ja — aber!" trotzte das Fräulein und ſetzte ſich abgewendet von ihr nieder, ſcheinbar ſehr bemüht, die Goldfäden auf den weißen Atlas des Taufkleides feſtzunähen.

„Erzähle mir, mein Liebchen," begann Margareth nach einer Weile, als ſie gewahr wurde, daß Gertrud befragt ſein wolle. „Erzähle mir, wie Levin ausſieht. Erzähle mir, wo Du ihn ſaheſt, was er that."

„O, er ſieht gut, ſehr gut aus!" rief das Fräulein mit hellem Erröthen. „Ich ſtand in der Pforte und ſah nach der dicken Suſe aus, die in die Stadt geſchickt iſt. Levin blickte mich unverwandt und mit einer Art Wohlgefallen an, worin viel Wohlwollen lag. Dann ſpäter, ungefähr an der erſten Ecke der Abtei, wendete er ſich nochmals um und ſah ſcharf zu mir hin — vielleicht, daß er mir mit dieſem Blicke einen Gruß an Dich auftragen wollte," ſetzte ſie leichtfertig hinzu.

Margareth ſah ernſt zu ihr auf. „Das ſetzt wohl Deine Liebe zu mir hinzu," ſprach ſie wehmüthig und entwaffnete damit ſogleich die junge Freundin.

„Vielleicht, ſage ich," meinte ſie zaghaft näher an Margareth heran rückend. „Er ſah aber wirklich gut aus, ruhig und gut. Er kam mir weit hübſcher vor, als

Digitized by Google

in den beiden Momenten, wo ich ihn früher gesehen habe. Aber, Margareth, er hatte einen kurioſen Begleiter bei ſich, einen dicken, rothen Major, der mich als „Chloe oder Daphne“ begrüßte. Dem habe ich gerade in's Geſicht lachen müſſen. Ein poſſierlicher Huſar! — Sage mir, iſt Junker Wolf auch Huſar geworden?“ fragte ſie ſehr raſch ſprechend.

„Nein! Er hat ſich bei Seydlitz's Küraſſieren anwerben laſſen,“ erwiderte Margareth, ſchwieg aber ſogleich und horchte nach der Gegend des Wohnhauſes hin, von wo die Stimme des Oberſten von Pröhl ſehr hörbar herüber drang.

„Was iſt das?“ fragte ſie und erhob ſich ſchnell von ihrem Sitze. Der Oberſt erſchien jetzt im Garten und rief nach ſeiner Frau.

Die beiden jungen Mädchen eilten ihm entgegen, beſorgt nach ſeinem Begehr forſchend. Auch der Domherr, in ſeinem Experimentiren geſtört, kam haſtig aus ſeiner Hexenküche hervor, um zu hören, was ſich begeben habe.

„Himmel-Kreuz-Element — da behalte ein Anderer ſeine Faſſung,“ polterte der Oberſt hervor. „Wächſt nicht das Huſarenvolk wie aus der Erde? Hier ein Huſar — Blitz-Hagelwetter — dort ein Huſar — heiliges Kreuz-

Digitized by Google

Donnerwetter — noch Einer! Ich denke, mich rührt der Schlag, Kinder!“

„Ja, Papachen, was läßt sich da machen?“ erwiderte Gertrud altklug die Achseln zuckend. „Sie sind da!“

„Bomben und Granaten, und ich bin auch noch da! Ich alter Schwächling lasse mich hier im Neste finden und abfangen, während ich schlagfertig dort drüben bei Pirna stehen sollte! Schwerenoth — ich schäme mich meiner Feigheit. — Herunter mit dem Civilrocke — her meine Uniform! Herunter mit dem Pflaster vom Gesichte, damit die preußischen Husaren merken, daß sie einen Mann vor sich haben, der den Kürassiersäbeln das Gesicht und nicht den Rücken zugedreht hat. Kreuzbattaillon — marsch mit dem alten Weichling!“ Er drehte um und marschirte im Tact nach dem Wohnhause zu.

Alle folgten ihm, der Domherr mit bedächtigem Kopfschütteln, Gertrud lachend und mit ihm Schritt haltend. Nur Margareth schien ängstlich einer Katastrophe entgegen zu sehen, die ihren Aufenthalt in diesem Hause peinlich machen konnte.

Frau von Pröhl kam ihnen auf der Treppe entgegen. Sie hatte ihr Schlummerstündchen gehalten und war von dem mörderlichen Fluchen ihres aufgeregten Gatten erweckt worden. Ahnungslos lachte sie der kleinen

Digitized by Google

seltsamen Karawane entgegen, zeigte aber gleich eine ernste Miene, als der Oberst befahl:

„Meine Uniform, Lieschen! Her damit! Ich will fort, ehe die ganze Suite hier eintrifft. Ziethen ist eingerückt! Sakerment — er soll mich nicht hier finden!“

„Aber Pröhl, lieber Pröhl,“ wendete die Dame begütigend ein.

„Was? Heiliges Kreuz-Donnerwetter! Soll ich mit den Leuten, die meine Landsleute unterdrücken, an einem Tische essen? Her meine Uniform!“

Gertrud sprang lachend fort und erschien gleich darauf wieder, gefolgt von der dicken Suse, die einen ganzen Arm voll Uniformstücke trug.

„Excusez, meine Damen!“ sprach der Oberst eifrig und zog seinen Rock ab, um versuchsweise einen Galarock mit Stickereien anzuziehen. Es ging nicht! Der gute Oberst war eine ganze Elle dicker geworden, seitdem er den Uniformrock ausgezogen hatte. Fluchend versuchte er einen zweiten. Es ging durchaus nicht!

„Siehst Du, Alterchen,“ sprach Frau von Pröhl. „Gib Dich zufrieden. Du hast das Deinige früher redlich genug gethan. Du bist der Uniform entwachsen.“

„Himmel-Element, laß mir meinen Willen! Ich gehe nach Dresden, ich melde mich beim Feldmarschall zum Dienst! Ich lasse mir eine neue Uniform anmessen!“

Digitized by Google

Der Domherr gab seiner Schwägerin einen Wink, daß sie abstehen solle von Ueberredungen.

„Dein Brauner ist nun auch dick geworden," sagte er mit ernster, ruhiger Stimme das Wort ergreifend.

„Mein Brauner und ich werden unsere Schuldigkeit thun!" antwortete der Oberst barsch.

„Du willst wirklich fort?" fragte Frau von Pröhl bekümmert.

„Sapperment — augenblicklich!" herrschte der kriegslustige Oberst sie an. „Laß Susen satteln, sie versteht es. Packe mir einen Fouragesack. Zuerst nach Dresden — der Feldmarschall soll nicht denken, daß ich umgesattelt habe meiner Frau zu Liebe. Ich bin ein Sachse! Ich bleibe ein Sachse! Und wenn ich hundert preußische Frauen hätte, so würde ich stets ein Sachse bleiben! Rücken die Preußen hier ein, muß ich ausrücken mit meinem zerhauenen Gesichte, das Satisfaction fordert. Kreuzsapperlot, Lieschen, das wirst Du doch einsehen."

„Freilich sehe ich das ein," versetzte Frau von Pröhl ganz muthlos. „Aber ich denke nur darüber nach, wer Dich pflegen, wer Dich erheitern wird, wenn die alten Wunden brennen. Ich kann doch nicht mitziehen in den Krieg."

„Laß Dich das nicht kümmern, Lieschen. Es geht einmal nicht anders. Nur eilig gesattelt, damit ich fort bin, ehe die Preußen in Kolonnen einziehen!"

Digitized by Google

Nicht eine Stunde ſpäter ſaß wirklich der gute Oberſt, zum ſtillen Ergötzen Gertrud's unbepflaſtert, hoch zu Roß und trappte auf ſeinem dicken Braunen, der ſeit Jahren nur die Kaleſche des Domherrn und gelegentlich den Pflug gezogen hatte, die Straße nach Dresden dahin. Ob ihm ſeine Courage nicht ſchon nach der erſten Viertelmeile leid geworden iſt, kann Niemand wiſſen. Er mußte aber ſeiner Pflicht genügen, wie er meinte, und als er am ſpäten Abend beim Generalfeldmarſchall von Spärkan anlangte, da hatte er wenigſtens die Genugthuung, von ihm auf das allerfreundlichſte aufgenommen zu werden.

Seine Hausgenoſſen gingen aber umher, wie von einem Traume umfangen. Der Paroxismus des Oberſten war zu jähe eingetreten, um ſie nicht gewiſſermaßen insgeſammt zu verblüffen. Frau von Pröhl machte ſich Vorwürfe, nicht feſter gegen einen Entſchluß aufgetreten zu ſein, der jedenfalls übereilt war.

Gertrud tröſtete ſie und verſprach nach einigen Tagen in die Reſidenz zu fahren, um den Flüchtling wieder heim zu holen. „Onkel Domherr," ſchäkerte ſie, „nicht wahr, wir ſetzen uns in unſere Kaleſche — uns thut kein Huſar etwas."

„Und wer ſoll die Kaleſche ziehen?" fragte der alte Herr betrübt. „Der Braune iſt ja fort und für den Fuchs allein iſt das Fuhrwerk zu ſchwer."

Digitized by Google

Gertrud lachte hell auf. „Da wird nichts übrig bleiben, als wir ſpannen den Ziegenbock mit ein! Eine reizende Equipage!“

Margareth verfolgte mit Antheil das Geſpräch. In ihrer Seele regten ſich allerlei Befürchtungen. Sie hatte ſich nie ſo beklommen gefühlt, wie in der Erwartung, daß Frau von Pröhl es jetzt nöthig finden werde, nach Dresden zu überſiedeln, und daß ſie dann nach Rittbergen zurückkehren müſſe, gerade in dem Momente, wo eine neue Schickſalsfügung den Grafen in ihre Nähe gebracht hatte. Die Zeit ihres früher feſtgeſetzten Aufenthaltes in der Probſtei lief in Kurzem ab. Um ſo weniger konnte dies alſo ein Hinderniß ſein, dergleichen Beſchlüße zu faſſen.

Sie raffte endlich ihren Muth zuſammen und that ſelbſt den Vorſchlag.

„Wollen Sie nicht mit Gertrud hin zu Ihrem Gemahl?“ fragte ſie ſchüchtern. „Ich würde dann zu meinem Bruder zurückkehren.“

Gertrud ſah ſie ſtarr an. „Jetzt, Margareth! jetzt, wo Graf Levin ſo zu ſagen vor der Thür ſteht, wo jeder Augenblick Dir die langerſehnte Löſung aller Mißverſtändniſſe bringen kann? Es iſt Dein Ernſt nicht!“

Frau von Pröhl erfuhr durch die Antwort erſt, daß Graf Levin von Gertrud geſehen worden war, und ſie

Digitized by Google

erkannte beſſer als Gertrud das Opfer, welches Margareth zu bringen bereit war. Aber nicht allein die Rückſicht auf dieſe, ſondern auch der mühſam in Feſſeln gehaltene Nationaltrotz verboten ihr dem Gatten nachzueilen, als er es für nöthig hielt gegen ihre Landsleute zu Felde zu ziehen. Sie erklärte unter dem Schutze ihres Schwagers, des würdigen Domherrn, ruhig abwarten zu wollen, was aus der ganzen Geſchichte werde.

Zufrieden geſtellt nickte der alte Herr ſeine Beiſtimmung und meinte, indem er Anſtalt traf, wieder in ſein Laboratorium zurückzugehen: Es ſei gut, ſich bei dieſer ungeahnten Wendung aller gehäſſigen Geſinnungen zu enthalten. Conflicte zwiſchen den Herrſchern müßten nie bis in die Familien dringen.

„So," rief Gertrud ſehr weiſen Tones, „und wenn die Conflicte zwiſchen den Herrſchern den Onkel Pröhl zwingen, einen Mann, den wir lieben, todtzuſchießen?"

„Das wäre freilich eine unerfreuliche Thatſache!" ſprach der Domherr bedenklich und ſchloß die Thür ſchnell zu, um weiteren „wenn's" zu entfliehen. Aber Gertrud hatte nicht Luſt ihn ſo leichten Kaufes mit ſeinen philantropiſchen Floskeln fortkommen zu laſſen. Sie öffnete die Thür wieder, verrannte ihm den Weg, indem ſie ſich vor den Treppenſtufen poſtirte, und fragte ſehr laut und deutlich:

Digitized by Google

„Und wenn Onkel Pröhl dem schönen Junker Wolf das Gesicht zerhiebe, wie man es ihm vor zehn Jahren kreuz und quer gehauen hatte?“

„Das wäre allerdings ein Unglück —“

„Für mich, für mich!“ unterbrach sie ihn leidenschaftlich.

„O, für Dich wär' das ein Glück,“ fügte der alte Herr lakonisch und lächelnd hinzu. Sie sah ihn frappirt an. „So wie er jetzt aussieht, ist er viel zu schön für Dich!“ schloß er und ging nun ungehindert die Treppe hinab.

Gertrud warf ärgerlich den Kopf auf. „Bin ich denn häßlich?“ dachte sie betroffen nachsinnend. „Mein Gott, bin ich denn so sehr viel häßlicher, als Margareth?“ Es war, als wenn ein böser Engel sich in ihr erhöbe und die frische, unschuldige Fröhlichkeit ihres Innern mit einem garstigen Lächeln zerdrückte. Still und verdrossen ging sie in's Zimmer zurück, und es war sehr gut, daß sich Margareth während dessen in ihr Kabinet zurückgezogen hatte, sonst würde sie das haben ausbaden müssen, was der Domherr mit seinem Spotte angezettelt. Die nächste Viertelstunde reichte indessen hin, ihre innerlichen, oberflächlichen Zerwürfnisse zu entkräften. Ihre böse Laune wich der guten, und mit dem Sinken der Sonne ereignete sich etwas, was Stoff und Nahrung für die letztere brachte.

Digitized by Google

Die Abenddämmerung legte ſich eben ſo mild, wie ſie an ſchönen Auguſttagen zu kommen pflegt, auf Wald und Flur, als es lebendig im Städtchen wurde. Unter Trompetenſchall zogen die Huſaren hindurch, von den neugierigen, aber ſehr ärgerlichen Bewohnern nur hinter den verhangenen Fenſtern beobachtet.

Die Probſtei lag eigentlich nicht in der Stadt und es führte der gewöhnliche Weg auch nicht daran vorüber. Dieſem Umſtande verdankte es der Oberſtwachtmeiſter, der als Vorhut mit ſeinem Rittmeiſter ſchon Nachmittags eingetroffen war, daß man in der Probſtei keine Ahnung davon hatte, die Huſaren ſchon an dieſem Tage ein- und durchpaſſiren zu ſehen. Erſt als er an der Spitze ſeiner Schwadron eine kleine Gaſſe durchritt, die gerade auf die Probſtei zulief, und ſich ganz gemüthlich ſogleich mit einem Trupp Huſaren Bahn bis auf den großen Vorhof derſelben brach, erſt da ſah Gertrud, was ſich ereignete, und lief zu Frau von Pröhl, ihr die ungebetenen Gäſte anzumelden. Ihr ſcharfes Auge muſterte die Schaar auf dem Hofe, die ſich ſehr ungenirt bewegte und es ſich bequem zu machen ſuchte, bevor man ſie willkommen geheißen, um zu ſehen, ob Graf Levin unter ihnen ſei. Sie ſah ihn nicht, aber der Oberſtwachtmeiſter bemerkte ſie bei dieſer Gelegenheit und bemühte ſich, durch eine höchſt cordiale Begrüßung ihre alte Bekanntſchaft von der Gartenpforte her zu erneuern.

Digitized by Google

„Ei, wohnen Sie hier, ſchöne Phillis? Das iſt ja ganz vortrefflich!“ ſchrie er zu ihr hinauf und bewirkte, daß ſie ſogleich vom Fenſter verſchwand.

Bald darauf ließ er ſich bei der Herrſchaft des Hauſes als Oberſtwachtmeiſter von Hottorp melden und um Vergünſtigung bitten, den Damen ſeine Aufwartung zu machen. Margareth zog ſich ſchnell wieder in ihr Zimmer zurück, das ſie mit furchtbarem Herzklopfen verlaſſen hatte, um Erkundigungen einzuziehen. Gertrud aber blieb da, ziemlich entſchloſſen, dem dicken, rothwangigen Oberſtwachtmeiſter zu imponiren. Das ging aber doch nicht ſo, wie ſie es ſich vorgeſtellt hatte. Sie kannte den Kriegsgebrauch nicht, der ſich weder an Gerngeſehen, noch an Höflichkeit kehrt.

Zu ihrem Erſtaunen trat der Kriegsmann mit einer Zuverſicht bei Frau von Pröhl ein, die ſie vollſtändig in Zorn verſetzte, als er ſich ſogleich in einen der ſchönen Lehnſtühle warf und ſeine Beine ſo lang vor ſich hinſtreckte, wie ſie reichen wollten.

„Ah, meine Gnädige,“ rief er dabei, vernehmlich gähnend, „Sie müſſen mir verzeihen, wenn ich mich nolens volens bequem ſetze. Das war ein verteufelter Ritt — ſeit früh Morgens auf dem Pferde — es iſt ungewohnte Arbeit geworden! Wird aber bald wieder in Gang kommen. Haben Sie die Güte, laſſen Sie für meine

Digitized by Google

Leute und für meine Pferde sorgen. Um Vergebung — wen habe ich die Ehre —?“

„Frau von Pröhl, geborene von Kökeritz,“ entgegnete die Dame würdevoll.

Der Oberstwachtmeister fuhr ordentlich respectvoll auf. „Was? J, der Tausend, eine Altmärkerin? J, wie kommen Sie denn nach Sachsen? Und die schöne Chloe? Ihr Töchterchen doch nicht — nein?“

„Damit Sie mich endlich bei meinem rechten Namen nennen,“ sprach das Fräulein kokett vor ihn hintretend, „ich heiße Gertrud von Spärkan, bin Besitzerin der Dörfer Spärkan und Triskau in Sachsen, und habe die Ehre Nichte und Mündel des churfürstlich-sächsischen Feldmarschall von Spärkan zu sein!“

„J, der Tausend,“ rief der Oberstwachtmeister mit einem spöttischen Erstaunen, das mehr Klugheit verrieth, als Gertrud ihm zugetraut hatte. „Da sind das gnädige Fräulein ja eine weit wichtigere Personage, als ich gedacht habe. J — das ist ja ein glücklicher Zufall, der uns gleich eine Dame in die Hände spielt, die wir vorkommenden Falles als Geißel gebrauchen können!“

Gertrud fühlte sich aus allen Himmeln gestürzt. Sie hatte dem rothwangigen Offizier imponiren wollen — und nun? Ein Schauder überfiel sie bei dem ominösen Worte

Digitized by Google

„Geißel“. Sie zog sich etwas zurück und blickte ihre Tante Pröhl fragend an.

Diese gönnte ihr einen kleinen Schreck. „Ja, mein Trudchen, das sind Gerechtsame des Krieges,“ antwortete sie lächelnd.

„Sonderbar,“ meinte das Fräulein, dadurch ermuthigt. „Der Krieg scheint alle Gesetze der Geselligkeit zu lösen. Die Artigkeit, Höflichkeit und Ritterlichkeit der Männer verschwindet wie eine Maske, der man müde geworden ist. Wenn der Krieg dieselbe Einwirkung auf das Frauengeschlecht hat, so möge Gott den Männern gnädig sein!“

Der Oberstwachtmeister fühlte den Stich und zog ganz unwillkürlich seine dicken langen Beine etwas an sich. Außerdem aber lachte er herzhaft über ihre Erwiderung und nannte sie frischweg wieder „schöne Daphne, schöne Phillis“ u. s. w. Daß er es darauf anlegte, sich mit Gertrud in ein gutes Vernehmen zu stellen, war sichtlich, und das Fräulein fand es ebenfalls gerathen, gute Miene zum bösen Spiele zu machen. Sie wortwechselten rechtschaffen mit einander. Gertrud blieb ihm keine Antwort schuldig, und er schenkte ihr nichts, wenn sie mit kleinen Koquetterien zu Felde zog. Dabei hieb er wacker in Braten, Kartoffeln, Brod und Butter ein, und

Digitized by Google

ließ sich den Landwein aus des Obersten Keller vortrefflich munden.

Es konnte nicht ausbleiben, daß von dem Hausherrn die Rede kam. Frau von Pröhl gestand dem Oberstwachtmeister aufrichtig, wo er sich befände.

Einen Augenblick stutzte dieser und runzelte die Stirn. Dann aber kehrte seine Gemüthlichkeit zurück und er sagte:

„Geben Sie mir nur ein genaues Signalement von Ihrem Gemahle, dann wollen wir ihm Eins versetzen, damit er heimkehren muß. Haben Sie auch einen Verehrer, schöne Chloe, den ich Ihnen gezeichnet wieder herliefern soll?“ Er faßte mit einiger Unverschämtheit die junge Dame unter das Kinn und hob ihr Gesichtchen zu sich empor.

Gertrud trat entrüstet zurück. „Ist das auch Kriegsgebrauch, mein Herr Oberstwachtmeister?“ rief sie heftig. „Nehmen Sie sich in Acht, daß mein Verehrer sich nicht plötzlich neben Ihnen befindet und Satisfaction für Ihre Betisen fordert.“

„Haben Sie es wohl bemerkt?“ lachte der Offizier verschmitzt. „Ja, ja, Graf Brettow war ganz Feuer und Flamme, als er Sie an der Gartenpforte stehen sah. Warten Sie, ich muß noch hinaus nach Biska's Gut.

Digitized by Google

Dort ist der Stab. Ich werde Ihnen den Grafen Brettow mitbringen! Ja! Ja!"

Der Domherr unterbrach zu sehr ungelegener Zeit diesen Discours. Mit dem Eintreten des alten, ernsten Herrn veränderte sich der Charakter der Conversation wesentlich. Der Offizier sprach zurückhaltender. Er begann sein beliebtes Fragesystem, und wenn der Domherr auch nicht Lust hatte, auf seine Fragen immer wahrheitsgetreu zu antworten, so klügelte sich der pfiffige Soldat doch immer das heraus, was er wissen wollte.

Nachdem er sich hinlänglich mit Speise und Trank versehen hatte, befahl er sein Pferd vorzuführen und ritt, von einer Ordonanz begleitet, hinauf nach dem Herrenhause, woselbst die Generalität Quartier genommen hatte. „Soll ich ihn grüßen?" fragte er neckisch zum Fenster hinauf, als er fortsprengen wollte.

„Ja!" antwortete Gertrud laut und deutlich.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Der nächste Tag war ein Tag banger Erwartung. Gewitterschwül lag es auf vielen Gemüthern, allein die Ursachen waren verschiedener Art.

Der Oberstwachtmeister war spät in der Nacht heimgekommen und hatte sich nur ein paar Stunden angekleidet auf's Bett geworfen. Mit dem Aufgang der Sonne hatte er sich wieder erhoben und war fortgeritten.

Margareth erwartete eigentlich nichts, aber dennoch hob sich ihr Auge wohl hundertmal in einer Viertelstunde nach dem Wege hinauf, den sie von ihrem Kabinette aus sehen konnte.

Gertrud wartete aber bestimmt auf den Grafen Levin. In ihrer kindhaften Weltanschauung betrachtete sie einen Krieg als kein Hinderniß, seinem eigenen Herzen folgen zu können, wenn man nur sonst wollte, und sie nahm als ganz gewiß an, daß der Oberstwachtmeister dort oben

Digitized by Google

im Herrenhause auch nichts weiter zu thun und zu denken hatte, als unten in der Probstei. Sie hielt sein Versprechen „den Grafen mitzubringen“ für bindend, und heftete deshalb gespannt den Blick auf den Weg, den sie passiren mußten.

Im Herrenhause jedoch warteten sie auf ganz andere Dinge. Vorwärts oder rückwärts? So hieß die Frage, und je länger sich die Antwort verzögerte, desto schärfer prägte sich die Neugier in den Mienen der hohen Stabsoffiziere aus, die Besitz vom Herrenhause genommen hatten.

Der Oberstwachtmeister kam nicht zu Tische. Der Domherr fand dies sehr bedenklich, während Fräulein Gertrud es als eine Ungezogenheit des Kriegsgebrauches verschrie. Nachmittags sattelten die Husaren stillschweigend ihre Pferde, nahmen sich, ohne um Erlaubniß zu fragen, die Freiheit, ihre Futtersäcke vollzupfropfen und verschwanden ohne Abschied vom Hofe der Probstei.

Gertrud raisonnirte abermals über die Sittenverderbniß des Krieges, verbesserte aber mit ihrer moralischen Abhandlung nichts, denn die Todtenstille auf dem Hofe gab das Zeugniß ab, daß Niemand davon Gebrauch machen konnte.

„Es ist etwas im Werke!“ flüsterte der Domherr.

„Sie sind direct nach Dresden gegangen!“ ver-

Digitized by Google

ſicherte Frau von Pröhl aus tief beklommener Bruſt ſeufzend.

„Paßt auf! Paßt auf!“ ging es von Mund zu Mund in der ganzen Nachbarſchaft, als die Huſaren wie von der Erde verſchlungen ſchienen. „Paßt auf, ſie ſind nach Dresden — der Churfürſt ſoll Dresden verlaſſen haben und hinüber nach Pirna gegangen ſein — paßt auf! Der Preußenkönig nimmt unſerm Churfürſten jetzt ſein Land, wie er Schleſien der Kaiſerin genommen hat — paßt auf, wir werden preußiſch, ehe wir es uns da verſehen!“

Im Allgemeinen hatten die Leute recht. König Friedrich machte wenig Umſtände, als er ſah, daß der König von Polen nicht geneigt war auf ſeine Vorſchläge zur Allianz einzugehen, ſondern ausfluchtsweiſe verſprach „ſich neutral“ zu halten, wenn die Kaiſerin wider Preußen zu Felde ziehen wolle. Damit war ihm nicht gedient, alſo rückte er vor und zog in Dresden ein, ehe man ſich dort recht beſinnen konnte.

Während ſich der Heereszug mit fabelhafter Eile dorthin verbreitete und aus den Grenzſtädten verſchwindend allerlei bedenkliche Redensarten hervorrief, war Alles ſchon fertig entworfen und bedurfte nur weniger Tage, um die vorbereitete Kriſis herbeizuführen.

Mit derſelben Ungenirtheit, wie ſich der Oberſt-

Digitized by Google

wachtmeiſter in der Probſtei einquartiert hatte, nahm er auch in Dresden Beſitz von einem Galazimmer irgend einer hochgeſtellten Dame, und fragte wenig danach, ob er gern geſehen ſein möchte.

Dieſer Offizier war ein sansfaçon erſter Größe, und daß er darin exaltirte, wußte die ganze Suite des Königs. Man ſah ihm viel nach. Selbſt der König hatte ſchon Gelegenheit gehabt in perſönliche Berührungen mit ihm zu gerathen und ſeine Nachſicht gegen ihn zu üben. Das curirte aber den guten Oberſtwachtmeiſter durchaus nicht. Er betrachtete es als ein ihm zukommendes Recht, dreiſt und unverſchämt zu ſein, und fühlte ſich geſattelt genug, vorkommende Zurechtweiſungen gründlich abzuführen.

In dieſem Sinne von der Nachſicht ſeiner Landsleute verwöhnt, fand er es in Feindesland gar nicht gerathen, anders aufzutreten. Er nahm Beſitz, wo er ſich wohl fühlte, und gebrauchte das Recht der Uſurpation im vollen Maße unverſchämt, aber nie unredlich.

Kaum hatte er ſich in Dresdens Mauern ein Plätzchen ausgeſucht, wo es ſich für die wenigen Tage der Ruhe behaglich ruhen ließ, ſo fiel ihm Gertrud von Spärkan mit ihrer hochmüthigen Vorſtellung ein und er beſchloß dem „ausgeriſſenen Oberſt von Pröhl“ eine Viſite zu machen. Im Begriffe den abſurden Gedanken

Digitized by Google

auszuführen, wurde er von dem Grafen Levin gestört, den eine Dienstangelegenheit zu ihm brachte.

„Apropos, Graf, erinnern Sie sich denn noch des schönen Mädchens, die wir damals, vor acht Tagen an der Gartenpforte fanden?“

Der Graf erinnerte sich keines schönen Mädchens, bis sein Oberstwachtmeister die Probstei nannte. Der Wirwar der verflossenen Tage hatte seine Gedanken dergestalt in Anspruch genommen, daß allerdings erst besondere Merkzeichen nöthig waren, um sie auf uninteressante Gegenstände zurückzubringen. Mit der Probstei verband sich ein unauslöschliches Bild und eine unerörtert gebliebene Frage. Was damit zusammenhing, das blieb unvergessen.

„Von dem schönen Fräulein, einer Sachsin, habe ich Ihnen noch Grüße zu bringen,“ sprach der alte Offizier faunisch lächelnd. Der Graf machte eine abwehrende Bewegung, wurde aber flüchtig roth und sah zerstreut zum Fenster hinaus. Seine Seele hing wieder in der Frage fest: „ob sie noch da ist?“ und dennoch konnte er sich nicht entschließen, ein Wort der Nachforschung fallen zu lassen.

„Na, geben Sie mir ein gut Wort, Graf, und ich freiwerbe für Sie!“ lachte der Oberstwachtmeister voreilig.

Digitized by Google

„Verschonen Sie mich mit Scherzen, für die ich nicht günstig gestimmt bin," entgegnete der Graf unter einer ernsten Verbeugung.

„Ein kapitales Frauenzimmerchen," scherzte dessenungeachtet der Offizier weiter. „Zwei Güter im Sachsenlande — bildniedlich — kolossal schöne Augen — ein Mäulchen, wie geschmiert mit Wermuth und Honig — dabei hochmüthig, wie der Teufel! Ich wäre gern noch dort geblieben, Graf. Und sollten wir wieder ausrücken nach Wilsberg, so quartiere ich mich, straf mich Gott, wieder dort ein."

„Wer bewohnt die Probstei?" fragte der Graf Gleichgiltigkeit heuchelnd.

„Domherr von Pröhl nebst Schwägerin und Fräulein Spärkan."

„Niemand weiter?"

„Nein! Seitdem der Gemahl der Dame Pröhl, einer Kökeritz, ausgerissen ist vor uns, Niemand weiter, als der Domherr mit den besagten Damen."

Der Graf wußte nun genug. Alles Andere, was der Oberstwachtmeister noch erzählte, überhörte er und machte dann Anstalt, wieder fortzugehen.

Der Oberstwachtmeister theilte ihm mit, was er beabsichtigte. Graf Levin hieß dies Vorhaben nicht gut. Es lag die allbekannte Aufdringlichkeit des alten Hau-

Digitized by Google

begens darin, die ganz besonders in dem Verhältnisse, wie die Preußen jetzt zu den Eingebornen Sachsens standen, unpassend erschien. Da Graf Levin übrigens wußte, daß sein Abreden doch vergeblich war, so verschwendete er nicht viel Worte daran. Nachdem er ernst die Mißlichkeit einer solchen Visite angedeutet hatte, überließ er ihn seiner eigenen Ueberlegung und entfernte sich.

Was kümmerte sich aber der Oberstwachtmeister von Hottorp um Verhältnisse delikater Art. Unter seiner genialen Handhabung der guten Lebensart schrumpften alle Regeln der Convenienz zu einem Nichts zusammen.

Gemächlich setzte er seine schwerfälligen Beine in Bewegung und kam nach einigen nothwendigen Nachfragen richtig an das Haus, wo der Feldmarschall von Spärkan wohnen sollte. Aber — er war nicht zu Haus. Der Oberst von Pröhl ebenfalls nicht. Da stand der gute Husarenoffizier und wollte eben „rechts schwenkt“ commandiren, als er aus einem Zimmer eine Frauenstimme herausdringen hörte, die ihn sehr an die Probstei erinnerte.

„Hören Sie,“ fragte er nachdrücklich befehlshaberisch, „wer spricht da?“

„Fräulein Gertrud,“ antwortete der Diener verwundert zu ihm aufsehend.

„J, das ist ja ganz vortrefflich! Da will ich doch meine Abschiedsrede nachholen. Wo in aller Welt kom-

Digitized by Google

men Sie denn her, schöne Chloe?“ schrie er Gertrud entgegen, als diese jetzt zufällig die Thür öffnete und auf den Vorsaal trat.

„Sie schickt Gott her!“ rief ebenfalls sehr laut das Fräulein, und zog ihn an der Hand in's Zimmer hinein, das der Bediente kopfschüttelnd hinter ihnen schloß.

„Sie sind mir wohl nachmarschirt, schönste Phillis?“ fragte der Oberstwachtmeister ungeheuer lachend. „Entweder mir oder meinem hübschen Rittmeister?“

Gertrud hörte gar nicht auf ihn, sondern sagte aufgeregt: „Ich muß den König sprechen, Herr Oberstwachtmeister!“

Er sah ihr vollkommen erstarrt in's Gesicht.

„Welchen König?“ fragte er dann. „Doch nicht meinen König?“

„Ja wohl, Ihren König, und dazu sollen Sie mir verhelfen!“

„I, da soll mich Gott davor bewahren! Einmal im Leben habe ich so was riskirt — nie wieder, denn die Blitze Jupiters haben mich beinah' in die Erde hinein geschlagen. Was wollen Sie nur in aller Welt von unserm König?“

„Ich will ihm in's Gewissen reden,“ sagte Gertrud leidenschaftlich.

Digitized by Google

Der Oberſtwachtmeiſter lachte, daß die Wände erbebten.

„Was das für Einfälle ſind!“ rief er. „Riskiren Sie 'mal ein Wort gegen den! Brrrr!“

„Ich riskire Alles,“ verſetzte das Fräulein ſehr muthig mit dem Fuße auftretend. „Ihr König muß mich hören! Ich habe den Muth, Ihrem Könige eine Verpflichtung an's Herz zu legen!“

„Ihre Courage iſt Recrutencourage, ſchöne Chloe,“ rief der Offizier lachend. „Die fürchten das Pulver auch erſt, wenn ſie es gerochen haben. Sagen Sie mir nur erſt, ſind Sie bloß deshalb von der Probſtei echappirt, um unſerm Könige die Viſite zu machen?“

„Ich bin mit meinem Oheim, dem Domherrn, in Familienangelegenheiten hier,“ erwiderte die junge Dame würdevoll. „Das gehört aber nicht hierher, mein Herr Oberſt. Ich habe durch einen eben empfangenen Brief Veranlaſſung zu wünſchen, daß ich Ihren König ſelbſt ſpreche.“

Der Oberſtwachtmeiſter ſpitzte ſeine Ohren.

„I, der Tauſend, handelt es ſich denn um eine Staatsaffaire?“ fragte er neugierig.

„Ja. Es handelt ſich um Preußens Ehre!“ ſagte Gertrud pathetiſch.

„Uebertragen Sie mir doch die Affaire.“

Digitized by Google

„Nein. Ich ſelbſt will der Anwalt des Unglücklichen ſein.“

„Ein Unglücklicher? Und eine Staatsaffaire? Na, daraus mache mir Einer einen Vers! Sie verwechſeln die Begriffe, ſchönſte Phillis!“

Gertrud hatte von Natur nicht viel Geduld. Hier wurde ſie in einer Art auf die Probe geſtellt, die auch einen Sanftmüthigen in Zorn gebracht hätte, aber ſie erkannte nur allzugut, daß der alte Offizier, trotz ſeiner brüsken Manieren, doch am Ende der Einzige ſei, der ihr helfen könne, deshalb waffnete ſie ſich mit Langmuth und begann, von Neuem Athem ſchöpfend:

„Herr Oberſt, ich halte Sie für einen Ehrenmann!“

Er hob ſeinen ſchweren Körper ein wenig aus der liegenden Stellung empor und verneigte ſich, geſchmeichelt von der Erklärung der jungen Dame, mit lächelndem Antlitze.

„Hier leſen Sie, was ich ſoeben empfangen habe. Ich vertraue Ihnen! Mein Onkel iſt auf einige Stunden abweſend — mir fehlt alſo ein Rathgeber — da will ich denn annehmen, daß Gott Sie mir geſendet hat zu Rath und That!“

„Sehr gütig vom lieben Gott,“ rief der Oberſtwachtmeiſter mit ſcherzhaftem Pathos. „Aber ſchönſte Phillis, Chloe oder Daphne — haben Sie gefälligſt die

Güte mir vorzulesen, was da d'rauf gekritzelt ist; denn ich kann, straf mich Gott, das Zeug nicht lesen!"

Er lachte wieder, daß die Wände dröhnten, und Gertrud merkte wohl, daß seine Gelehrsamkeit sehr naturwüchsig sein mußte, da er nicht einmal lesen konnte. Sie nahm das Blatt zurück und las:

„In der Verzweiflung meines Herzens wende ich mich an den Engel, der schon einmal mich der Gefahr entriß. Ich entfloh damals auf den Rath, den Sie mir durch den Mund Ihres Oheims zurufen ließen, und glaubte mich in Prag gesichert. Leider täuschte ich mich. Man lieferte mich aus, und ich habe durch Freundeshand die schriftliche Nachricht erhalten, daß ich nach Brünn abgeführt werden soll. Dieselbe Hand meldet mir heute, daß die Preußen in Dresden eingerückt sind, und ich hoffte bis jetzt vergeblich in ihnen meine Befreier zu finden.

„Der Preis ihres Sieges ist mein Unglück, wenn nicht Jemand auftritt, diese Sieger an den Schutz zu erinnern, der mir versprochen wurde, und meine Gedanken hefteten sich sogleich an den rettenden Engel, der schon früher mein Leben behütet hat. Von Ihren Lippen floh der erste Funken, der die Feuersbrunst anfachte, die mein Dasein jetzt zu zerstören droht; ich mache Ihnen damit keinen Vorwurf, aber ich fordere von Ihnen Hilfe,

Digitized by Google

ich flehe Sie an, meine gerechten Ansprüche zu vertreten. Noch bin ich im Bereiche der preußischen Macht — ein Befehl des Königs von Preußen kann mich befreien. Bin ich erst in Brünn, so ist das unmöglich. Ich flehe zu Ihnen um Rettung."

„I, der Tausend, wer ist denn das, der diesen Brief schrieb?" fragte der Oberstwachtmeister, als Gertrud ziemlich bewegt endete und den Zettel wieder in ihre Tasche steckte.

„Ein Mann, dem die Preußen verdanken, daß sie hier sind!"

„Alle Wetter!" Er lachte fürchterlich. Gertrud wurde purpurroth vor Zorn. „Das ist ja funkelnagelneu! Er heißt?"

„Menzel!" sprach Gertrud laut und gewichtig. „Er verkaufte unsere Geheimnisse an Preußen."

„Ah — so! Jetzt begreife ich's!" unterbrach der Offizier sie hastig. „Ja, schönste Phillis, in der Sache ist nichts zu machen! Ich habe sofort nach unserm Einrücken im Archive aufgeräumt, und wir haben's auf richtigem Wege, schwarz auf weiß, was die Sachsen für — — für Schelme sind," schloß er, den Schimpfnamen verschluckend, der auf seinen Lippen geschwebt hatte.

„Die Preußen stehen den Sachsen nie nach," warf Gertrud lakonisch ein.

Digitized by Google

„Laſſen Sie den Kerl ſitzen, ſo viel er will. Verbrennen Sie ſich die niedlichen Händchen nicht, um ihm zu helfen. Was geht Sie das an?“

„Wollen Sie mir nicht beiſtehen, ſo kann ich Sie nicht zwingen,“ antwortete das Fräulein lebhaft; „aber ich gebe Ihnen mein heiliges Wort, daß ich der Sachwalter des unglücklichen Menzel werde, und wenn es mich auf ewig mit meinem Vormund, dem Feldmarſchall, entzweien ſollte.“

„Ja freilich, der wird es auch nimmermehr gut heißen, daß Sie einem Landesverräther das Wort reden wollen.“

„Eben darum will ich auch die Abweſenheit meines Onkels, des Domherrn, benutzen. Sie verſagen mir alſo jeden Beiſtand, Herr Oberſt?“

Der Oberſtwachtmeiſter fuhr mit beiden Händen unter den Haarbeutel.

„Na, was verlangen Sie denn eigentlich von mir, ſchöne Chloe?“ fragte er nach einer Weile.

„Gar nichts weiter, als daß Sie mich durch die Wachen bringen und mich zum König geleiten, nachdem ich ihn um eine Audienz habe erſuchen laſſen.“

Der Offizier ſchaute ſie ſprachlos vor Erſtaunen an. „Das iſt alſo gar nichts? I, der Tauſend, das wagen Sie? Haben Sie denn keine Furcht vor Königen?“

Digitized by Google

„Nein," erwiderte das Fräulein mit stolzem Lächeln. „Ich fürchte mich vor Niemandem!"

„Daß Dich! Es ist, weiß Gott, reine Recrutencourage! Ich wette, schöne Phillis, zum zweitenmale verlangen Sie keine Audienz von unserm Fritz! Also Sie riskiren es? Gut! Durch die Wachen bringe ich Sie. Um Audienz will ich auch noch nachsuchen, aber dann, straf mich Gott, dann überlasse ich Sie Ihrem Schicksale. Sie können sehen, wie Sie wieder nach Hause kommen. Weiß Gott, Ihren Ritter spiele ich nicht, wenn Sie ungesegnet aus dem Palaste entlassen werden." Er belachte sich selbst in seiner beliebten Manier.

„Wo finden wir den König von Preußen?" forschte Fräulein Gertrud und sah sehr zuversichtlich dabei aus. „Im churfürstlichen Palaste?"

„Nein, im Brühl'schen Palais. Er wollte nicht mit der Königin zusammentreffen. Brühl ist Knall und Fall ausgerückt, wird wohl schon auf dem Wege nach Warschau sein!"

„Um so besser. Ich weiß dort Bescheid und brauche nicht zu fürchten, mit Jemandem aus dem Hofstaate zusammen zu treffen."

„Jetzt thut sie wieder groß," murmelte der Offizier.

„Sie frühstücken, mein lieber Herr Oberst," schloß

Digitized by Google

das Fräulein, „und während der Zeit werfe ich mich in Gala, so viel ich kann.“

„Ist nicht nöthig, schöne Daphne. Der König versteht davon nicht einen Pfifferling. Dem sind Sie in Gala so gleichgiltig, wie in der Hauscontousche. Er macht sich nichts aus Frauenröcken!“

Gertrud stand schon auf der Schwelle. Lächelnd wendete sie sich um: „Ist der König schon alt?“ fragte sie muthwillig.

„Nun — so — so. Nicht so alt, wie ich.“

„Häßlich?“

„Eben nicht häßlicher, als Ihr Anbeter, der Graf Brettow!“

Gertrud wurde roth und eilte hinaus, während der Oberstwachtmeister wieder lachte, daß die Fenster klirrten.

Die junge Dame folgte mit dem Eigenwillen, der sie charakterisirte, ihrer Eingebung, ohne die Wirkungen ihrer Entschlossenheit gehörig zu prüfen. Sie wurde stets erst durch Schaden klug gemacht, und wenn sie in ihrer gegenwärtigen Lage mit einer Art Gewissenhaftigkeit zu Werke zu gehen sich einbildete, so hielt sie dies doch nicht ab, der Einwirkung ihrer äußern Erscheinung sehr viel Gewicht beizulegen.

Sie erkannte es für eine Pflicht, den Bitten des

Digitized by Google

Geheimsecretairs Menzel Genüge zu leisten, weil sie im innersten Herzen fühlte, daß er Recht hatte, ihr unbedachtsames Wort für den Funken zu erklären, der eine Feuersbrunst über ihn hereinbrechen ließ. Wovon er dies erfahren haben konnte, danach fragte sie nicht. Ihr ganzes Wesen flammte in dem Wunsche auf, ihm helfen zu können, und sie glaubte zuversichtlich, es bedürfe nur einer richtigen Erinnerung, um den König von Preußen willfährig zu Allem zu machen. Daß sie sich, als Sachsin, berufen fühlte, eine Fürsprecherin des Landesverräthers abzugeben, mußte ja, nach ihren kindhaften Begriffen, bedeutend in die Wagschale fallen und den Erfolg sichern.

Unter diesen hoffnungsreichen, mit allerhand koketten Ausschmückungen versehenen Gedanken warf sie sich in Staat, während der Oberstwachtmeister sich am Frühstücke ganz gehörig gütlich that, im Stillen den Einfall des Fräuleins verwünschend, der ihn in Regionen brachte, die er seit einigen fatalen Conflicten zu vermeiden suchte.

Er hielt das für einen tollkühnen Streich, was Gertrud in einer Art Ueberspanntheit für Pflicht erkannte, und nach seiner Meinung war es der Höhepunkt aller Selbstüberschätzungen, daß sich ein junges Dämchen für fähig hielt, auf den Willen eines Königs zu influiren. Vielleicht hätte er sich ihrem Vorhaben ernster widersetzt,

Digitized by Google

wenn ihn nicht eine geheime Schadenfreude angetrieben, „das Mündel des Feldmarschall von Spärkan, Besitzerin zweier Güter in Sachsen," ihrem Schicksale zu überantworten, welches eine tüchtige Demüthigung für sie bereit halten konnte.

Er ging also muthig seinen Weg voraus, um die Audienz beim Könige einzuleiten.

Als Gertrud in ihrer reichverzierten, mit Wappen aller Art gekrönten Sänfte am Palais anlangte, empfing er sie mit triumphirendem Gesichte und der Manier eines Mannes, der große Maßregeln ausgeführt hat. Sein Mienenspiel verrieth in jedem Zuge eine Freudigkeit sonderbarer Art, die im Stande gewesen wäre, einem weniger sorglosen Herzen Bedenken einzuflößen.

„Majestät erwartet Sie, schöne Phillis!" flüsterte er vertraulich in ihr Ohr, indem er sie die Stufen hinaufleitete. „Sie finden ihn im Salon rechts, kehren Sie sich nicht an die Gaffer im Vorzimmer. Sie müssen aber kurz und bündig reden, denn Majestät hat mir antworten lassen: „Wenn's durchaus wichtig wäre und nicht lange dauere, so könnten Sie eintreten!" Also fix an's Werk. Ich verziehe mich aber. Es wird sich schon eine mitleidige Seele unter denen, die im Vorzimmer sind, finden, welche Sie an Ihre „feldmarschalliche" Sänfte führt."

Er stand still, deutete auf die Thür, die ein Ordo-

Digitized by Google

nanzoffizier öffnete, und schlüpfte so schnell, als seine schweren Reiterbeine es ihm erlaubten, den Corridor wieder hinab.

Gertrud fühlte eine mächtige Angst, als sie vorwärts schritt und unter dem Vortritt eines zweiten Ordonanzoffiziers durch die dichtgedrängten Gruppen von Offizieren jeden Ranges und jeden Alters bis zur Eingangsthür des Salons gelangte.

Sie hörte es um sich flüstern, sie hörte verwunderte Worte, sie hörte leises Lachen und bedenkliches Räuspern, aber sie schlug die Augen nicht eher auf, bis sie in das Zimmer des Königs gelangt war und die Thür hinter sich schließen sah.

Jetzt hob sie die tief gesenkten Wimpern und ließ ihr schönes strahlendes Augenpaar unter neuerwachtem Muthe auf denen ruhen, die in ehrfurchtsvoller Stille den König umgaben, welcher an einem Schreibschranke saß, die Stirn tief niedergebückt und emsig die Feder regierend. Die Offiziere verneigten sich leicht, als Gertrud ihren zierlichen Knix machte. Einer der Generäle, der dicht neben dem Könige stand, sichtlich betheiligt bei dem Schreiben, das der König vor sich hatte, winkte ihr mit leutseligem Lächeln zu, ein klein wenig zu warten und dort an der Thür stehen zu bleiben.

Gertrud's Augen sprühten Flammen des Zornes. Wie? Sie sollte an der Thür stehen bleiben, wie eine

Digitized by Google

Bittende, wie eine Bettelnde? Sie, die Verwandte des churfürstlich-sächsischen Feldmarschalls? Ihr Blut empörte sich und sie blickte kühn und strafend die Offiziere an, die sich nicht regten, um das sächsische Fräulein zu einem Sessel zu geleiten. Das waren aber Männer, die besser mit einem Könige von Preußen umzugehen wußten, als das Fräulein von Spärkan. Da stand der Oberst von Seydlitz, mild lächelnd, und blickte sie mahnend an, als sie einige Schritte vorwärts machte. Er schüttelte vielsagend sein schönes männliches Haupt und hob warnend die Fläche der Hand gegen sie auf. Auch der General von Winterfeld, der achtsam neben dem Herrscher verweilte, wendete sich nochmals und ermahnte pantominisch zur Geduld, bis der König im Stande sei, für ihr Anliegen Ohr zu haben.

Jetzt bereute Gertrud schon ihren Einfall, sich für fremde Sünden zu opfern, aber es war leider zu spät. Sie mußte nun, gleich einer armen Sünderin, ausharren.

Eine peinliche Viertelstunde verrann — für die wartenden Generäle und Obersten eine Zeit der Langeweile, für Gertrud Minuten voll Höllenqualen.

Endlich hob der König ein ganz klein wenig den Kopf, ließ einen Seitenblick auf die harrende junge Dame streifen und fragte unter allen Zeichen einer grämlichen Laune: „Was will die Mademoisell?"

Digitized by Google

Gertrud gab keine Antwort. Die Bestürzung über eine solche entwürdigende Behandlung raubte ihr zuerst alle Besinnung, um ihr aber dann mit dem hellauflodernden Aerger zugleich auch Muth einzuflößen.

Als kein Wort über ihre Lippen ging, sprach der König im hastigen Tone: „Mache Er die Sache ab, Winterfeld," und schrieb weiter.

Leutselig und freundlich trat nun der General auf das Fräulein zu und fragte ziemlich artig, „wer sie sei und was sie vom Könige wolle?"

Zornsprühend nannte sich die junge Dame und bat in einer so bestimmten, stolzen Art um gnädiges Gehör, daß sich die Offiziere im Zimmer ein wenig aus der respectvoll steifen Haltung, wozu sie die Anwesenheit des Königs zwang, aufrüttelten und mit Interesse der kühnen jungen Dame Blicke zuwarfen.

„Mademoisell mag sprechen," erwiderte der König auf ihre Antwort. „Ich höre schon!"

Gertrud trat furchtlos näher. „Majestät, ich stehe hier im Namen eines unglücklichen Landsmannes," begann sie gesammelter, als man ihr hätte zutrauen können. „Ueben Sie einen Act der Gerechtigkeit und befreien Sie den Mann, welchem Sie die Correspondenzen der alliirten Staaten verdanken, aus dem Kerker, in den er durch seine Landesverrätherei gestürzt ist."

Ein leises Murmeln im Kreise der Offiziere wurde

Digitized by Google

hörbar. „Um Gotteswillen! Welche Kühnheit! Gott gnade ihr!“

Der König hob sein Gesicht, das sich bedeutend verfinsterte, schnell zu dem Fräulein auf und blickte sie mit seinen notorisch erschreckend scharfen Augen eine Weile starr an. Wäre er nicht zu verdrießlich gewesen, so würde er wahrscheinlich über diese merkwürdige, possierliche Naivität gelacht haben. Aber so zog er nur seine Stirn in tausend kleine Falten und verwischte augenblicklich das Erstaunen Gertrud's wieder, das sich ihrer wie ein Schreck bemächtigt hatte, als sie das feine, noch jugendlich schöne Gesicht des Königs plötzlich vor sich sah. Er war mit diesen entstellenden Falten sogleich wieder ein alter Mann.

„Was meint die Mademoisell?“ fragte er kurz und barsch.

„Ich flehe um Schutz für den Geheimsecretair Menzel!“ entgegnete Gertrud fest.

Winterfeld hob warnend die Hand, die Uebrigen zogen sich wie erschrocken etwas zurück.

„Was geht mich der Mann an? Ich bin sein Richter nicht! Gehe die Mademoisell zu seinen Richtern!“

„Majestät,“ rief Gertrud belebt, „die Versuchung kam von Preußen, den Vortheil wird Preußen haben — Preußen muß ihm Schutz gewähren. Ich flehe um Gnade

Digitized by Google

für ihn, so lange es noch in den Händen Ew. Majestät liegt, ihn befreien zu lassen."

„Kann nicht dienen, Mademoiselle!" entgegnete der König kurz.

„Majestät," rief Gertrud flehend. „Ein Befehl von Ew. Majestät genügt, um den Unglücklichen aus dem Kerker führen zu lassen. Sein Leben ist verwirkt, sein Blut wird die Schuld bezahlen, die er gegen mein Vaterland auf sich geladen. Er erwartet als Dank für seine Dienste den Schutz Eurer Majestät!"

Der König stampfte herrisch mit dem Fuße auf, ließ eine volle Minute sein Auge niederschmetternd auf dem Fräulein ruhen und rief dann laut:

„Bringe Er die Mademoiselle zur Ruhe, Winterfeld! Fort mit ihr!"

Der General Winterfeld machte eine bedauernde Miene gegen die junge unvorsichtige Dame, öffnete aber mit einer leichten Verneigung die Thür und deutete damit an, daß sie sich ohne Weiteres zu entfernen habe.

Wer malt Gertrud's Empfindungen bei diesem unerwarteten Ausgange ihrer menschenfreundlichen Mission? Mechanisch trugen ihre Füße sie über die Schwelle. Die Thür wurde eilig hinter ihr geschlossen. Dann aber stand sie wankend, muthlos, darnieder geschmettert mit ihren hoch- und übermüthigen Hoffnungen in dem Vorzimmer, nicht fähig einen Fuß zu bewegen, um durch die-

Digitized by Google

ſen Menſchenknäuel zu kommen, der ſich dicht um ſie ſchaarte. Halb bewußtlos und ganz rathlos ſtand ſie da. Plötzlich theilte ſich die Menge. Ein ſchönes Geſicht ragte über die Köpfe der Neugierigen hinweg, die ihr faſt den Weg vertraten, eine ernſte Stimme bat um Platz, und ehe ſie noch vollends zum Bewußtſein ihrer entſetzlich demüthigenden Lage kam, ſah ſie Junker Wolf von Brettow vor ſich ſtehen, der ihr mit feiner ritterlicher Artigkeit den Arm bot, um ſie, trotz des mißbilligenden Murrens, durch das Gedränge hindurch zu geleiten. Sie klammerte ſich feſt an den Arm an, der ſich ihr zur Stütze bot. Aber ihr Gefühl glich dem einer Seligen, als ſie endlich im Corridore angelangt, ihre Augen zu ihrem Ritter erhob und ſie ſeine Blicke mit wahrhaft glühender Zärtlichkeit auf ſich geheftet fand.

„Arme, theure Gertrud, wohin brachte Sie die Güte Ihres Herzens!“ flüſterte er weich.

„O Wolf, das iſt eine harte Lehre,“ ſprach ſie mit gebrochener Stimme, indem ſie ſchaudernd zurückblickte. „Welch' ein fürchterlicher Mann iſt Ihr König!“

„Nein, theure Gertrud, ſagen Sie das nicht!“ flüſterte er eilig. „Man braucht Verräther, leider, man hält ſich aber mit den Verräthern nie im Verbande, wenn ſie unnöthig geworden ſind. Das iſt der Welten Lauf! Verurtheilen Sie meinen König nicht. Es wäre unklug,

Digitized by Google

wollte er ſich eines Mannes annehmen, den er vielleicht benutzt hat.“

„Aber er kann ihn doch unter der Hand befreien laſſen,“ ſprach Gertrud traurig.

„Still! Man kommt! Man ruft nach mir.“

„Sehe ich Sie nicht wieder? Soll ich Ihnen meinen Dank nicht ausſprechen dürfen? Bitte, wenn Sie können,“ ſprach ſie hinreißend freundlich und legte ihre Hände feſt um ſeine Rechte.

„Vielleicht — vielleicht,“ entgegnete er ſtürmiſch bewegt. „Ich muß fort! Haben Sie eine Sänfte? Gottlob! Ich bin zum Gefolge des General von Winterfeld commandirt, der nach Pirna zum König von Polen geht. Vielleicht ſehe ich Sie bald wieder!“ Er eilte wie auf Sturmesflügeln zurück nach dem Vorzimmer, aus welchem abermals ſein Name drang.

„Ich will nicht hoffen,“ ſchnarrte ihm ein alter graubärtiger Stabsoffizier entgegen, als er ſich ſteif, aber athemlos wieder an der Wand poſtirte, „daß das eine Amour von dem Junker von Brettow iſt und daß er das Frauenzimmer beim König eingeſchmuggelt hat?“

„Nein!“ antwortete der Junker furchtlos in das wettergebräunte Geſicht ſchauend.

„Was hat ſich der Lieutnant von Brettow dann um die Perſon zu bekümmern?“

Digitized by Google

„Die junge Dame war hilflos! Ich erfüllte nur eine Ritterpflicht.“

„Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um!“ sprach der Offizier höhnisch. Junker Wolf stand wie eine Säule. Zu seinem Glücke trat der Oberst von Seydlitz aus des Königs Zimmer und winkte ihm. Gleich darauf sprengte der General von Winterfeld unter einer Escorte von Küraſſieren die Pirnaergaſſe hinab.

Während der Zeit war Gertrud wohlbehalten wieder im Spärkan'schen Hauſe angelangt und hatte ihre Sänfte verlaſſen, um in der Einſamkeit ihres Zimmers über den Verlauf ihrer eben beſtandenen Abenteuer nachzudenken.

Den erſten Gebrauch, den ſie von ihrer zurückgekehrten Vernunft machte, war der, ſich ſelbſt auf das allerbitterſte zu tadeln, daß ſie in heilloſer Uebereilung eine Rolle übernommen, von deren Wichtigkeit ſie allerdings vorher keine Idee gehabt hatte. Sie geſtand es ſich ein, daß dieſer Fall all' ihren Unbeſonnenheiten die Krone aufſetzte, und ſie empfand ein Grauen, wenn ſie daran zurück dachte.

Die Heilmittel, welche ihr das Geſchick zu verſchreiben die Güte hatte, waren bitter, und dieſe letzte Doſis allenfalls ſtark genug, um ſie auf immer kuriren zu können und ihr auf Lebenszeit die Luſt an dergleichen übermüthige Improviſationen zu benehmen.

Sie hatte es gut gemeint, ja, mit Stolz blickte ſie

Digitized by Google

auf den Grund ihrer Seele, wo noch jetzt unvermindert das Mitleid mit jenem bedauernswerthen Manne ruhete, der sich so schwer vergangen hatte. Sie war in der sichern Ueberzeugung an's Werk gegangen, mit ihren Vorstellungen und Bitten durchzudringen. Aber — hatte sie nicht in unverzeihlicher Ueberschätzung gehandelt, als sie es wagte, einem Könige Dinge in's Gedächtniß zurückzurufen, die wohl Niemand aufzurühren berechtigt war, wenn er es selbst nicht that? Ihre Unklugheit trat immer heller an's Licht, je mehr sie darüber nachdachte, und sie wurde immer demüthiger und für die Folgen besorgter.

In wahrer Herzensangst erwartete sie den Domherrn zurück, um ihn zu bitten, die Residenz so bald als möglich mit ihr zu verlassen.

Aber der Abend dämmerte bereits, als endlich der alte Herr verstört, eilfertig und höchst verdrießlich zurückkehrte. Er kam direkt von Pirna, hatte aber weder den Marschall noch seinen Bruder sprechen können, weil die geschärften kriegerischen Maßregeln es unmöglich machten, hinein zu kommen.

„Wir wollen fort, Gertrud," sprach er mißmuthig. „Hat mein Bruder nun einmal die Idee ausgeführt, sich wieder in Reih' und Glied zu stellen, so hilft uns unser Hierbleiben nichts. Ein Herr, der sich mir eben im Portale als Baron Lottum vorstellte —"

Digitized by Google

Gertrud fuhr erschrocken auf. „Wie? Ist der Baron wieder hier?“

„Muß doch wohl hier sein, da er eben mit mir gesprochen hat,“ meinte der Domherr. „Wo war er denn sonst?“

„A—h! Der ist zu rechter Zeit hier angelangt!“ rief das Fräulein. „Jetzt weiß ich auch, wem ich das anonime Briefchen vom unglücklichen Menzel verdanke.“

„Der Baron scheint unsere Absicht „den Oberst heimzuholen“ zu kennen, denn er sprach davon, daß „nach dem Zerschlagen der Hoffnung“ es besser für uns sei, sogleich die Residenz zu verlassen, weil wir weder Schutz von Sachsen, noch Berücksichtigung von Preußen zu erwarten hätten. Er schien uns deshalb einen Besuch zugedacht zu haben.“

„Nein, mein guter Onkel, das hängt anders zusammen,“ rief Gertrud entschlossen, und erzählte mit erschöpfender Offenherzigkeit die Scenen, welche während der Abwesenheit des Domherrn abgespielt worden waren.

„Aber Kind, Kind, welche Betise!“ rief der alte Herr bestürzt. „Ja, da hat der Baron Lottum Recht, wenn er uns räth das Weite zu suchen. Wahrhaftig, etwas Absurderes hättest Du doch gar nicht erdenken können, als dem Könige von Preußen Vorhaltungen zu machen! Allgütiger, wo hattest Du denn Dein bischen Verstand gelassen?“

Digitized by Google

Gertrud ſchmiegte ſich kindlich an den alten zürnenden Mann. „Sei nicht böſe,“ bat ſie zaghaft. „Ich habe ja nur gebeten, den armen Menzel frei zu machen, und das konnte die preußiſche Majeſtät ſehr gut, wenn ſie nur gewollt hätte.“

„Nein, mein gutes Kind, das kann der König nicht, ohne einen häßlichen Flecken auf ſich zu werfen. Er hat die betreffenden Papiere ſogleich in ſeinen Beſitz gebracht und damit ſo zu ſagen den Geheimſecretair zu exculpiren geſucht. Nun muß er aber der Gerechtigkeit freien Lauf laſſen. Menzel hat gegen ſein Vaterland geſündigt, alſo muß ſein Vaterland Richter ſeiner Handlungen bleiben!“

„Ach, wäreſt Du doch zu Haus geblieben,“ ſeufzte das Fräulein, „ſo würde mir eine große Demüthigung erſpart ſein!“

Es trat eine lange Pauſe ein, die der Domherr damit ausfüllte, daß er ärgerlich mit den Fingern ſchnippte.

„Mache Dich fertig,“ ſprach er dann mit mürriſchem Tone. „Wir wollen fort!“

Gertrud ſah ihm in's ernſt gefaltete Geſicht und ſchlang ihre Arme um ſeinen Nacken.

„Iſt denn meine Dummheit gar zu entſetzlich geweſen?“ fragte ſie und ihre Augen ſtanden voll Thränen.

„Ja, entſetzlich groß, mein Kind!“ verſicherte der Domherr grollend. „Denke, was der Feldmarſchall ſagen wird?“

Digitized by Google

„O, was der ſagt, iſt mir egal!“ meinte Gertrud. „Aber Du ſollſt mir nicht böſe ſein!“

Der Domherr lächelte ein klein wenig. „Schmeichlerin! Du findeſt immer Deinen Weg zum Herzen der Menſchen wieder, auch wenn man Dich ſchelten will. Es iſt einmal geſchehen und nicht zu ändern, alſo laß die Sache ſchlafen gehen.“

„Weißt Du, Einer hat mich getadelt!“ flüſterte ſie ſchnell getröſtet in ſein Ohr.

„Nun und der wäre?“ fragte der alte Herr geſpannt.

Gertrud antwortete nicht, ſondern horchte nach dem Ausgange, wo ein Geräuſch von klirrenden Säbeln hörbar wurde. Ein Todesſchrecken machte ſie bleich. Sie ſah ſich verhaftet und nach Kriegsgebrauch fortgeſchleppt. Convulſiviſch umklammerte ſie ihren alten Onkel — bebend am ganzen Leibe richtete ſie ihr Auge ſtarr auf die Thür, die ſich jetzt öffnete, um den Diener des Marſchalls ſichtbar werden zu laſſen. Gleichzeitig aber ſah Gertrud die hohe ſchöne Geſtalt eines Küraſſieroffiziers und ſprang mit dem Freudenrufe: „Dieſer, dieſer tadelte mich nicht, beſter Onkel — dieſer ſah mich verſöhnlich und mild an!“ dem eintretenden Wolf bis zum Eingange entgegen.

Mit einer lieblichen Zärtlichkeit in Blick und Gebärde führte ſie den jungen Mann bis dicht vor den Domherrn hin. „Danke ihm, lieber Ohm, danke ihm, denn

Digitized by Google

er trotzte der allgemeinen Mißachtung, womit man mich zu behandeln drohte, und führte mich durch das Chor der Leviten und Sadducäer. Sieh', kleidet ihn die Uniform nicht wunderschön?"

Sie sah mit der Zutraulichkeit eines Kindes zu dem auf, der im Stillen alle ihre Gedanken beherrscht hatte, und dadurch innerlich ihr viel näher gerückt war, als er eigentlich im Leben zu ihr stand. Er gehörte nach ihrer unmaßgeblichen Meinung ihr, und sie glaubte es sich erlauben zu dürfen, jetzt von seinem Herzen Besitz zu nehmen, wo er sie beschützt hatte.

Scherzend zog sie den jungen Offizier zu den Lehnsesseln in der Fensterwölbung, wo sie während des Winters von ihm geträumt und auf ihn geharrt hatte.

„Hier beichten Sie mir, Wolf," plauderte sie, ganz genesen von Schreck, Furcht und Angst. „Warum haben Sie mich im Winter so fürchterlich gequält. Tag und Nacht saß ich hier und schaute nach Ihnen aus. Nun? Beichten Sie, Absolution soll Ihnen werden, wenn nicht Ihre Gründe ein Verrath an — Ihrer Freundschaft sind."

„Warum?" wiederholte Wolf ruhig lächelnd und sah den Domherrn mit dem Blicke des Verständnisses an. „Um die Verwandlung unklarer und unedler Gefühle in edlere vorzunehmen."

„Wendeten doch alle Menschen die Kunst der Chemie

zu ſolchen Zwecken an," lächelte der alte Domherr und reichte ihm ſeine Hand bewillkommend dar.

„Bah, ſeid keine Kinder, Ihr großen Männer," ſcherzte Gertrud. „Dieſe Kunſt hat auch ihre ſchwärmeriſchen Nebel und führt auf gewaltige Irrwege. Bereuen Sie denn jetzt Ihre alchymiſtiſchen Künſte?" fügte ſie mit einem ſprechend verrätheriſchen Blicke hinzu.

„Nein, ich bereue nichts, denn was ich errang, entſprach meinem Zwecke!" antwortete Wolf ſehr feſt und beſtimmt.

„Und was haben Sie errungen, Sie Theophraſtus Paracelſus Bombaſtus," ſcherzte Gertrud weiter, aber ihre Bruſt hob ſich unter einem bangen Gefühle.

„Ich tauſchte Stolz gegen Hochmuth, Muth gegen Uebermuth und Freundſchaft gegen Liebe ein!"

„Das ſind täuſchende, betrügeriſche Bemühungen und Hoffnungen," ſprach das Fräulein noch haſtiger, als vorhin, aber nicht mehr ſcherzhaft, ſondern gereizt. „Die Alchymiſten pflegen immer zu hoffen, Zinn und Blei in Gold verwandeln zu können, bis ſie den Niederſchlag als eine vergebliche Bemühung anſehen müſſen. Die Alchymiſten pflegen auch hochmüthig die Ingredienzen zu ihren Experimenten in den Kauf zu geben, um nur Gold zu erzielen; aber was ſie dabei an gutem Metall verſchwenden, das doch immerhin auf gute menſchliche Weiſe anderswo verbraucht werden könnte, das beachten ſie nicht. Sind Sie denn gewiß, Herr Wolf von Brettow, daß Ihre aufgege-

Digitized by Google

bene Liebe nicht das Gold des Lebens, der Stern Ihrer Zukunft gewesen ist? Haben Sie nicht, wie alle eingefleischten Alchymisten, einen Stein der Weisen gesucht und dabei Ihr menschliches Dasein in den Kauf gegeben?"

Brettow sah das Fräulein unverwandt an. Es ging ihm ein Schauer durch die Seele, als ihm diese Worte eine Seelentiefe des jungen Wesens enthüllten, dem er allerdings mehr Vertrauen schenken mußte, als er gethan hatte. Er war von einem Schmetterlinge bezaubert gewesen, und hatte ihn den sonnigen Elementen überantwortet, um ihm seine trivialen Lebensfreuden zu gönnen, und jetzt fand er, daß der Schmetterling eine Psyche war.

„Wissen Sie, mein Herr von Brettow, was ich glaube? Wissen Sie, wovon ich fest überzeugt bin?" begann Gertrud wieder, aber ihre Gestalt hob sich und ihre Stirn strahlte von der Macht ihres innern Wesens. „Sie haben das Gold Ihres Stolzes in den Schmelztiegel geworfen und haben Hochmuth herausgesotten — Sie haben Ihren Muth verschwendet, um auf die Erbärmlichkeit der Menschennatur zurückzukommen, die nach solchen Experimenten als Bodensatz zurückbleibt und dann dazu dient, den Egoismus als Seelenruhe zu betrachten. Ihre Freundschaft ist ein jämmerlicher Ersatz! Wehe dem, der sich damit zufrieden geben soll, wenn er Sie je geliebt hat."

Sie legte ihre Hand über die Augen. Wolf warf sich leidenschaftlich zu ihren Füßen nieder. Er war nicht

Digitized by Google

im Stande ein Wort hervorzubringen, das sie zu besänftigen vermocht hätte. Der Domherr stand gänzlich verstummt neben ihnen. Solche Scenen gehörten zu den Experimenten, die in seinem Laboratorium durchaus nicht Mode waren. Er hatte Gertrud immer sehr lieb gehabt. Ihr frisches, fröhliches Leben gefiel ihm, und wenn er auch mit keinem Menschen öfter haderte, als mit ihr, so wußte er dennoch, daß ein guter Kern in ihr war und daß sie gescheidter war, als sie sich das Ansehen gab. Aber die Reife des Gemüthes, die sie jetzt und zwar in Ausdrücken seiner geliebten Chemie entwickelte, die hatte er ihr nicht zugetraut. Sie flößte ihm Respect ein. Worte durften diesen Auftritt nicht entheiligen, das fühlte er. Sie hätten dasselbe Unglück anrichten können, wie ein Tropfen kaltes Wasser in eine Retorte glühenden Metalles. Er schwieg also und blieb regungslos neben den beiden regungslosen jungen Menschen, in denen eine wohlthätige Reaction arbeitete.

Nach einer langen, langen Pause erhob Wolf sein gesenktes Haupt.

„Gertrud, Ich bereue!“ sprach er männlich fest. „Gönnen Sie mir einen Blick zum Abschiede!“ fügte er weich hinzu.

Schnell ließ sie die Hand von den Augen sinken. „Thörichter Mensch!“ flüsterte sie durch ihre Thränen lächelnd und sah ihm treuherzig in die Augen.

Digitized by Google

„Sie müſſen fort," ſprach Wolf ſich erhebend, ohne ihre Hand loszulaſſen, die er erfaßt hatte. „Noch einige Stunden — und die Allarmſignale werden ertönen. König Auguſt hat unſere Allianzanträge verworfen, wir werden ihn alſo zwingen müſſen zu dem, was er nicht gutwillig als ſein Beſtes anerkennen will. Sie müſſen Dresden verlaſſen, bevor die Unruhe ausbricht. Ich muß fort, mein Oberſt wartet auf mich, mein Regiment ſteht nicht ſo in der Nähe, daß ich Ihnen meinen Schutz verheißen könnte, wenn es zur Attaque kommt. Fahren Sie ſogleich, damit Sie beim Einbruche der Nacht ſchon in der Nähe von Wilsberg ſind." Er faltete ſeine beiden Hände um ihre kleine, weiche Rechte, ſah ihr feſt in die ſtrahlenden Augen, die ihm insgeheim einen Schwur leiſteten, und rief: „Gott beſchütze Sie!"

Als Gertrud ſich beſann, war ſie mit ihrem Onkel allein und fühlte ſich von ſeinen Armen umſchlungen. Ganz verwundert gewahrte ſie ihr Geſicht von rinnenden Thränen überſtrömt.

„Er iſt fort!" flüſterte ſie vor ſich hin. Dann lehnte ſie ſich feſter an den Domherrn und ſprach: „Nicht wahr, mein lieber Ohm, Du gibſt mich ihm zur Frau; Du haſt nichts dagegen, wenn er auch gegen unſer Vaterland ſtreitet? Nicht wahr, Du wirſt mein Beſchützer, wenn unſere beiden Kriegeshelden, die jetzt in Pirna ſitzen, ſich auflehnen ſollten gegen mein Herzensbündniß? Nicht wahr,

Digitized by Google

Du verheirathest ihn mit mir und nicht mit der schönen Margareth?"

Ihre Fragen, so ernst sie sein sollten, trugen doch in der Art, wie sie gesprochen wurden, so durchaus den Charakter schelmischer Kindlichkeit, daß der Domherr unwillkürlich lächelte, als er antwortete:

„Ja, was soll ich machen, wenn unser Trotzkopf ihn einmal für sich haben will. Ich kann nur nicht begreifen, wie sich eine echt griechische Nase zu einer Kalmückennase hingezogen fühlen kann. Gott gebe nur, daß Eure Kinder nach dem Vater arten."

Gertrud wendete sich schnell zur Seite, um ihre glühende Röthe zu verbergen, aber sie wiederholte mit heftig pochendem Herzen und im Tone der Begeisterung: „Ja, ja, das gebe Gott!"

Es währte nicht eine halbe Stunde, so saßen die Beiden in der alten Kalesche, die aber nicht mit dem besagten Ziegenbocke, sondern mit zwei stattlichen Pferden bespannt war, und fuhren ganz seelenvergnügt der Heimath zu. Gertrud trug neben der erlittenen Demüthigung ein großes Gefühl mit heim, das ihren Lebenshorizont erweiterte und erhellte, obwohl sie noch kein Geständniß von den Lippen vernommen hatte, die von einem festen Siegel des Entschlusses verschlossen waren.

Ende des dritten Bandes.